This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 286 197

YB 23214

Digitized by Google

Mod. Philos.

Hegel

REESE LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Received Oct , 1891

Accessions No. 45143 Shelf No.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung

in die

öffentlichen Vorlesungen

über die

Bedeutung der Hegelschen Philosophie

in der

christlichen Theologie.

Nebst einem Separatvotum über B. Bauers Kritik der evangelischen Geschichte.

Von

Dr. Philipp Marheineke.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Leichteste ist, was Gehalt und Gediegenheit hat, zu beurtheilen, schwerer, es zu fassen, das schwerste, was Beides vereinigt, seine Darstellung hervorzubringen.

Hegel.

Berlin, 1842.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

Digitized by Google

B2948
M4

45143

Digitized by Google

Vorrede.

Nur ein Bruchstück aus den Vorlesungen, die ich eben begonnen, theile ich in den nachfolgenden Blättern mit; das Ganze derselben dem Druck zu übergeben, wie gewünscht worden, habe ich mich, da Einzelnes darin noch unvollendet ist, nicht entschließen können. Um so mehr ging es an, vorläufig die Einleitung für sich erscheinen zu lassen, zumal sie zugleich wichtige Zeiterscheinungen in allgemein verständlicher Weise bespricht. Von bestimmten hartnäckigen Vorurtheilen sich selbst oder Andere zu befreien, ist schwer, wenn der Wille

Digitized by Google

und die Leidenschaft, der Vortheil und der Mangel an Einsicht damit im Bunde steht. Eine nicht so schwierige Aufgabe hat ein Lehrer in der Mitte noch unbefangener, für die Wahrheit offener und empfänglicher Gemüther, denen weder der gute Wille, auch auf das Schwierige einzugehen, noch auch die nöthige Bildung und Fähigkeit mangelt, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Auf dem Standpunct der Wissenschaft verhält man sich so frei, daß da keinerlei Art von Zwang, selbst nicht einmal der einer glänzenden Darstellung oder Beredsamkeit zulässig, sondern der Blick rein allein auf die Sache selbst und die nur immer freier machende Wahrheit geheftet ist. Dieß war das Verhältniß, welchem diese Vorlesungen zunächst angehören und aus diesem Gesichtspunct ihrer ursprünglichen Bestimmung, muß ich bitten, sie auch in dem weiteren Kreise, in den sie jetzt übergehen, zu beurtheilen. Hinzugefügt worden sind nach dem Vortrage nur die Anmerkungen, welche der allgemeineren Beziehung angehören.

Digitized by Google

Außerdem habe ich noch mein Separatvotum über Brund Bauers Kritik der evangelischen Geschichte hinzugethan, sowohl, weil es manches noch mehr ins Licht setzt, was in der Einleitung nicht ausführlicher zu behandeln war, als auch, weil nun durch das Verfahren des Staats gegen ihn die vielbesprochene Angelegenheit soweit beendigt ist. Wenn eine Bekanntmachung des Votums vor dieser Zeit nicht gesetzlich gewesen wäre, so glaube ich mich jetzt der Vorschrift des theologischen Facultätsstatuts §. 31. ganz gemäß verhalten zu haben, welcher zufolge jedes Mitglied der Facultät nur bis vor der Ausführung zur Verschwiegenheit über alle ihre schriftlichen und mündlichen Verhandlungen verpflichtet ist. Zu zeigen, daß und aus welchen Gründen meine Ansicht von der der Facultät abgewichen und daß ich in meinem Votum nichts gesagt habe, was ich nicht vor der ganzen Welt vertreten könnte, bin ich nicht mir, sondern meinem Amte schuldig, um so mehr, da in der öffentlichen Erklärung auf die Separatvota ausdrücklich Bezug genommen ist.

Digitized by Google

Die Absicht, mein Votum drucken zu lassen, hatte ich überdieß bereits in diesem selbst der vorgesetzten hohen Behörde angezeigt und ich glaube, daß die Bekanntmachung desselben dem Geist der Preußischen Regierung mehr entspricht, als die Geheimhaltung.

Berlin, am 10. Mai 1842.

Digitized by Google

Einleitung

in die

Vorlesungen über die Bedeutung der Hegelschen Philosophie in der Theologie.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bevor wir uns an unsere Aufgabe begeben, wird es nöthig sein, einige Punkte von Wichtigkeit im Allgemeinen und nur in äußerlicher Weise oder einleitungsweise zu besprechen.

Einleitung.

Nicht zum erstenmal unternehme ich es jetzt, die Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie zum Gegenstand besonderer Vorlesungen zu machen; zu wiederholtenmalen ist dieß, noch zuletzt im Jahr 1835 geschehen. Man tritt als Theolog heutiges Tages nicht aus seiner Sphäre, wenn man sich mit Philosophie beschäftigt. Da sich die Philosophie in neuern Zeiten so tief in die Religion und Theologie eingelassen und große Bewegungen, Neuerungen, Erschütterungen in ihr hervorgebracht hat, so ist ihr billig auch von Seiten der Theologie die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Theologie ist jetzt nicht mehr, wie früher, ein abgegränztes, wohl umzäuntes Stück Land, auf welchem man sich ruhig niederlassen und das man in Frieden zu bebauen unternehmen konnte; sondern, wenn Alles streitig geworden, muß man sich auch, was man besitzen will, selbstthätig erobern. Man hatte früher nicht

Digitized by Google

nur mit der natürlichen Trägheit noch zu kämpfen, welcher das Denken in der Theologie nicht sowohl eine Lust, als eine Last ist, sondern auch mit einem Grundsatz, welcher sich der Philosophie in der Theologie widersetzte und darauf ausging, Theologisches und Philosophisches äußerst genau unterscheiden, ja trennen zu wollen und hiemit der natürlichen Abneigung nicht geringen Vorschub that. Allein der berühmte und geistreiche Urheber dieser Lehre widerlegte sich durch seine ganze, wenigstens dialectische Behandlung des christlichen Glaubens so sehr selbst, daß der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis eben damit zum Vorschein kam. Schleiermacher hat das Verdienst, durch sein zum Denken anregendes Denken in den tüchtigsten seiner Schüler auch das Bedürfniß des philosophischen Denkens erzeugt und sie zur Philosophie hinübergeführt zu haben, und welche diesen Fortschritt nicht gemacht haben, die haben hinreichend dafür büßen müssen. Seitdem ist wenigstens unter der Mehrzahl der Studirenden an dieser Universität das Vorurtheil gegen die Philosophie in der Theologie verschwunden; sie wissen die Abmahnungen davon, die Warnungen davor gehörig zu würdigen; sie schließen mit Recht, daß die, von denen solche Abmahnungen und Warnungen ausgehen, wohl ihre guten Gründe dazu haben können, da Empfinden und Erfahren, Wahrnehmen und Vorstellen wohl das Allgemeinere, aber das Denken nicht jedermanns Sache ist. Man kann überhaupt die Feindschaft gegen die oder eine Philosophie sehr wohlfeil haben; man braucht nur nichts von der Sache zu verstehen, so kann man schon sagen: es sei gewiß nichts an der Sache. Also nicht sowohl, um herrschenden Vorurtheilen unter unsern Studirenden entgegenzuwirken, als vielmehr ih-

Digitized by Google

nen den freien Genuß und die festere Begründung ihrer Ueberzeugung zu gewähren, könnten jetzt diese Vorlesungen wieder aufgenommen worden sein.

Allein es sind noch andere Veranlassungen vorhanden, denen zufolge es an der Zeit scheinen konnte, sich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Das philosophisch-theologische Interesse hat sich jetzt auf den verschiedensten Wegen fast über alle Stände der Gesellschaft verbreitet, und auch in dieser Beziehung dürfen die, welche sich dem Dienst der Kirche widmen wollen, nicht zurückbleiben. Es ist allerdings etwas Großes, daß die Theologie nicht allein für die Kirche, sondern auch für den Staat und das gesellige Leben das Interesse der Zeit hat. Geht diese Bewegung zum Theil von fieberhaften Regungen aus, so doch auch von der Philosophie. Es liegt darin die Tendenz auf den substanziellen Gehalt des Lebens, wie auch eine entschiedene Gleichgültigkeit gegen überlieferte Formen der Theologie, welche sich als nutzlos und unzureichend erwiesen haben, das tiefere Bedürfniß des Geistes zu befriedigen. So stehen wir allerdings in der theologischen Wissenschaft am Vorabend großer Ereignisse, ähnlich denen zur Zeit der Reformation, und es kommt besonders für die in den Dienst der Kirche hineinwachsende Jugend gar viel darauf an, diese so bestimmten Erscheinungen der Zeit wohl zu verstehen und das Richtige und Falsche darin zu unterscheiden. Es handelt sich ganz besonders um das Verhältniß der Religion zur Vernunft. Man fühlt es billig als die größte Schmach und Unwürdigkeit, welche der Religion angethan werden kann, daß man auf ihren Standpunct sich nicht begeben könne, ohne dem der Vernunft zu entsagen — eine Verurtheilung Christi, worin noch

Digitized by Google

jetzt Herodes und Pilatus einig, ich meine, der Pietismus und Atheismus mit einander einverstanden sind. Diese Degradation des Menschen ist erst der vollständige Obscurantismus. Nichts ist wohl des Menschen würdiger, als eine ernste, gedankenvolle Frömmigkeit. Aber nichts giebt es auch, was ihn in kurzer Zeit tiefer herunterbringt, so sehr den Geist entnervt und alle sittlichen Zustände verfälscht und verkehrt, als die falsche, verkehrte Frömmigkeit. In diesen bequemen, faltenreichen Mantel kann jede Geistesschwäche und noch viel Andres sich hüllen. Die Meisten kennen die Vernunft nur als die fleischliche, von Gott und seinem Wort nichts wissende, nichts verstehende. Andere, ob sie zwar der Vernunft in der Religion nicht hold sind, wollen wenigstens den Schein der Gegnerschaft vermeiden und haben daher den Grundsatz, das Vernünftigste sei, der Vernunft in der Religion nicht allzuviel einzuräumen. Da geht die Bestimmung ins Quantitative, statt daß man im Qualitativen bleiben sollte; denn man kann nicht allzuvernünftig, nicht genug in der Wahrheit befestigt, gegen den Irrthum gesichert sein, auch in der Religion. Was nun in der Religion die Vernunft, das ist in der Theologie die Philosophie. In der Wissenschaft hat man es mit der Religion nicht blos als dieser subjectiven Empfindung, sondern auch mit einem Inbegriff von Lehren und Wahrheiten zu thun und diese wollen erkannt, bewiesen d. h. begriffen sein, was ohne Philosophie unmöglich ist*).

*) Es kann interessant erscheinen, in dieser Beziehung jetzt an frühere Lehren Schellings zu erinnern, wie sie in den Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums, zweite Ausg. 1813, vorkommen, z. B. „Das Wesentliche im Studium der Theologie ist die Verbindung der speculativen und historischen

Digitized by Google

Endlich was bewegen konnte, sich mit diesem Gegenstande aufs neue zu beschäftigen, ist dieß: Es ha-

---

Construction des Christenthums und seiner vornehmsten Lehren." S. 207. „Eine solche Construction ist schon an sich selbst nur der höheren Erkenntnißart möglich, welche sich über die empirische Verkettung der Dinge erhebt, sie ist also nicht ohne Philosophie, welche das wahre Organ der Theologie als Wissenschaft ist, worin die höchsten Ideen von dem göttlichen Wesen, der Natur als dem Werkzeug und der Geschichte als der Offenbarung Gottes objectiv werden." S. 196. „Wie der Dogmatismus in der Philosophie ist der gleiche in der Theologie ein Versetzen dessen, was nur absolut erkannt werden kann, auf den empirischen Gesichtspunct des Verstandes." S. 197. „Von der Idee der Dreieinigkeit ist es klar, daß sie, nicht speculativ aufgefaßt, überhaupt ohne Sinn ist. Die Menschwerdung Gottes deuten die Theologen eben so empirisch, nämlich daß Gott in einem bestimmten Moment der Zeit menschliche Natur angenommen habe, wobei schlechterdings nichts zu denken sein kann u. s. f." S. 192. „Der Glaube an die Göttlichkeit des Christenthums wurde auf empirisch-historische Argumente gebaut, das Wunder der Offenbarung in einem sehr handgreiflichen Zirkel durch andere Wunder bewiesen." S. 202. „Die sämmtlichen Lehren dieser Wissenschaft sind empirisch verstanden und als solche sowohl behauptet, als bestritten worden. Auf diesem Boden aber sind sie überall nicht einheimisch und verlieren durchaus allen Sinn und alle Bedeutung." S. 189. „Was an dem Studium der Theologie wirklich blos Sache der Empirie ist, wie die kritische und philologische Behandlung der ersten christlichen Bücher, ist von dem Studium der Wissenschaft an und für sich ganz abzusondern." S. 205. „Die christlichen Religionslehrer können keine ihrer historischen Behauptungen rechtfertigen, ohne zuvor die höhere Ansicht der Geschichte selbst, welche durch die Philosophie, wie durch das Christenthum vorgeschrieben ist, zu der ihrigen gemacht zu haben." S. 189. — Frei und ohne Besorgniß, von der krankhaften Religiosität verketzert zu werden, konnte Schelling ferner damals sagen: „Man sollte denken, die christlichen Religionslehrer müßten es den späteren Zeiten Dank wissen, daß sie aus dem dürftigen

Digitized by Google

den sich in unsern Tagen von den verschiedensten Seiten her neue Vorurtheile gegen die Philosophie hervorgethan, welche in bestimmter Bezeichnung die Hegelsche heißt, und mit diesen Vorurtheilen hat jetzt jeder zu kämpfen, der die Wahrheit in ihr erkannt hat — was nicht soviel heißt, als daß sie selbst in aller und jeder Beziehung nur Wahrheiten enthalte oder gar, daß man auf ihre Worte zu schwören habe, sondern, daß sie nicht ohne die wesentlichsten Prinzipien der Wahrheit sei und in der erweisbaren Uebereinstimmung mit dem Christenthum stehe. Man hat der Hegelschen Philosophie nicht nur wesentliche philosophische Mängel und Irrthümer, sondern auch arge Ketzereien in Bezug auf Staat und Kirche vorgeworfen.*) Man hat ihr alle Extravaganzen einer jüngeren Generation zur Last gelegt, welche wohl bekennt, von ihr ausgegangen zu sein, aber auch, sich von ihr getrennt zu haben. Dieß letztere Moment wird aber nicht in Anschlag gebracht. Kurz diese Philosophie befindet sich für den Augen-

---

Inhalt der ersten Religionsbücher so viel speculativen Stoff gezogen und diesen zu einem System ausgebildet haben." S. 198. „Man kann sich indessen nicht des Gedankens erwehren, welch ein Hinderniß der Vollendung die sogenannten biblischen Bücher für das Christenthum gewesen sind, die an ächt religiösem Inhalt keine Vergleichung mit so vielen andern der früheren und späteren Zeit, vornehmlich den indischen, auch nur von ferne aushalten." S. 199.

*) Schelling sagt a. a. O.: „Was mag das für ein Staat und was mag das für eine Religion sein, denen die Philosophie gefährlich sein kann. Wäre dieß wirklich der Fall, so müßte die Schuld an der vorgeblichen Religion und dem angeblichen Staat liegen. Die Philosophie folgt nur ihren inneren Gründen und kann sich wenig bekümmern, ob alles, was von Menschen gemacht ist, damit übereinstimmt." S. 103. vergl. 107.

Digitized by Google

blick im Stande der tiefsten Erniedrigung — nicht, als ob sie von irgend Jemanden stark und gründlich widerlegt worden wäre, sondern weil keiner schwach und ungründlich genug ist, um nicht einige Schmachworte über sie auszusprechen. Es ist nun schon die Sache der Gerechtigkeit in den sittlichen Verhältnissen des Lebens, sich der Unterdrückten anzunehmen, und die Philosophie, die frei nur auf sich selbst steht, darf um so mehr diese Gerechtigkeit fodern, daß man sie nicht unverhört verdamme. Wollen wir daher, wie es unsere Aufgabe ist, die Macht und Bedeutung dieser Philosophie in der christlichen Theologie erkennen, so muß wenigstens in der Einleitung zuvor ihr allgemeines Verhältniß zur Welt berührt und der gleich schwere Stand, den sie zwischen ihren Feinden und Freunden hat, in Betracht gezogen werden; es ist nothwendig, zu wissen, wie sie mit beiden daran ist und wie sie sich zu beiden verhält.

Was denn zunächst die eine Seite betrifft, die, von der man sich feindlich gegen die Hegelsche Philosophie verhält, so ist hier nicht von denen zu reden, die alle Philosophie und vollends in der Theologie hassen, sondern nur von solchen, die nur von einer Philosophie wissen wollen, durch welche die Hegelsche Philosophie aufs beste widerlegt würde und in der man den nöthigen Schutz und die stärksten Waffen gegen dieselbe finden könnte. Gewiß, wer dieß Arcanum oder Antidotum entdecken könnte, würde jetzt enormes Glück machen und sich aufs erfolgreichste insinuiren, da schon die die Glücklichen sind, welche es nur versprechen, ohne es doch zu leisten. An und für sich ist dieß für einen erfreulichen Zustand zu halten. Er zeigt aufs

Digitized by Google

deutlichste, daß die Philosophie überhaupt das Interesse der Zeit hat; man fühlt es, daß in ihr und ebenso nur in einer Theologie, die nicht ohne Philosophie ist, die höchsten Aufgaben der Welt und des Geistes zur Sprache kommen und alle Widersprüche, die das innerste Leben des Geistes entzweien, gelöst, alle Streitigkeiten ausgefochten werden müssen. So hat sich ein Krieg entzündet, den man mit Lessings Worten einen „prächtigen" Krieg nennen kann, ein Krieg um die edelsten Güter des Geistes, um Wahrheit und Freiheit. Aber Alles kommt da zunächst auf die Art und Weise der Kriegführung an. Wir wollen jetzt die Mittel und Wege angeben, wie die Hegelsche Philosophie am besten widerlegt werden kann, Mittel und Wege, welche jedoch zugleich Bedingungen sind, unter denen es allein geschehen kann.

Was nun in dieser Beziehung gewünscht werden muß, ist vor Allem, daß die Ruhe und Klarheit des Geistes ungetrübt bleibe und die Verhandlung nicht auf den Tummelplatz der Leidenschaft komme. Wenn man bei versuchten Widerlegungen der Hegelschen Philosophie irgend noch bemerken dürfte, daß die Säure des Unmuthes, der Bitterkeit, Grämlichkeit, des Neides und der Eifersucht im Hintergrund läge, so würde allerdings nichts Kluges dabei herauskommen. Die wahre Freiheit, zu der die Philosophie zu führen hat, besteht vor Allem darin, daß man in sich selbst von sich selbst frei und so das Denken das wahrhaft befreite werde. Das Ringen nach einer wahrhaft objectiven, mit der Abstraction vom Subject verknüpften Erkenntniß ist im innersten Geist der Hegelschen Philosophie gegründet. In Bezug auf sich, in Bezug auf Andere hat Hegel sich stets demüthig verhalten, ge-

Digitized by Google

wußt, wie wenig der einzelne Mensch ist dem großen Gegenstande gegenüber*). Hegel ist nie der Miles gloriosus gewesen, hat sich nie in großen Verheißungen erschöpft, sondern die That für sich reden lassen. Weder auch muß man die Arbeit der Widerlegung Hegels sich dadurch erleichtern, daß man sich nur mit einzelnen Schwächen des Gegners zu thun macht, sondern man muß, nach Hegels eigenem Ausdruck, sich in den Umkreis seiner Stärke stellen; dazu aber ist erforderlich ein durchaus leidenschaftloses Eingehen in seinen Standpunkt, auf welchem z. B. die Idee nicht ein so Schwaches und Ohnmächtiges ist, daß sie nur ein Seynkönnen, die Kantische Möglichkeit wäre und nicht vielmehr alle wahrhaftige Wirklichkeit an ihr selbst hätte. Noch auch kann die Widerlegung so negativ sich verhalten und gelingen, daß dem Hegelschen System sich nur ein anderes, völlig heterogenes, gegenüberstellte. Mit Gnosis, mit Theosophie, die im Element der Phantasie versirt und sich nicht von allem Affect und Pathos frei erhält, die Speculation, die den Begriff zu ihrer Seele hat, zu widerlegen, wie es schon Franz v. Baader versucht hat, ist im gegenwärtigen Stadium der Geschichte der Philosophie völlig unmöglich; davon bleibt die Hegelsche Philosophie völlig unberührt, dabei behält sie ihren vollen Werth; dieser Standpunct liegt ihr längst im Rücken; das Phantastische ist und bleibt ein Assertorisches, Unspeculatives, Unmethodisches**). Nicht genug auch ist, zuzugeben, daß

*) „Man muß sich erheben über seine eigene Eitelkeit, als ob man etwas Besonderes gedacht habe." Gesch. d. Philos. III. S. 691.

**) Von viel umfassender Beziehung ist deshalb, was Hegel schon in der Vorrede zur zweiten Ausg. seiner Encyclopädie,

Digitized by Google

Hegel in der Dialectik Meister ist; es muß die Widerlegung sich auch gegen diesen Mittelpunct des Systems richten, der die absolute Methode ist; wer sie noch unangefochten und unwiderlegt läßt, ignorirt sie entweder nur beliebig oder ist im Prinzip der Hegelschen Philosophie zugethan. —

Zum andern ist wohl mit Recht zu fodern, daß man, wie groß die Feindschaft gegen diese Philosophie sei, doch das Factum des Gedankens derselben nicht entstelle, wie es ja der Welt in zwanzig gedruckten Bänden vorliegt. So billig diese Forderung scheint, so ist doch in dieser Hinsicht besonders himmelschreiendes

---

freilich damals zunächst nur gegen F. v. Baader und einen Nachahmer desselben, wahrscheinlich Daumer, schrieb: „An reineren und trüberen Gestaltungen der Wahrheit haben wir, kann man sagen, genug und zum Ueberfluß — in den Religionen und Mythologien, in gnostischen und mysticirenden Philosophen älterer und neuerer Zeit; man kann seine Freude daran haben, die Entdeckung der Idee in diesen Gestaltungen zu machen und die Befriedigung daraus zu gewinnen, daß die philosophische Wahrheit nicht etwas nur Einsames, sondern darin die Wirksamkeit derselben wenigstens als Gährung vorhanden gewesen. Wenn aber der Dünkel der Unreife, wie dieß bei einem Nachahmer des Herrn v. B. der Fall war, an das Aufwärmen solcher Productionen der Gährung geräth, so erhebt er sich leicht in seiner Trägheit und Unfähigkeit wissenschaftlichen Denkens solche Gnosis zur ausschließlichen Weise des Erkennens; denn es ist müheloser, in solchen Gebilden sich zu ergehen und an sie assertorische Philosopheme anzuknüpfen, als die Entwickelung des Begriffs zu übernehmen und sein Denken, wie sein Gemüth, der logischen Nothwendigkeit desselben zu unterwerfen. Auch liegt dem Dünkel nahe, sich als Entdeckung zuzuschreiben, was er von Andern erlernt hat und er glaubt dieß um so leichter, wenn er sie bekämpft oder herabsetzt; oder ist vielmehr darum gereizt gegen sie, weil er seine Einsicht aus ihnen geschöpft hat."

Digitized by Google

Unrecht der Hegelschen Philosophie angethan worden. Zur Entschuldigung dieser Gegner ist zu sagen, daß dieß theils in der Natur der Sache eine leichte Veranlassung hat und daß keine Philosophie von großem Character gewesen ist, der dieß nicht begegnet wäre. In der ersteren Hinsicht bringt es die Allgemeinheit abstracter Gedanken so mit sich, daß sie stets noch auf die zu warten hat, welche den Geist darin nicht ohne Geist auffassen, welche die unbestimmten Worte auch ihrerseits begeisten und auslegen und ihnen aus dem Ganzen und Concreten erst die richtige Deutung geben. Da findet denn nicht nur alles Nichtverstehenkönnen, sondern auch alles Nichtverstehenwollen sein Unterkommen. Da kann man leicht einzelne Formeln und Kategorien herausnehmen und sie nach allen Seiten herumpräsentiren und fragen: ob das nicht Unsinn sei, dem man keinen vernünftigen Sinn geben oder beilegen könne und nicht noch viel Schlimmeres, Aergeres, Gottlosigkeit und alles Mögliche?*) Daß der Urheber solcher Sätze das nicht selbst bemerkt ha-

*) Es dürfen beispielsweise nur die zwei Hegelschen Sätze angeführt werden: 1) daß Seyn und Nichts dasselbige sei und 2) daß alles, was vernünftig ist, auch wirklich und was wirklich, vernünftig sei — Sätze, welche überall in ungebildeten Cirkeln cirkuliren, um sich daran theils zu amüsiren, theils zu skandalisiren; da doch ein Jeder, was den ersten Satz betrifft, sich leicht darin zurechtfinden könnte, wenn er bedächte, daß er, wenn er vom Seyn alles und jedes Denken wegläßt und so vom Seyn Nichts aussagt, es hiedurch selbst für Nichts erklärt. Was aber das Andere betrifft, so darf er nur nicht wissen, was Vernünftigkeit und Wirklichkeit ist, jene mit der platten Verständigkeit, diese mit der trivialen Erscheinung verwechseln, so ist er hiedurch schon hinreichend in den Stand gesetzt, den obigen, an und für sich tiefsinnig wahren Satz, vollkommen lächerlich zu finden.

Digitized by Google

ben, nicht selbst davor zurückgeschaudert seyn sollte, ist kaum glaublich, da selbst solche es bemerkt haben wollen, die sich sonst aus Bescheidenheit mit ihm nicht vergleichen wollen; aber zu solchen Bemerkungen ist heutiges Tages keiner zu schwach; man hat die bekannten Scenen des Kampfes eines Zwerges mit dem Riesen und des noch bekannteren Ritters mit den Windmühlen sich vielfältig erneuern gesehen. Selbst Theologen, welche sonst gute Historiker sind und nicht ohne Kritik zu Werk gehen, haben sich doch gar oft gegen das Factum des Gedankens der Hegelschen Philosophie vollkommen blind gezeigt; daß diese Philosophie mit dem Christenthum unvereinbar sei, ist ihnen vom Hörensagen her eine ausgemachte Sache; solchen Leichtsinn des Urtheils haben sie mit ihrem Christenthum nicht für unvereinbar gehalten. In der That vertheidigen sie oft selbst, was sie nur als Hegelsche Philosophie verwerfen. Man hat selbst die äußersten, nur an die entgegengesetzten Seiten vertheilten Widersprüche zu vernehmen Gelegenheit gehabt. Hegel ist ein Pantheist und ein Offenbarungsgläubiger; er ist ein Christ und ein Atheist; er ist ein Serviler und auch das Gegentheil. Daß dieß das unumgängliche Schicksal ist, welches mit dem Standpunct der Speculation verbunden ist, dessen Bestimmung nicht nur ist, Widersprüche aufzuheben, sondern auch, um sie aufheben zu können, sie erst zu setzen, muß allen, die von solcher Aufgabe keine Ahnung haben und selber ohne alle Dialectik sind, nothwendig verborgen bleiben. Man hat aber auch alle Misverständnisse und Misbräuche, die sich irgend von einer Philosophie machen lassen, der Hegelschen selbst, als ihrer nothwendigen Quelle, aufgerechnet. Dieß geht so weit, daß, wenn einer nur

Digitized by Google

ein Wort von Hegel oder einen seiner Kunstausdrücke gebraucht, es sei in welchem Buch oder Zusammenhang es wolle, es wird sofort die Hegelsche Philosophie dafür verantwortlich gemacht und dient dazu „die Stellung der Hegelschen Philosophie zum Christenthum zu characterisiren". Oder daß es jetzt so viele vormalige Anhänger dieser Philosophie giebt, welche sich gleichsehr zu ihr, als zum Christenthum in Opposition gestellt haben, es wird ihr schon als Schuld angerechnet, daß sie solche Jünger gehabt hat; sie hat dieß Unheil gestiftet; ohne sie würde es nicht entstanden seyn. Nicht ohne Grund kann man daher vermuthen, es scheuen sich so viele, ein Buch von Hegel zur Hand zu nehmen, weil sie besorgen dürfen, sofort seinen Anhängern zugezählt zu werden. Es läßt sich auch ohne das viel sicherer über den Werth der Hegelschen Philosophie urtheilen; man erlangt doch so wenigstens den Vortheil, in allen falschen Vorstellungen davon beharren zu können. Wie dem auch sei, von jeder Verläumdung bleibt nach dem alten lateinischen Sprichwort etwas hängen und in dieser Weise ist der Philosophie Hegels unverantwortlich viel angehängt worden, wogegen der edle Mann sich zu unserm gerechten Bedauern nicht mehr vertheidigen kann, obgleich er noch bei seinen Lebzeiten vielfältig, wie er mit Friedrichs d. Gr. Wort einst sagte, sich mit solchem Volk herumschlagen mußte. — Aber auch, was das Andere oben berührte betrifft, ist zu fragen: welche Philosophie von Bedeutung diesem Schicksal entgangen wäre. Was wäre es, wenn man alle Ausschweifungen und Rasereien, die sich vor 40 Jahren an die Naturphilosophie anknüpften, ihr aufbürden, ihr die Phantasien und Schwärmereien eines Röschlaub, Oken, Schelver u. a. Schuld

Digitized by Google

geben wollte? Dergleichen graſſirte dazumal ſo lange, bis der Urheber der Naturphiloſophie ſelbſt ſich endlich aufmachte und ſich davon losſagte. Es wäre gewiß ſehr ungerecht und unedel, hier das Wort Chriſti anzuwenden: an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Mit den Früchten auf dem Boden des Geiſtes verhält es ſich anders, als mit den Früchten des Feldes. Jene, weil ſie zugleich auf dem Boden der Freiheit wachſen, bleiben nicht immer identiſch mit ihrem Keim und Prinzip, wie dieſe es müſſen.*) Auf das, was an Früchten in denen erſchienen iſt, welche von der Hegelſchen Philoſophie abgefallen und ihre Gegner geworden ſind, kommt es nicht an, ſondern was ſie an Früchten getragen hat in denen, die ihr treu geblieben, und ihren Geiſt rein und unverfälſcht in ſich aufgenommen haben — in den zahlreichen Jünglingen z. B., welche vornehmlich durch dieſe Philoſophie zu einer vernünftigen Erkenntniß des Chriſtenthums geführt worden ſind, nachdem ſie zuvor vom Rationalismus zum Supernaturalismus oder von dieſem zu jenem übergegangen und ſo vom Regen in die Traufe gekommen waren. —

Iſt es nun ſchon bedenklich genug, daß ſo viele ſich nicht die Mühe geben, das, wie billig, erſt gehörig kennen zu lernen und zu unterſuchen in ſeinem Prin-

*) Wenn man damals hätte behaupten wollen: „daß eine Philoſophie, die zu ſolchen Reſultaten gelangt ſei, auch in ihren Prinzipien nicht richtig ſeyn könne," Schellings erſte Vorleſung in Berlin, S. 12. — welche Schlüſſe hätten ſich daraus gegen die damalige Schellingſche Philoſophie ziehen laſſen, zumal der Urheber ſelbſt ſeine Lehre als eine zeither noch unreife Philoſophie, in den Prinzipien jetzt, wie man ſagt, zu verbeſſern für nöthig befunden.

Digitized by Google

zip und Zusammenhang, was sie so unbillig und wegwerfend behandeln, sondern sich meist nur mit Einzelheiten und noch dazu aus der dritten Hand begnügen, aber darauf dennoch ihr so bestimmtes Urtheilen und resp. Verfahren gründen*), so ist es doch noch das allerbedenklichste, wenn man im Gefühl der eigenen Ohnmacht die Staatsmacht aufruft, daß sie einer mächtig gewordenen Philosophie steuern möge. Auch dieses ist, wie bekannt, wiewohl nicht eben zur Ehre der deutschen Literatur, geschehen. Dem Staat legen wir Weisheit bei und das ist das rechte Prädicat für ihn (ein unweiser Staat ist an und für sich ein Widerspruch); aber die Liebe zur Weisheit, welches die Philosophie ist, ist nicht das Prädicat des Staats (er ist darüber hinaus, nur die Liebe zur Weisheit zu haben). Wie denn auch, was Friedrich der Große als Dichter, Historiker, Philosoph war, nicht ihn als König betraf, so wenig, wie das, daß er auch die Kunst übte und die Flöte blies. Das Große und Bewunderungswürdige war nur, daß er neben seinem großen Beruf zu dem allen die Lust und Zeit in sich fand und so als König zugleich ein Mann des Volks war. Man hat dem preußischen Staat den Vorwurf gemacht, daß er die Hegelsche Philosophie absonderlich begünstigt und

*) Wie auch der Wirtembergische Minister, Hr. v. Schlayer, wenig orientirt zu seyn scheint, wenn er in der Kammer die Redensart des Bischofs von Rottenburg: „es sei das kirchliche Bewußtseyn abhanden gekommen," für einen „Hegelschen Ausdruck" erklärt, gleich als wäre die Hegelsche Philosophie die allgemeine Rumpelkammer, die alle falschen Ausdrücke aufzunehmen hätte. „Einer modernen theologischen Schule" gehört dieser Ausdruck allerdings an, aber nicht der Hegelschen Schule, sondern den Schleiermacherschen Anhängern.

Digitized by Google

ihr jede andere nachgesetzt habe. Dieser Vorwurf ermangelt aller Wahrheit. Man ist von Seiten des Staats nur gerecht gewesen; man hat den freien Gedanken nur nicht geächtet, sondern geachtet und begünstigt, wie es des preußischen Staats würdig war. Es giebt keine Staatsphilosophie und hat dergleichen auch nie bei uns gegeben, selbst damals nicht, als der Philosoph unter uns oder vielmehr über uns auf dem Throne saß. Die Philosophie geht vom Volk aus und sie ist das Beste und Edelste, was es hat. Wohl besser und edler noch ist die Religion, sofern alle Glieder des Volks, auch die Philosophen, nicht seyn sollen ohne Religion. Aber zur Philosophie sind nicht alle berufen; sie geht von den Edelsten im Volk aus, welche die geistige Aristokratie in sich darstellen und die Geschichte der Staaten zeigt wohl genugsam, was aus der Religion geworden, wenn ihr nicht eine vernünftige Philosophie zur Seite ging. Sie ist das freie Erzeugniß des Geistes, ohne alle äußerliche, weltliche Mittel entstanden, ja selbst in äußerlicher Beschränktheit ihrer Urheber unbeschränkt und unbeschränkbar, doch mächtig wirksam, je allgemeiner und weiterhin sie durch sich einerseits und durch die freie Liebe im Volk andererseits herrschend geworden. Was wollen nun die frommen Denuncianten? Sie wollen sich bei dem Staat Gehör verschaffen und ihn bewegen, sich mit einer so, d. h. auf dem Wege der höchsten geistigen Freiheit entstandenen und verbreiteten Philosophie, welche die edelste Blüthe des Volkes ist, in einen, wo nicht directen, doch indirecten Kampf einzulassen. Aber wäre das nicht ebensoviel, als ihn zu einem Angriff auf die freieste Freiheit des Volks bewegen wollen? Welch ein wesentlicher Vortheil könnte wohl für ihn daraus ent-

Digitized by Google

springen und wie sehr ungleich würden da die Mittel des Kampfes sein; denn, wie er mit seinen Mitteln eine Philosophie nicht hervorbringen kann, so kann er sie damit auch weder erhalten, noch unterdrücken; er könnte zu diesem Zweck doch höchstens im Einzelnen nur und bei dem Einzelnen, nichts im Ganzen und Großen damit ausrichten. Gewiß, nicht die Vernunft des Volks, auch nicht die Weisheit des Staats, sondern nur die Thorheit des Pöbels kann darauf ausgehen, der Liebe zur Weisheit Gränzen setzen zu wollen. „Aber wie? wenn wir, die wir zur Verdrängung, Verfolgung rathen, eingesehen haben, daß eine bestimmte Philosophie schädlich, für die Religion, für den Staat verderblich sei?" — Wohlan, so widerleget sie scharf, kräftig, gründlich, befreiet die Welt vom Irrthum durch die Wahrheit und derselben Erkenntniß in ihrer Tiefe, in ihrem ganzen Zusammenhange, zeiget, daß ihr die Helden seid, die auch etwas Besseres, Genügenderes, der allgemeinen Anerkennung Würdiges an die Stelle einer so verderblichen Philosophie zu setzen wissen; denn nur aus der wahren Philosophie heraus kann man die falsche widerlegen. Die Gerechtigkeit des Staats verlangt, Niemanden zu verurtheilen, als bis er überwiesen und vollständig widerlegt ist. Wie kann aber in Sachen der Wissenschaft überwiesen, widerlegt werden anders, als auf dem Wege der Lehre und Wissenschaft? Ist es nun unter der Würde des Staats, der lehrende, beweisende zu sein, kann er nicht sagen und vorschreiben wollen, was in der Wissenschaft wahr sein soll, so kann er auch nicht so thun und verfahren, als hätte er es gesagt und mit Gründen bewiesen. Schon in der Wissenschaft selbst ist nichts verhaßter, als mit Machtsprüchen herauszufahren; ein Ver-

Digitized by Google

fahren des Staats gegen irgend eine Philosophie, wie indirect es auch angelegt wäre, würde weit mehr noch jenen gehässigen Character tragen. Wenn daher der Papst von seinem Standpunct nicht mit Unrecht die Hermesianer verfolgt*), so werden protestantische Staaten sich wohl hüten, dem traurigen Vorbilde in Bezug auf die Hegelianer nachzufolgen; wenigstens die protestantische Kirche, der die freie Forschung heilig und unentbehrlich ist, würden sie damit nicht mehr auf ihrer Seite haben. Es ist genug, wenn sie für den nöthigen Streit und Widerspruch sorgen, als wodurch allein eine Philosophie von ihren Irrthümern gereinigt werden kann. Wie in solchen ungehemmten Bewegungen sich das geistige Leben eines Volks in seinem höchsten Glanz und wahren Werthe zeigt, so die Weisheit des Staats darin, daß er, statt sie zu dämpfen, sie vielmehr veranlaßt, begünstigt und unterstützt. Das war bisher die Ehre des preußischen Staats, von der wir wohl, in mehr als Einem Sinn, sagen können, daß auch seine Feinde sie ihm werden lassen müssen. —

Ist nun diese Philosophie mit ihren entschiedenen Feinden schon so schlimm daran, so doch noch schlim-

---

*) In dem Encyclicum ex cathedra vom 15. Aug. 1832, Mariä Himmelfahrt, steht zu lesen, was alle römisch-katholische Christen als reine Wahrheit anzusehen haben. Unter diesen Wahrheiten, von denen der Papst sagt, daß die heilige Jungfrau selbst sie ihm eingegeben habe, befinden sich auch diese: „Wahnsinn (deliramentum) ist es, zu behaupten, jedem Menschen sei Gewissensfreiheit zuzugestehen; nicht genug zu verabscheuen ist Preßfreiheit; Sache eines Stolzen oder vielmehr Thoren ist es, die überschwenglichen Glaubensgeheimnisse erforschen und ergründen zu wollen." —

Digitized by Google

mer mit ihren sogenannten Freunden. Den Uebergang nach dieser Seite muß die Betrachtung machen durch eine allgemeine Reflexion.

Es wird nämlich und gewöhnlich noch von den Gegnern dieser Philosophie nicht ohne heimliche Freude auf die Spaltungen unter ihren Bekennern hingewiesen; es wird gesagt: da könne man sehen, was an ihr sei, da sie nicht einmal die Macht habe, die Leute, wie eine gute Armee, beisammen zu halten und zu regieren; sie sei schon in sich selbst zerfallen in eine Menge von Factionen und Fractionen und dieser ihr Zerfall sei auch ihr Verfall und baldiger Untergang; man dürfe sie nur ihrem eignen Schicksal überlassen; viele der Jünger lehnten sich bereits gegen den Meister auf und übernähmen die Widerlegung desselben, und obgleich sie noch sagten, sie seien von dieser Schule ausgegangen, so sei der Ausgang doch zugleich die völlige Trennung von ihr. Schon Dav. Strauß hat nach politischer Analogie eine rechte und linke Seite unterschieden; andere unterscheiden eine ältere und jüngere Schule; man sagt: nach dem Tode des Stifters sei eine wahre Anarchie eingerissen. Auch dieß, wenn es zunächst die Bedeutung hat, daß keinerlei Art persönlicher Autorität mehr auf die Ueberzeugungen einwirkt und sie bestimmt, ist für eine Wohlthat, für ein wahres Glück im Reich des Geistes zu achten, gleichwie es auch sonst in unvergleichbar größerm Maaßstabe geschehen ist, daß erst nach dem Tode des Meisters die Freiheit der Welt proclamirt zu werden begann. In Bezug nun auf die Philosophie hat diese Freiheit sich als mannigfaltige Gestaltung des Prinzips, als Widerspruch der Gestaltungen mit ihm und untereinander und selbst als extreme Richtung und Tren-

Digitized by Google

nung von dem Prinzip gezeigt. Das ist die obige Freude; wir müssen sehen, inwiefern sie gegründet ist und sollte es sich auch finden, daß dieser Trost nicht besser ist, als der aller Unphilosophie, hergenommen von der Erfahrung, daß ja in der Geschichte eine Philosophie die andere widerlege, daher gewiß an aller nichts sein könne oder als der Trost der Buchstabentheologie, daß, so lange die philosophischen Systeme mit einander kämpfen, für sie nichts zu besorgen sei. Wir müssen vielmehr, wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, gestehen, daß es keinen größeren Beweis giebt für die Tiefe und Energie, womit die Hegelsche Philosophie in das Bewußtsein der Zeit eingedrungen, als eben diese Spaltung in den Gegensatz. Der Schellingschen Philosophie ist dieß Glück nicht wiederfahren. Schon um was man der Mühe werth hält, lebhaft zu streiten und zu kämpfen, das muß von Werth, von großer Bedeutung sein, ja dem innersten Leben des Geistes angehören. Um eine empirische, selbst theoretische z. B. mathematische Wahrheit, etwa daß zweimal zwei vier sind, wird es jeder für überflüssig halten, Streit zu erregen oder sich sonderlich zu echauffiren; ebenso um mancherlei ephemere philosophische Erscheinungen, deren Urheber oder Beurtheiler sagen, daß sie „über Hegel hinausgegangen sind", weil jeder gleich fragt, ob auch schon erwiesen ist, daß sie ihn erreicht haben; ohne dieses wird jenes wohl schwer zu bewerkstelligen sein. Die bis jetzt über Hegel hinausgegangen sind, werden also wohl nur um ihn herumgegangen sein*). Hingegen wenn ein gro-

*) Sehr wahr sagt Chalybäus, kein Hegelianer: „Daß mit Hegel die Philosophie absolut vollendet sei — behält nur den

Digitized by Google

ßes und neues, gehaltvolles und weltgeschichtliches Prinzip hervorkommt, wodurch eine alte Zeit sich abschließt, eine neue beginnt, so ist es die unendliche Energie seines eigenen, inneren Thuns, daß es sich in sich dirimirt, daß es die Negation aus sich herausarbeitet und sich selbst nur klarer und reiner mittelst seines Gegensatzes anschaut. Erst indem es so sich im Andersein gegenüber hat, wird es seiner selbst gewiß und schlägt immer tiefere Wurzeln. Wer weiß nicht, daß das Christenthum kaum in der Welt war, als es schon als Johanneisches, Pauliniſches, Petriniſches Christenthum sich unterschied, daß dieser Unterschied ihm nichts geschadet hat, daß eben darin vielmehr sich die Tiefe seines Geistes verrieth. Näher noch haben wir die ähnliche Erfahrung an der Reformation. Als der Protestantismus sich erst in Lutheriſches und Calviniſches Bekenntniß schied und der Kampf beider mit einander oft heftiger entbrannte, als der gemeinsame nach außen, war er unvertilgbar geworden, wiewohl die Scheidung und der Kampf nicht mehr nöthig ist, nachdem der Zweck erreicht und der protestantische Geist das allgemeine Bewußtsein der Welt geworden ist. Ist so die christliche Kirche und der christliche Staat, nach Hegel selbst, die ungeheure Macht, alle Gegensätze der Lehre und Sectirerei, alle Gegenstöße der Partheien und Meinungen ruhig in sich zu ertragen und auszuhalten, so ist wo nicht Gleiches, doch Aehnliches von der He-

---

Sinn und die Bedeutung, daß Hegel weltgeschichtlich in der Philoſophie sei, daß man nicht um sein System hinum und vorbei, sondern nur mit ihm und durch dasselbe weiter kommen könne; eine Ansicht, zu der nur Wenige heutzutage sich nicht bekennen." Die modekne Sophiſtik, Kiel 1842. S. 5.

Digitized by Google

gelschen Philosophie zu sagen; sie ist wenigstens an diesen inneren Spaltungen noch nicht zu Grunde gegangen; sie hat sich vielmehr, indem sie ihr nicht mehr angehöriges von sich ausgeschieden und sich gegenüber gesetzt hat, nur noch tiefer in das Bewußtseyn der Zeit hineingearbeitet, welches selbst die lebhafte Polemik gegen sie beweiset; es sind ihre Feinde, die wie zu ihrer Reinigung, so auch zu ihrer weiteren Verbreitung wesentlich beigetragen haben. So ungründlich also ist es um die obige Freude der Gegner dieser Philosophie bestellt; wir müssen bedauern, sie ihnen durch das Gesagte verdorben zu haben.

Was nun die Sache selbst betrifft, so ist es allerdings nicht zu leugnen, daß innerhalb dieser philosophischen Schule sich Differenzen hervorgethan haben, welche bis zum Extrem gehen und ebendamit auf einen Punct gerathen sind, wo die philosophische Gemeinschaft als erloschen anzusehen, die bloße Negation zur Opposition gegen die Hegelsche Philosophie geworden ist. Diese Opposition spricht sich theils nur als Streit gegen die sogenannte ältere Schule, als welche den Philosophen gänzlich misverstanden, theils als Polemik gegen ihn selbst aus. Der einfache Aufschluß über diese Erscheinung und derselben Möglichkeit ist dieser. Die Hegelsche Philosophie ist nicht eine Philosophie von besonderem und bestimmtem Prinzip. Man kann daher nicht in Einem Wort oder Satz sagen, was Hegelsche Philosophie sei oder worin sie, wie man zu sagen pflegt, bestehe. Für ihr Prinzip kann man nur die Methode ansehen, deren Entdekkung das unsterbliche Verdienst Hegels ist, welches bis jetzt auch nur sehr unbedeutende Anfechtungen er-

Digitized by Google

fahren hat*). Hiemit hat Hegel in der That und Wahrheit geleistet und vollbracht, was Schelling im Bruno und in der Neuen Zeitschrift für speculative Physik geahnet hatte, wozu jedoch vor allem erforderlich war, daß Hegel die Philosophie von dem Schellingischen Construiren (welches nicht einmal für das mathematische, viel weniger für das philosophische Wissen ausreicht), dem äußerlichen Schematisiren und Parallelisiren, wie auch von der intellectuellen Anschauung nebst dem ganzen Potenzen- und Factoren-Zug befreite, welches alles mit der wahren Methode unvereinbar ist.**)

---

*) Ulrici, Ueber Prinzip und Methode der Hegelschen Philosophie. Ein Beitrag zur Kritik derselben. Halle 1841.

**) „Allerdings ist der Geist mehr als die Natur, das Thier mehr als die Pflanze, allein man weiß noch sehr wenig von diesen Gegenständen und ihrem Unterschied, wenn man blos bei solchem Mehr oder Weniger stehen bleibt und nicht dazu fortschreitet, dieselben in ihrer eigenthümlichen, hier zunächst qualitativen Bestimmtheit aufzufassen." Hegels Logik. Werke VI. S. 200. — „Es ist in der Kindheit des Philosophirens, daß, wie von Pythagoras, Zahlen — und erste, zweite Potenz u. s. f. haben vor Zahlen nichts voraus — zur Bezeichnung allgemeiner, wesentlicher Unterschiede gebraucht worden sind. Es war dieß eine Vorstufe des reinen denkenden Erfassens; nach Pythagoras erst sind die Gedankenbestimmungen selbst erfunden d. i. für sich zum Bewußtseyn gebracht worden. Aber von solchen weg zu Zahlenbestimmungen zurückzugehen, gehört einem sich unvermögend fühlenden Denken an, das nun, im Gegensatz gegen vorhandene philosophische Bildung, die an Gedankenbestimmungen gewöhnt ist, selbst das Lächerliche hinzufügt, jene Schwäche für etwas Neues, Vornehmes und für einen Fortschritt geltend machen zu wollen. — Wenn Zahlen, Potenzen, das mathematisch-Unendliche und dergleichen nicht als Symbole, sondern als Formen für philosophische Bestimmungen und damit selbst als philosophische Formen sollen gebraucht werden, so müßte vor Allem ihre philosophische Be-

Digitized by Google

Kraft dieser logischen, absoluten Methode, die nicht eine formelle Dialectik nur, sondern überall nur in der Identität mit dem Inhalt ist und selbst nur die Dialectik von diesem, ist die Hegelsche Philosophie System, welches ein Kreis ist, dessen Ende in den Anfang zurückgeht, nicht eine gerade Linie, welche sich in die schlechte Unendlichkeit verläuft, welche die Endlosigkeit ist. Die Unruhe der Bewegung, welche im Wissen ist, kommt durch die Rückkehr in den Anfang, in die Einfachheit des Gedankens, wahrhaft zur Ruhe. Dieser Gedankengang enthält, so lange die Vermittelung in Bewegung ist, eine durch den Begriff gesetzte Reihe von Stufen und Standpuncten, über deren Mannigfaltigkeit sie sich bewegt, denen allen sie Gerechtigkeit wiederfahren läßt, doch so, daß sie auch den Mangel darin aufzeigt und sich so durch die Dialectik der Sache zum Resultat hinbewegt. Das eigentliche Wesen dieser Philosophie, wenn man den Begriff derselben so nennen darf, ist die Erkenntniß der Totalität der Bestimmungen des Geistes, die Befreiung des Denkens von aller Einseitigkeit, welche in der Wissenschaft der Wahrheit alle Unwahrheit ist. Nun muß man auch das noch zugeben, alle diese Standpuncte, in ihrer Differenz durch den Begriff gesetzt, haben in der Hegelschen Philosophie ihre nothwendige Stelle; aber ist die nothwendige Stelle des einen und andern das Ganze

---

deutung d. i. ihre Begriffsbestimmtheit aufgezeigt werden. Geschieht dieß, so sind sie selbst überflüssige Bezeichnungen; die Begriffsbestimmtheit bezeichnet sich selbst und ihre Bezeichnung ist allein die richtige und passende. Der Gebrauch jener Formen ist darum weiter nichts, als ein bequemes Mittel, es zu ersparen, die Begriffsbestimmungen zu fassen, anzugeben und zu rechtfertigen." Hegels Werke III. S. 394.

Digitized by Google

und kann man ohne die größeste Ungerechtigkeit sagen, darum, weil in der Hegelschen Philosophie auch davon die Rede ist und seyn muß, sei dieser Standpunkt der eigentlich oder specifisch Hegelsche? Diese Leichtsinnigkeit des Urtheils kommt täglich vor. In einem so universellen System muß freilich Vieles an seinem Ort seine nothwendige Stelle finden, was sich im weiteren Verlauf der Dialectik doch zuletzt als Unwahres, Ungenügendes ausweiset. Es kann aber der Liebhaber gewisser Standpuncte nun auch auf den Einfall kommen, im Interesse der Zeit, der Zu- und Abneigung und aus anderen heterogenen Motiven den einen Standpunct dem andern vorzuziehen und sich vorzugsweise auf den zu setzen, ja auch sich darauf zu beschränken. Berufen kann er sich auch noch auf Hegel, sofern in dessen Philosophie auch davon gehandelt wird; aber auch nicht berufen kann er sich darauf mit Recht, sofern auch das noch zu sagen war, daß dieß noch ein einzelnes nur und untergeordnetes Moment im Ganzen der Entwickelung war. Diese Reticenz ist der Anfang der Apostasie von der Hegelschen Philosophie gewesen bei allen denen, welche jetzt zu ihr in dem Verhältniß der Negation und Opposition stehen. — Ferner es kommen auch bei Hegel Urtheile in Menge vor; aber sie machen wohl auf Richtigkeit, doch nicht alle ebendamit auch auf Wahrheit Anspruch und haben als endliche, nach ihm selbst, die logische Bestimmung und Nothwendigkeit, sich aufzulösen; gleichwohl reißt man sie aus ihrer Bewegung heraus; man hält das Urtheil fest, fixirt es, als wäre es ein apodictisches, unwandelbares; man wartet die Vollständigkeit des Begriffs nicht ab. Ueberhaupt nichts, was man nur Urtheile, Grundsätze, Maximen nennt, kann man an und für sich mit der He-

Digitized by Google

gelschen Philosophie in solche innere, nothwendige Verbindung bringen, daß man das Große und Unvergleichliche dieser Philosophie nicht anzuerkennen und zu schätzen vermöchte, ohne sich auch zu allen solchen einzelnen Sätzen und Aussprüchen Hegels zu bekennen. Auf diesem Spiel beruhet z. B. die ganze Wirkung der „Posaune“ *); nur den Beweis, daß alle diese einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze und Sprüche in dem Hegelschen System eine so wesentliche, nothwendige Stelle haben, daß ohne sie es selbst nicht seyn oder bestehen könnte, ist der Verfasser, zu seinem Zweck künstlich und klüglich verfahrend, schuldig geblieben. Jede Philosophie enthält mancherlei, was ihr Prinzip nicht nothwendig mit sich bringt, was man ihr als ein Subjectives und Eigenthümliches lassen muß, was nur den Werth eines momentanen Einfalls hat, von denen Hegel gar manchen unterdrückt oder anders ausgedrückt haben würde, hätte er solchen Misbrauch davon vorhergesehen. Denn es ist allerdings viel leichter, einen glänzenden Gedanken oder witzigen Einfall zu haben, als ihn zu unterdrücken; es wird dieß aber doch jeder gern thun, wenn er sieht, daß er verletzen oder gemisbraucht werden kann. **)

*) Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel, den Atheisten und Antichristen. Leipzig 1841. Vergl. die treffliche Beurtheilung dieser Schrift von Hinrichs in den Jahrb. f. wiss. Kritik. März 1842. S. 409 ff.

**) Der Verein zur Herausgabe der Werke Hegels ist in dieser Beziehung von Anfang an, und zu einer Zeit, wo der Geist des Mistrauens und der Verfolgung noch nicht erwacht war, mit der größesten Unbefangenheit zu Werk gegangen und wir theilen insofern gewissermaßen mit Hegel die Schuld, wenn es eine ist; zumal er sich nicht gedacht hat, daß alles flüchtig Gesprochene auch als ein Gedrucktes in die Welt ausgehen würde. Wir hät-

Digitized by Google

Jedenfalls ist alles der Art ein solches, was nicht dadurch allein wahr wird, weil es Hegel gesagt hat, und wozu sich zu bekennen auch Niemand gezwungen ist. Einzelnheiten der Art für den Geist des Systems auszugeben, ist eben so sehr der Kunstgriff derer gewesen, welche zu ihren particularen Zwecken die Hegelsche Philosophie im Widerspruch mit ihr benutzt haben, als es die schlechte Wendung ihrer entschiedenen Gegner war, um sie mit ihren Bekennern anzuklagen und zu verdächtigen. Wenn aber die Freiheit des Gedankens und der Ueberzeugung auch aus allen andern Regionen des Lebens vertrieben wäre, so würde sie noch in der Philosophie sich erhalten, ja sich dahin flüchten; denn das Denken ist nichts mehr, wenn es aufhört, das freie und unabhängige zu seyn. Selbst die Ungebundenheit und Losgelassenheit so vieler vormaliger Schüler Hegels hat in dieser Hinsicht einen für die Hegelsche Philosophie selbst ehrenvollen Grund. Durch keine Philosophie ist man weniger gebunden, als durch diese; sie läßt und macht nur das Denken frei, es nur der logischen Nothwendigkeit unterwerfend. Aber noch ist kein Mittel erfunden, absolut zu verhindern, daß die Freiheit in Willkühr umschlage oder sich auf den Standpunct der Willkühr zurückversetze. So ist es in moralischer, so in intellectueller Beziehung. Wahrhaft frei ist der Mensch in der er-

---

ten es können anders machen — nicht, als ob wir perfid und arbiträr hätten ausmerzen und hinzuthun können, sondern sofern es uns ein Leichtes gewesen wäre, statt solcher nachmals anstößig erschienenen Stellen, andere aus Hegels anderen Vorträgen in andern Semestern zu wählen, in denen er sich über denselben Gegenstand in ganz unverfänglicher Weise geäußert hatte, wie es auch bei den neuen Auflagen zum Theil geschehen ist.

Digitized by Google

stern Beziehung, wenn er keinen andern Willen, als den Willen des Gesetzes hat und er sich dieser Nothwendigkeit unterwirft, die das Gesetz ist. So ist er auch in der andern Beziehung wahrhaft frei nur, nicht, wenn er das Joch der logischen Nothwendigkeit abgeschüttelt, sondern, wenn er, es in die leichte Last verwandelnd, sich ihm unterworfen hat.

Sehen wir uns nun die Eigenthümlichkeit derer an, welche von Hegels Schule ausgegangen sich nachmals in den Widerspruch mit ihm gesetzt haben, so ist sie nur so zu Stande gekommen, daß sie sich einzelner, auch bei ihm, aber auch sonst in der Philosophie vorkommender Kategorien bemächtigt und sie in einseitiger Weise durchgeführt haben. Dergleichen sind Idee (nur Ideal?), Idealismus (ohne Realismus?), Subjectivität (ohne Objectivität?) Immanenz (ohne Transscendenz?). In dieser Weise ist dann eben denen, welche das Jenseits zu leugnen und es in ein Diesseits zu verwandeln bemüht sind, mehr, als sie denken, ein Jenseits geblieben. Die Macht des Speculativen, das Entgegengesetzte als eins zu setzen und den Widerspruch aufzuheben, ist nicht die leichte Kunst, die eine Seite zu ignoriren oder zu leugnen und die andere allein festzuhalten, sondern jeder ihr Recht wiederfahren zu lassen, noch auch das schwindsüchtige Unternehmen, die eine Seite nur durch die andere zu widerlegen, so daß das nicht negirte Negative nur als das einzig Affirmative übrig bleibt. Am meisten Unfug ist in der neueren Zeit mit der allerdings wesentlichen Kategorie der Immanenz getrieben und das Selbstbewußtseyn vollends, dieses ganz einfache, wohlbekannte Ich, ist die Büchse der Pandora geworden, aus der man alles mögliche hervorgelangt hat. Zu unserm Zweck führe

Digitized by Google

ich nur vorläufig und im Allgemeinen zur Charakteristik dieses Geistes kurz noch Einiges an in Beziehung auf Religion und Theologie. Die besondere Entdekkung, welche gleichsam das Prinzip oder vielmehr πρῶτον ψεῦδος dieser Lehre ist, nämlich daß durch die Form auch der Inhalt bestimmt und durch jede Veränderung der Form auch der Inhalt verändert werde, hat eine förmliche Scheidung der Religion und Wissenschaft oder der Religion und Philosophie nach sich gezogen. Der Hegelschen Philosophie wird vorgeworfen, was allerdings gegründet ist, die christliche Religion als die absolute dargestellt und die Identität dieser Religion und der Philosophie, dem wesentlichen Inhalt nach, behauptet zu haben*). Was, so lange die christliche Kirche

*) Es ist nur kurz hier vorläufig nachzuweisen, daß in der obigen Entdeckung die äußerliche Form mit der innern verwechselt ist. Wenn man jene, welche an dem Religionsinhalt die Vorstellung ist, von dieser, welche mit ihm identisch ist, gehörig unterscheidet, so ist darin eben so sehr die Befugniß der Wissenschaft, über die Vorstellung hinaus zum Begriff fortzugehen, enthalten, als das absolute Wissen, die ursprüngliche mit dem Inhalt identische Form, in der Wissenschaft hervorgehen darf, ohne den wesentlichen Inhalt dadurch zu verändern. Sie ist nur diese Formveränderung, durch welche nichts Neues gesetzt, sondern nur die Vorstellung zum Begriff erhoben wird. Eben so klar ist, daß wenn man an dem Religionsinhalt nichts als die äußerliche Form der Vor- und Darstellung gelten läßt, wie es die Natur alles Buchstabenaberglaubens ist, der wahre Inhalt leicht ganz darin aufgelöset werden kann und alsdann der ganze obige Skandal mit allen seinen Folgen sich daraus entwickeln muß. Mehr als den Buchstabenaberglauben hat auch diese Lehre nicht und macht sich eben auf diesem Wege so leichtes Spiel mit der „Auflösung" des wesentlichsten Religionsinhaltes selbst. Die Hegelsche Philosophie hat nicht nur keinen Antheil daran, sondern lehret vielmehr das Gegentheil. Hegel sagt: „Es ist die Verdoppelung der

Digitized by Google

in der Welt ist und das Denken sich auf dem Grund und Boden des Christenthums bewegt hat, von jenem als die höchste Ehre angestrebt wurde, mit diesem übereinzustimmen, hat keinen Reiz, keinen Werth mehr für diese Denkart; es ist ausgesprochen, es ist als das höchste Ziel declarirt, dem Christenthum zu widersprechen und entgegen zu sein. Die Philosophie, sofern sie die Religion zu ihrem Gegenstand hat, d. h. die Theologie hat nicht mehr die Bestimmung, die christlichen Lehren vor der Vernunft zu rechtfertigen, sondern sie aufzulösen; es heiße jetzt, sagt man, nicht mehr Philosophie und Christenthum, sondern Philosophie oder Christenthum. So läßt sich in dem aut aut auch wieder die Sprache des alten Dogmatismus hören. Die unendlichen Thatsachen des Christenthums, welche zugleich Dogmen sind, Gottmenschheit, Versöhnung, sind, nach Dav. Strauß, nur ein allgemeines, innerliches Geschehen, im Verhältniß zu welchem das äußerliche Geschehen das gleichgültige, überflüssige ist. So wird nicht erkannt, daß das Thun und Leiden Christi nicht als leibliches, rein äußerliches, sondern als geistiges, unendliches das wahrhaft versöhnende ist und als dem absoluten Geist angehörend seine innere, nothwendige Beziehung hat auf den sub- und objectiven Geist. Ueberhaupt ist an dieser Seite ein dogmatischer Kern und

---

Form vorhanden, die das eine Mal als in sich reflectirt der Inhalt, das andere Mal als nicht in sich reflectirt die äußerliche, dem Inhalt gleichgültige Existenz ist." „Die rechte Form ist so wenig gegen den Inhalt gleichgültig, daß dieselbe vielmehr der Inhalt selbst ist." Log. Zusatz S. 264. — Auf einer so unlogischen Voraussetzung beruht denn auch die obige leichtfertige Trennung der Philosophie vom Christenthum und die Hervorbringung eines in beiden ganz verschiedenen Inhalts.

Digitized by Google

Gedankeninhalt in der heiligen Geschichte nicht mehr anerkannt, sondern weil alles nur äußerliche Form, Vorstellung ist, so ist sie für sie nur diese äußerliche, trockene, evacuirte Historie, höchstens noch dazu gut, daß die Kritik damit ihr Spiel treibe. Wer so weit gekommen, die Entäußerung der Idee an die Person Christi und ebendamit das Wesen des Christenthums überwunden (überwunden) zu haben, hätte nur noch Gründe, sich einen Christen zu nennen, aber keinen Grund mehr*). Fragt man sie aber, was sie denn und ob sie überhaupt etwas an die Stelle des Christenthums zu setzen denken, so hat man nicht nur Gründe, sondern auch Einen Grund, zu erwarten, daß sie nichts als ein leeres Blatt zur Geschichte der Religion herbeizubringen haben. — Nach Feuerbach, dessen Werk „über das Wesen des Christenthums" eine vollständige, auch mit Pathos geschmückte Leichenrede auf das Christenthum ist, soll es mit dem Christenthum schon gänzlich aus seyn. „Wir haben uns, spricht der Redner gleichsam betrübt, ehrlich und redlich einzugestehen, daß das Todte todt ist, alle Wiederbelebungsversuche also eitel und vergeblich sind und uns daher eine neue, lebensfrische, aus unserm eigenen Fleisch und Blut (eigenem Fleisch und Blut) erzeugte Anschauung der Dinge zu schaffen."**) Die Religion ist nichts anders, als das vergegenständlichte Wesen des Menschen, das Werk der Phantasie, ein Traum, worin unsere eigenen Vorstellungen als Wesen außer uns erscheinen, ein Spiel mit Bildern und diese sind die Sache selbst. Offenbarung ist die Selbstentfaltung des menschlichen Wesens, das Wun-

*) Strauß Glaubensl. II. S. 175.

**) Deutsche Jahrb. S. 39. 40. 1842.

Digitized by Google

der ein realisirter supernaturalistischer Wunsch und im Gebet betet der Mensch sein eigenes Herz an. Gott ist das offenbare Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen. Die Existenz Gottes müßte ja sinnliches Sein sein. In der Trinität sind nur Täuschungen, Phantasmen, Widersprüche und Sophismen zu finden. Das oberste Prinzip des Christenthums ist die Hypokrisie. Das Christenthum ist eine grundverderbliche Illusion, die Theologie nichts weiter, als Anthropologie u. s. f. — Diese Lehre ist ein süßer Egoismus, ein mehr als Berkeleyscher Idealismus, dabei ein höchst popular gehaltener Subjectivismus. Aus dem blos phänomenologischen, psychologischen Standpunct, den Feuerbach einseitig festhält, kann Alles in der Religion und sie selbst leicht als Wiederschein nur des eigenen Selbstes erscheinen. Aber der unendliche Inhalt der Idee ist hier unbeachtet gelassen und verkommen. Feuerbach, dessen frühere Schriften im Sinne der Hegelschen Philosophie ihm sehr zur Ehre gereichen, erscheint in der gegenwärtigen als ermattet, sich unnatürlich montirend und sich erschöpfend in gesuchten Paradoxien, häufigen Repetitionen, blendenden Schlaglichtern, nicht mehr im Stande, das sich Widersprechende zur höheren Einheit zu bringen, d. h. einen speculativen Gang zu machen, sondern er bleibt in den Dornen der Gegensätze hängen und überläßt der natürlichen Vernunft, nicht dem Geist die Entscheidung. Wer, wie er, den Geist des Vaters und Sohnes nicht anerkennt, wem er eine „zu vage und precaire, blos poetische Personification, ein die Symmetrie Störendes" und nicht vielmehr erst dieselbe wahrhaft Bewirkendes ist, kann auch vom Geist des Christenthums kaum noch eine Ahnung behalten. Das ist

Digitized by Google

ganz richtig, was er behauptet: „Die christliche Religion ist ein Widerspruch; sie ist die Versöhnung und zugleich der Zwiespalt, zugleich die Einheit und der Gegensatz von Gott und Mensch. Dieser personificirte Widerspruch ist der Gottmensch — die Einheit der Gottheit und Menschheit in ihrer Wahrheit und Unwahrheit". Es ist nur zu verwundern, wie Feuerbach damit etwas Neues oder dem Christenthum Nachtheiliges gesagt zu haben denkt. Es wäre vielmehr zu verwundern, wenn das Christenthum nicht dieser Widerspruch wäre für die sinnliche Anschauung, für den gemeinen Menschenverstand, für den Standpunct der Reflexion auch in der Wissenschaft; er ist es nur nicht für den Glauben und das Wissen; in diesem hebt sich der Widerspruch auch speculativ, so sehr, daß nur ohne diesen aufgehobenen Widerspruch alles andere, ja Gott selbst und noch wieviel mehr der Mensch, ein unauflöslicher Widerspruch wäre. —

Doch das für unsern Zweck Wichtigere ist das Verhältniß dieser und anderer Bekenner einer neuen Lehre zur Hegelschen Philosophie anzugeben. Im Allgemeinen zunächst ist es dieses, daß Einige ihre Gedanken und Lehren als ein durchaus Eigenthümliches, Selbstständiges, von ihnen Entdecktes ansehen, an welchem Hegel schlechterdings keinen Antheil habe, ja womit sie ausdrücklich sich ihm opponiren, welches auch noch am meisten bestens zu acceptiren ist, Andere ihn fortwährend compromittiren. An die erstere Seite hat sich Feuerbach gestellt; an mehreren Stellen seines Buches schon hat er sich mit Hegel ausdrücklich auseinander gesetzt. Auch Strauß hat wiederholt nnd in den Prinzipien die Differenz der Lehre Hegels von der seinigen ausgesprochen. Feuerbach hat es aber

Digitized by Google

noch ganz neuerlich auch sehr übel genommen, wenn man sich seine Lehre aus irgend einem Zusammenhang mit der Hegelschen Philosophie und nicht vielmehr aus der Opposition gegen dieselbe erklären wollte. Mit derselbigen Offenheit bekennt er auch, daß er in Uebereinstimmung mit Schleiermacher stehe, daß dieser eine wesentliche Stütze, die thatsächliche Bestätigung seiner Lehre sei, nur aus theologischer Befangenheit nicht dazu gekommen sei, die nothwendigen Consequenzen seines Standpunctes zu ziehen, nicht den Muth hatte, einzusehen und einzugestehen, daß objectiv Gott selbst nichts Anderes sei, als das Wesen des Gefühls, wenn subjectiv das Gefühl die Hauptsache der Religion ist.*) Nun wissen wir also auf einmal klar und baar, ja gleichsam authentisch, wo wir die Quelle des heftigsten und zerstörendsten Angriffs auf die christliche Religion zu suchen haben und daß man, der Hegelschen Philosophie nachstellend, bisher auf ganz falscher Fährte gewesen ist. Wir müssen die Verehrer Schleiermachers bitten, die Beweise für das Gegentheil der obigen Behauptung aus den Reden über die Religion, den Monologen und der Dogmatik aufzustellen. Jedenfalls wäre dieß ein würdiger Gegenstand für eine Preisaufgabe. — Nicht so aufrichtig wie Feuerbach geht man an der andern Seite mit Hegel um. Der Hülle seiner Autorität sich bedienend sagen sie, was wörtlich so zu lesen ist: im Grunde sei Hegel mit ihnen einverstanden; man müsse ihn nur richtig verstehen; sie verständen sehr wohl zwischen den Zeilen zu lesen und wollten nur um so mehr klar aussprechen, was eigentlich sein Gedanke gewesen. (Es wird sich in der Folge

*) Deutsche Jahrb. a. a. O.

Digitized by Google

Gelegenheit finden, zu zeigen, daß eben diese falschen Auslegungen der Hegelschen Philosophie durch diese selbst ausgeschlossen und verworfen sind.) Endlich sagen sie auch noch: Hegels Verdienst sei nur das neue Prinzip; sie aber wüßten, was darin enthalten sei und wollten es frei entwickeln; dann aber erklären sie auch im Widerspruch damit: man man müsse weiter gehen, über Hegel hinausgehen; er habe aus Menschenfurcht noch viel zu sehr hinter dem Berge gehalten, sich accommodirt und sich besonders in politicis „der Mantelträgerei" schuldig gemacht; er habe es nicht gewagt, sich selbst zu verstehen (!), practisch das zu sein, was er theoretisch war; er fühlte sich noch zu isolirt; er stützte sich noch viel zu sehr auf den Staat und dieser auf ihn (!); jetzt sei die Welt dahin gekommen, der Vorstellung zu entbehren und in Masse zu denken. —

Die letzteren prägnanten Aeußerungen geben den bestimmten Aufschluß über die wahre Tendenz dieser angeblichen Jünger Hegels. Die Philosophie selbst ist eigentlich von ihnen aufgegeben; sie sind nur noch mit philosophischen Resultaten und Consequenzen beschäftigt; die Theorie liefert ihnen nur noch die Inschriften und Etiketten, die Fahne und (im eigentlichen Sinn) die Parole, unter der sie nach der Praxis streben. Als diese practischen Männer wollen sie den Vortheil haben, zugleich als Philosophen zu gelten, auf ihre Geistesgegenwart sich berufen, ohne sich um die Vergangenheit sonderlich zu bekümmern. Sie sind die seltsamen Adlichen, die ihre Adelsbriefe von keiner Vergangenheit, sondern von einer noch sehr räthselhaften, problematischen Zukunft haben. Dabei führen sie selbst, was ihre wissenschaftliche Stellung

Digitized by Google

betrifft, ein sehr kurzathmiges Leben; schon haben sie Dav. Strauß mit seiner ganzen Mythologie für antiquirt erklärt, was er in sofern selbst veranlaßt hat, als er der Mode, die ihrer Natur nach ein Transitorisches ist, viel zu viel Recht eingeräumt und, bescheiden genug, die christliche Glaubenslehre nur im Kampf mit der modernen Wissenschaft dargestellt hat. Die wiederholte Foderung der Rehabilitation des Fleisches, der Versöhnung des Geistes mit der Natur verräth deutlich St. Simonistische, Socialistische Elemente in diesem Gedankenkreise. Diese Sprache ist ganz nur die des natürlichen Menschen, wie es ein Jeder ist, ehe die Gnade des Geistes ihn bearbeitet hat. Die ganze Richtung ist weniger durch den Begriff, als durch den Willen bestimmt, enthält nicht Gedanken, welche neu oder schwer wären, sondern welche zu haben und für Wahrheiten auszugeben das Leichteste von der Welt ist, weil sie von der Natur her (von Fleisch und Blut aus) schon in einem Jeden aufsteigen. Wenn eine Gedankenbewegung sich so rasch auf ihre Spitze treibt und aller Besonnenheit und Mäßigung ermangelt, so treibt sie ihre eigene Widerlegung zugleich aus sich hervor. Wir achten manche unter dieser Fahne versammelt als Männer von Geist und großer Kraft und wissen, was sie sonst hervorgebracht haben, nach Gebühr zu schätzen; aber es kann nicht fehlen, es schließt sich daran auch mancherlei hohle, sich aufspreizende Trivialität und Excentricität an. Wenn die Masse anfängt, zu denken, so wissen wir, was wir zu erwarten haben; daß sie denken lerne, ist allerdings höchlich zu wünschen; aber dieß massive Denken ist wenigstens kein wissenschaftliches, philosophisches mehr. Was im ganzen Zusammenhang dieser Lehre hervortritt, ist

Digitized by Google

ebendas, was Hegel am meisten bestreitet, „dieß sich Zurückziehen auf die letzte Spitze der Subjectivität, dieß ausschließliche Festhalten daran, diese zur Unendlichkeit sich aufblasende Endlichkeit, die mit allem Inhalt fertig ist, aber die Spitze der Endlichkeit und die Subjectivität bleibt; aller Inhalt ist darin verflüchtigt und vereitelt; es ist aber nur die Eitelkeit, die nicht verschwindet“*). Man kann sich daher ganz wohl vorstellen, daß alle diese neoterischen Erscheinungen hätten entstehen und sich verbreiten können, wenn auch keine Hegelsche Philosophie in der Welt gewesen wäre; sie konnten eben so gut an jede andere sich äußerlich anknüpfen**); man kann aus dem Prinzip der Hegelschen Philosophie keine Nothwendigkeit, daß sie dahin führe, nachweisen. Wenn man dem Christenthum alle Gebrechen und Verbrechen derer, welche Christen heißen und sich selbst so nennen, zur Last legen wollte, würde man die größeste Ungerechtigkeit begehen; diese begeht man ohne Bedenken gegen die Hegelsche Philosophie. Jene modernen Anfeindungen des Christenthums erklären sich genugsam aus dem Prinzip des alten Rationalismus, der darin wesentlich wieder erstanden ist, aus den Anmaaßungen des Pietismus, der seinen Feind und Gegensatz immer hervorruft und in Athem erhält, aus der ganzen geistigen Athmosphäre

*) Rel.-Philos. I. Zweite Ausg. S. 182 ff.

**) Wie denn z. B. unleugbar ist, daß, die Straußische Christologie, absolut unvereinbar mit der Hegelschen, an der Schellingschen Lehre nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich und wesentlich ihren bestimmten Ausgangspunct hat und nur in ihr begründet ist. Vergl. Strauß Glaubensl. II. S. 207 f. und Schellings Vorlesungen über die Methode des acad. Stud. S. 190 f.

Digitized by Google

der modernen Zeit, ihren moralischen und politischen Tendenzen*).

Was ist nun zu thun unter der schweren Prüfung, die uns bereitet ist? Sollen wir diese Geistesbewegung verdammen, verfolgen? Das Leichteste, Bequemste wäre es allerdings; aber auch das Ungerechteste, Unverantwortlichste. Wir müssen vielmehr auch für sie die Freiheit des Gedankens und der Lehre in ihrem ganzen Umfange in Anspruch nehmen und das ist nicht Gleichgültigkeit gegen sie oder gegen die Wahrheit, sondern Sorge für das, was das reine Interesse der Wahrheit und Wissenschaft fodert. Diese auch mit geistreichen, wahren, vortrefflichen Gedanken untermischten Vorstellungen, anerkanntermaaßen, erklärtermaaßen unchristlich, pantheistisch, atheistisch — sind sie dazu angethan, mit Gewalt niedergehalten und unterdrückt zu werden? Wo ist euer Glaube an die Wahrheit d. i. an Gott, wenn ihr das Dasein Gottes nur noch mit Gewalt zur Anerkennung bringen wollt; seid ihr nicht so atheistischer, denn sie? Wo ist euer Vertrauen auf die Wissenschaft der Wahrheit und was will der Zweifel, daß sie nicht im Stande sein sollte,

---

*) Bei der gegenwärtigen Erweiterung der Preßfreiheit ist es zu verwundern und gewiß als ein verzweifelter Zustand zu beklagen, daß man so oft noch zur Ironie, Satyre und Persiflage seine Zuflucht nimmt und zu diesem Zweck die Larve der Frömmigkeit vornimmt, um desto sicherer zu täuschen, besonders aber die biblische Sprache misbraucht zu solchen Zwecken der Verspottung und Verhöhnung. Dieser Ton ist zuerst von der „Posaune" angestimmt und sodann fortgesetzt worden in zwei zu Berlin kürzlich erschienenen Schriften, die eine unter dem Titel: „Die Noth der Kirche u. s. w.", die andere unter dem Titel: „Schelling, der Philosoph in Christo, für gläubige Christen u. s. w."

Digitized by Google

die momentanen Regungen dieses Geistes zu bewältigen und was Falsches, Verkehrtes darin ist, aufzuzeigen? Jede andere Widerlegung, als auf dem Wege der Wissenschaft, hat den empörenden Schein gegen sich, daß es nicht allein auf die Unterdrückung des Irrigen, Falschen, sondern des Wahren und Trefflichen, ohne welches auch diese Seite nicht ist, abgesehen sei. Wie traurig muß es schon um die Wissenschaft bestellt, wie sehr muß sie schon verkommen sein, wenn ihr durch Zwang und Gewalt nachgeholfen werden muß. Christliche Frömmigkeit kann sich weit mehr durch unbedingtes Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und durch besonnenes Handeln in diesem Vertrauen, als durch Anwendung von Zwangsmaaßregeln beweisen. So lange die Ausfälle auf den christlichen Glauben nicht Ausbrüche roher Brutalität sind und als diese Thaten Missethaten, die den Gesetzen verfallen (100 Pfd. Sterl. und einjähriges Gefängniß für eine Gotteslästerung) oder besser noch ignorirt und der Verachtung preisgegeben werden, sondern irgend noch im Zusammenhang mit der Wissenschaft erscheinen, ist, ja um so mehr, je gefährlicher sie sind in dieser Gestalt, auch das Mittel, sie unschädlich zu machen und die Hoffnung vorhanden, daß sie nicht unwiderlegt bleiben werden. Mit wissenschaftlichen Erscheinungen in Schriften und academischen Vorträgen ist es nicht, wie mit dem unmittelbaren Kirchendienst, in den Niemand mit solchen Grundsätzen, die dem allgemeinen christlichen Glauben entgegen sind, gestellt werden kann oder gestellt zu werden wünschen kann; da walten ganz andere Beziehungen und Verhältnisse ob. Aber falsch und verkehrt ist es, danach die Wissenschaft, selbst die theologische, zu beurtheilen; sie hat nicht unmittel-

Digitized by Google

bar der Kirche, sondern zuoberst der freien Erkenntniß zu dienen; so ist sie selbst die absolut freie und ist ihr diese Freiheit vernichtet, so ist sie selber vernichtet. Es ist ebendaher, daß die Besetzung theologischer Lehrämter im Protestantismus, nicht wie im Papismus, ein Act der Kirche, sondern des Staats ist. Soll die Freiheit der Forschung nicht mehr bestehen, so muß man die theologischen Facultäten in Seminarien verwandeln, die nur dem Bedürfniß zu dienen haben. Dann muß man weiter auch dahin sehen, daß nicht ein Luftzug oder Vogel in der Luft das Saamenkorn eines freien Gedankens über die hohe Mauer trage und es auf ein offenes Gemüth fallen lasse, woraus grausames Unheil erwachsen könnte. Aber ist das noch Protestantismus? — Auch in außeramtlichen Verhältnissen ist jede persönliche Ueberzeugung, auf einem wissenschaftlich und sittlich achtbaren Grunde stehend, zu achten und verliert nur, wenn sie die ganz subjective ist, durch sich selbst allen Werth. Sie hört aber auch dadurch nicht auf, die nur subjective zu sein, und wird mithin auch nicht wahr dadurch, daß sie die krankhafte Affection eines ganzen Zeitalters ist, wie das der Rationalismus und Pietismus hinreichend beweiset. Wenn diese mit einander kämpfen, kann man im Allgemeinen immer voraussetzen, daß sie beide Unrecht haben. Was ist z. B. falscher, als der Kampf eines Paniel oder Bretschneider gegen den Pietismus? (jeder Besonnene wird sagen: lieber Pietist als Rationalist) oder Krummachers gegen den Rationalismus (derselbe Besonnene wird sagen: lieber Rationalist, als Pietist)? Wenn dergleichen Lehren die Wissenschaft vorstellen oder ersetzen sollen, so wird die jüngere Generation bald ge-

Digitized by Google

nug ihre Gemeinde der Wissenden nebst dem Cultus des Genius zu Stande bringen, welche sie längst auf dem Untergange der Gemeinde der Gläubigen angekündigt haben. Dieser Geist ist nicht zu beschwören, oder zu bezwingen durch Sprüche der Bibel, wie fromm und gelehrt sie ausgelegt und wie heiligen Inhalts sie seien, oder durch Gefühle der Frömmigkeit und des kirchlichen Sinnes, wie herzlich sie seien und wie sehr persönlich schätzbar, noch auch mit dogmatischen Bestimmungen alter Theologen und Glaubensbekenntnisse, wie scharfsinnig und nützlich sie waren zu ihrer Zeit, überhaupt nicht durch Erzählen, was Andere geglaubt, gesagt und gethan haben, noch auch selbst durch angestrengte Kritik, wie conservativ sie sei — mit dem allen sind sie längst fertig. Man kann sich auch gegen die Ahnung der ungeheuren Interessen, die da auf dem Spiel stehen, nicht durch das schmeichelhafte Bewußtsein eines ganz andern und viel bessern Standpunktes schützen, sondern man muß auch heraus mit der Sprache, sich legitimiren öffentlich, sich pronunciren namentlich (wie leicht es auch unter die Verdächtigung falle); noch auch dadurch, daß man eben so bequem die wissenschaftliche Abweichung nur auf das moralische Gebiet versetzt und sie den Urhebern ins Gewissen schiebt; sondern man muß zeigen, daß man die christliche Wahrheit auch in der Gewißheit der bestimmten und explicirten Erkenntniß besitzt. Am wenigsten geziemt uns unter diesen Umständen Uebermuth und fleischliche Sicherheit. Wenn Alles in Frage gestellt ist, dürfen wir da so thun, als ob wir uns eines unerschütterten Besitzes erfreuten? Wahrlich, wie jetzt die Sachen stehen, wer bürgt uns dafür, daß nicht, während wir jenes Alles als Unglauben verachten und

Digitized by Google

verdammen und uns inzwischen mit den genauesten Bestimmungen der nöthigen Kirchenzucht beschäftigen, der alte Maulwurf unter unsern Füßen fortarbeitet und uns ganz unmerklich den Grund und Boden unterwühlt, auf welchem wir stehen müssen? — *)

Nachdem wir uns nun nach beiden Seiten hin, mit den Feinden und Freunden zu thun gemacht und uns mit ihnen auseinandergesetzt haben, können wir unserm Unternehmen näher treten und dasselbe, wiewohl noch immer im Allgemeinen, näher bezeichnen und bestimmen.

---

*) Es verdient besonders eine von Franz v. Baader, einem Mann, der nicht der protestantischen Kirche angehörte, in den verschiedensten Wendungen wiederholte Aeußerung in Erinnerung gebracht zu werden.

„So lange der Religion, ihren Lehren, nicht wieder von Seite der Wissenschaft eine auf freies Forschen und sohin wahrhafte Ueberzeugung, gegründete Achtung verschafft worden sein wird — so lange werdet ihr, Fromme und Nichtfromme, mit all' euren Geboten und Verboten, mit all' eurem Gerede und Thun — dem Uebel nicht abhelfen und so lange wird auch diese nicht geachtete Religion nicht geliebt werden, weil man doch nur herzhaft und richtig lieben kann, was man aufrichtig geachtet sieht und als achtbar unbezweifelt erkennt, sowie der Religion auch nur mit einem solchen amor generosus gedient sein kann, — mit andern Worten: wollt ihr, daß die Praxis der Religion wieder gedeihe, so sorgt doch dafür, daß wir wieder zu einer vernünftigen Theorie derselben gelangen und räumt nicht euren Gegnern (den Atheisten) vollends das Feld mit jener unvernünftigen und blasphemischen Behauptung: daß an eine solche Religionstheorie, als an eine unmögliche Sache, ganz nicht zu denken, daß die Religion bloße Herzenssache sei, bei der man des Kopfs sich füglich entäußern könne, ja müsse." Ferm. cognit. V. S. IX.

Digitized by Google

Zuerst müssen wir noch den Schein beseitigen, als verhandelten wir hier Persönliches oder Partheiliches, oder als ließen wir uns durch irgend einen Namen bestimmen und bestechen, oder als hätte etwa persönliche Freundschaft oder Feindschaft hiebei irgend eine Stimme. Schon oben ist gesagt worden: die Hegelsche Philosophie ist nicht eine Philosophie von bestimmtem Prinzip; jetzt ist hinzuzusetzen: ihr Prinzip ist, die Prinzipien aller Philosophie zu enthalten. Daran können wir zunächst anknüpfen und zu unserm Zweck weiter gehen. Darauf nämlich können wir füglich die Berechtigung gründen, Hegels Namen fortan nicht mehr überall einzumischen, sondern von der Hegelschen Philosophie als der Philosophie selbst zu reden. Wenn ich daher in der Folge von der neueren Philosophie spreche, so kann ich keine andere meinen, als sie. Ich kenne keine wahre Philosophie, die noch außer ihr wäre, keinen wahren Philosophen, der nicht Hegels Mitarbeiter wäre. Was heißt dieß aber anders, als: diese Philosophie ist die Geschichte der Philosophie, insonderheit die Geschichte der neuern? Sie enthält alles wenigstens in den Prinzipien, was der Geist sich seit länger als dreitausend Jahren an Gedanken erarbeitet hat. Jede diese Erscheinungen ist in der Hegelschen Philosophie auf den Standpunct gesetzt, den sie kraft ihres Begriffes einnimmt und das bildet ein System von Standpuncten, die auch alle in ihrer Art nothwendig waren. Wer kann zweifeln, daß, wie und wo eine so großartige Erscheinung, wie die Schellingsche Philosophie zu ihrer Zeit unleugbar war, in der Hegelschen Philosophie ihre sichere Stelle habe? Diese Burg ist so tief gegründet, dieß Haus so groß und geräumig, daß wir auch die Hoffnung auf den er-

Digitized by Google

wünschten Hausfrieden nicht aufgeben dürfen*). Ob daher zwar an der weiteren Ausbildung der Philosophie und derselben beständigen Fortschritten nicht zu zweifeln ist, so ist doch aus der Hegelschen Philosophie nicht herauszukommen, wenn man überhaupt noch Philosophie will, ja selbst, wenn man ihr in Bezug auf einzelnen Inhalt, z. B. Identität der Logik und Metaphysik, entgegen ist. Ueber Vatkes Buch von der Freiheit und Gnade sagt Weiße (Fichtische Zeitschrift), daß es, obgleich von Hegelscher Philosophie ausgehend aller wahren Philosophie angehöre. Wenn ein so scharfsinniger Gegner der Hegelschen Philosophie so urtheilt, so muß man das würdig, edel finden. Es ist aber zugleich beschämend für alle, die, ohne sich einer gleich gründlichen Kenntniß dessen, worüber sie urtheilen, rühmen zu können, in ihrer Verblendung doch noch immer in der Herab- und Zurücksetzung solcher Männer wetteifern. Es kann der Theolog, sei er der lehrende oder lernende, die Hegelsche Philosophie nicht mehr umgehen oder ignoriren, will er nicht aus dem Kreise der gegenwärtigen Bildung heraustreten und sich selbst antiquiren; er muß auch sie bekämpfend und widerlegend wenigstens auf sie Rücksicht nehmen, dann aber auch nicht sich darauf beschränken, nur Kenntniß zu nehmen von den versuchten Widerlegungen derselben, wodurch sie nicht selten erst entstellt wird, sondern ihren reinen Begriff zu gewinnen suchen aus ihren reinen, jederman zugänglichen Quellen. Man kann das

*) „Nicht zu zerstören bin ich da, sondern zu bauen, eine Burg zu gründen, in der die Philosophie von nun an sicher wohnen soll.“ Schellings erste Vorles. S. 18. Von nun an? Von wo an?

Digitized by Google

zugeben, was jetzt die antihegelschen Jünger nicht müde werden, zu wiederholen, daß die Philosophie für den Philosophirenden mehr als nur das Mittel sei, Glaubenssätze zu beweisen oder die Lehren der christlichen Religion zu rechtfertigen. Die Philosophie hat allerdings ein weiteres Feld, das Wissen ist ihr absolutes Ziel, und sie hat sich durch nichts von außen hemmen zu lassen. Für den Theologen hingegen hat die Philosophie hauptsächlich theils von ihrer logischen, theils von ihrer theologischen Seite Bedeutung, mithin nur sie, wie sie in der innern Uebereinstimmung steht mit dem Christenthum und durch ihre Methode ihn in den Stand zu setzen vermag, das Factum des christlichen Glaubens, auf dem Wege der Kritik und Geschichte gewonnen, in den Gedanken, in die Sphäre des Wissens zu erheben.

Zum andern, da wir die Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie nachweisen wollen, ist noch zu bestimmen, was die Bedeutung an und für sich zu bedeuten hat; es ist der Begriff der Bedeutung im Allgemeinen zu erläutern und zu diesem Zweck das natürliche Element von dem der abstracten Vorstellung und des concreten Gedankens zu unterscheiden. Im Element der Natur an sich hat nichts Bedeutung, sondern nur unmittelbares Dasein. In ihr ist der Geist zerstreut und verloren im Außereinander. Erst indem der Geist oder Begriff diese seine Rinde durchbricht und in die Erscheinung tritt, ist er für sich und so die Natur für ihn. Die Natur erinnert, verinnerlicht sich. Das Innere der Natur, in das kein erschaffener Geist eindringt, wie man sagt, ist ihr Aeußeres und das wird der Geist doch wohl zu erkennen vermögen; der Begriff oder Geist hebt diese seine Aeu-

Digitized by Google

ßerlichkeit auf, in der er nur als Natur war; die Natur gewinnt Bedeutung dadurch, daß der Geist sich aus ihr heraushebt und in sich geht. Für den Naturforscher hat die Natur und Alles in ihr Bedeutung; indem er die Naturgesetze erforscht, sind diese Gesetze Gedanken und zwar die, nach denen die Natur gedankenlos dichtet; denn in der Natur ist Alles vernünftig und zweckmäßig, doch ist sie selbst ohne Vernunft und Gedanken oder Zwecke. Hat hingegen der Geist erst sich frei der Natur gegenüber und mittelst seiner Freiheit die Natur erhoben über ihre Nothwendigkeit, so entsteht die Kunst oder die Schönheit der Natur auf einer höhern Stufe, auf welcher der Widerschein der Idee oder des Geistes im Element der Natur das Kunstwerk macht. Was in der schönen Natur oder Kunst Bedeutung hat, ist als solches Symbol, Sinnbild, als Aeußeres, Sinnliches zugleich Bild des inneren Sinnes. In diesem Gebiet hat also etwas Bedeutung, sofern es einerseits wohl über den äußeren Sinn, aber auch nicht über den inneren Sinn hinausgeht. Das Symbol ist weniger die wahre Bedeutung, als nur Andeutung. Daher es so unangemessen war in der Schellingschen Lehre, die heiligen Thatsachen und Lehren der christlichen Religion nur als Symbole zu betrachten*); das Symbol steht als solches immer auf dem Sprung, zum Mythus zu werden und steht noch gar weit davon ab, ein Dogma, d. h. die Glaubenswahrheit im Wissen zu sein. Bei dem Anblick einer Bildsäule kann man fragen: was bedeutet sie? Antwort: den Apoll. Was aber Apoll bedeutet, ist eine andere, über das unmittelbare Sym-

*) S. Philosophie und Religion 1804. S. 75 — 80.

Digitized by Google

bol hinausliegende Frage; denn abgesehen von der äußern Darstellung des Apoll in diesem Marmor ist er selbst einer der griechischen Götter, der der Mythologie angehört. Ebenso ist in der christlichen Kirche das Kreuz ein Sinnbild; frage ich nach dessen Sinn und Bedeutung, so deutet es den Tod des Welterlösers an; was aber dieser Tod selbst zu bedeuten habe, sagt mir das Symbol an und für sich nicht. — Nun, in diesem Element der Natur und Kunst liegt unsere Aufgabe nicht, sondern allein im Element des reinen Gedankens. Dieser aber kann zunächst eine Vorstellung sein. Die Vorstellung, da man mit ihr unmittelbar im Reich des Gedankens ist, so übertrifft sie die Natur darin, daß sie keinesweges, wie diese, an sich ohne Bedeutung ist. Aber die Bedeutung der Wahrheit, welches die Wahrheit der Bedeutung ist, ist nicht in ihr als der Vorstellung schon enthalten. In seinen Vorstellungen treibt sich ein Jeder herum und genießt in der Willkühr, womit er sie haben und hervorbringen kann, einer scheinbaren Freiheit; es hat ein Jeder so seine Vorstellungen. Sie sind als solche subjectiv und mit einem, der über seine Vorstellung und Subjectivität nicht hinausgehen will, ist keine vernünftige Verständigung möglich und muß man auch nicht streiten; der Streit und alles Bestimmen der Wahrheit hat nur Sinn und Bedeutung in der Beziehung der Vorstellung auf den Begriff; warum? weil eben an ihm erst die Vorstellung ihre Wahrheit und so erst ihre Bedeutung hat. Die, welche jetzt aufs neue den Glauben und das Wissen oder die Religion und Philosophie mit einander entzweien und in das oben schon bemerkte falsche Verhältniß zu einander bringen, bedenken nicht, daß bei allen wesentlichen

Digitized by Google

Bestandtheilen der christlichen Religion in den Vorstellungen derselben der Begriff bereits eingehüllt liegt und die Aufgabe in der Wissenschaft nur diese ist, den Begriff aus ihnen hervorgehen zu lassen. Da auch die Wahrheit vorgestellt wird und vorgestellt werden muß, so kann man auch zeigen, worauf die Vorstellung beruht und worin sie ihre Wahrheit hat d. h. worin sie bedeutsam ist. Dieß geschieht schon in der Mythologie. Die heidnischen Götter sind der verschiedensten menschlichen Vorstellung fähig und Bacchus z. B. wird auf die mannigfaltigste Art vorgestellt; das Vorgestellte selbst aber ist ein abstracter Gedanke, wie denn unsere Vorstellung ganz abstrahirt von der Wahrheit und Wirklichkeit dieser Götter; sie stellen aber Gedanken vor. Ebenso kann man sich von dem einzig wahren Gott, vom Tode des Erlösers die verschiedensten Vorstellungen machen; wird aber nach der Bedeutung dieser Vorstellungen gefragt, so will man den allgemeinen Gedanken, die nothwendige Wahrheit wissen; man will, wie Hegel sagt, den Begriff; die Vorstellung hat man wohl*). So findet die Gesamtheit der christlichen Vorstellungen z. B. von Gott, welcher der Ungezeugte und der Vater und ebenso von Gott als Sohn, wofür eben so gut die Vorstellung von ihm als dem Wort, Ebenbild, Abglanz des Vaters vorhanden ist, indem davon der Begriff aufgezeigt wird, ihre Bedeutung; in der Wissenschaft zeigt sich die Wahrheit und Nothwendigkeit dieser Vorstellungen. Solch eine Vorstellung nun ist zunächst auch noch die Philosophie in der Theologie; wird nach der Bedeutung der erstern in der andern gefragt, so will man die Wahrheit die-

*) Rel.-Philos. I. S. 68.

Digitized by Google

ſes Verhältniſſes, die Nothwendigkeit deſſelben, die wirkliche Macht der Philoſophie in der Theologie erkennen. — Die Bedeutung erhellet aber nicht nur in der Bewegung der Vorſtellung zum Begriff, ſondern auch umgekehrt vom Begriff zur Vorſtellung. In und mit dem Begriff nämlich iſt man über die blos ſubjective Vorſtellung und deren Willkühr und Zufälligkeit hinausgegangen und das iſt das Recht der Wiſſenſchaft; man iſt bei der Sache; man hat einen objectiven Inhalt vor ſich; das Begreifen iſt nicht blos das an ſich ſeiende Denken, wie die Natur, noch auch nur das für ſich ſeiende Denken, wie der Verſtand und die Vorſtellung, ſondern das an und für ſich ſeiende Denken, das vernünftige Wiſſen, Wiſſen des an und für ſich Wahren, der concrete Gedanke. Die Vorſtellung iſt einem Jeden das Leichtere, weil er darin ganz bequem bei ſich bleiben kann; der Begriff iſt das Schwere, nicht Materiellſchwere, ſondern Gedankenſchwere, weil ſich der Geiſt da der Sache, dem objectiven Inhalt zu unterwerfen und ihn auf ſich zu nehmen hat. Das Kreuz des Gedankens iſt ſchwer zu tragen; Chriſtus ſagte zu ſeinen Jüngern: ich hätte euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. In der Wiſſenſchaft iſt das Gehaltvolle das Gewichtvolle, das Schwere und ſo auch das Schwierige; dieß iſt die gravitas des Begriffs. Wer auch in der Wiſſenſchaft nur in ſeinen Vorſtellungen zu leben und zu bleiben vorzieht, flieht das Gehaltvolle und Inhaltsreiche, als worin die Wiſſenſchaft erſt eigentlich anhebt; dieſe iſt nicht ein zufälliges Aggregat von Vielem und Mannigfaltigem, welches als Vorgeſtelltes das Leichte iſt, ſondern die unendliche Einfachheit des Gedankens; in dieſe muß eingegangen werden von jedem, der ſich zur

Digitized by Google

Wissenschaft entschließt. Nun aber entsteht leicht die Klage, daß irgend ein Gedankeninhalt zu schwer sei und man fragt: was diese Begriffsbestimmungen zu bedeuten haben? Wenn man darauf gar nicht Rücksicht nehmen, nicht auch der Vorstellung etwas nachgeben wollte, würde man Vielen die Wissenschaft sehr erschweren, wiewohl das Populariſiren der Wissenschaft leicht auch hinwiederum als ein Auflösen derselben, als ein an dem Begriff begangenes Unrecht erscheinen kann. Es muß daher in der Wissenschaft eben so oft auch vom reinen Begriff auf die Vorstellung zurückgegangen, der Begriff durch Beispiele, Analogien erläutert und dadurch die Bedeutung desselben zur Evidenz gebracht werden. Es geschieht dieß aber schon dadurch, daß der Begriff sich vollständig entwickelt, denn er ist nicht eine Definition, nichts Starres, Todtes, sondern lebendige Bewegung; erst in diesem seinen sich Fortwälzen bringt er nach und nach alle seine Momente zur Erkenntniß. Da muß man nur nicht im Anfang gleich alle Geduld verlieren, nicht an sich selbst und der Wissenschaft verzweifeln. Es ist allerdings billig, daß, indem der Begriff sich entwickelt, er sich auch der Vorstellung nähere, der gedankenschwere Inhalt sich faßlich, verständlich mache und so der Gedanke nach beiden Seiten hin seine Bedeutung explicire. In der folgenden Entwickelung der Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie sollen beide Wege möglichst verbunden, es soll nicht blos von reinen Gedankenbestimmungen angefangen, sondern auch umgekehrt von der Vorstellung ausgegangen und fortgeschritten werden zum reinen Gedanken.

Noch ist endlich mit Wenigem ein Ueberblick zu geben über das ganze Feld unserer Untersuchung, oder

Digitized by Google

das Ganze einzutheilen. 1) Die Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie, wenn sie überhaupt stattfindet, hat zu ihrer Voraussetzung die Möglichkeit, welche zunächst nur irgend ein Verhältniß der Philosophie ist zur Theologie. Da haben wir es also noch mit etwas sehr Unbestimmtem und Allgemeinem zu thun. Denn die Kategorie der Möglichkeit setzt als solche auch noch die Unmöglichkeit und diese ist, wie bekannt, für Viele sogar ein Axiom. Indem aber zuletzt das Verhältniß der Philosophie zur Theologie sich als ein inneres und nothwendiges ausweiset, kommt 2) die Nothwendigkeit und Wahrheit des Verhältnisses in Betracht. Es wird sich zeigen, daß auch der Begriff der Theologie in ihrer Wahrheit nicht zu fassen ist ohne ihre innere und eigene Beziehung auf die Philosophie, so wie auch, daß diese sich durch sich selbst auf jene bezieht. Erst nach diesen Entwickelungen werden wir dann 3) dazu kommen können, die Wirklichkeit und Wichtigkeit des Einflusses der Philosophie auf die Theologie nachzuweisen, die Bedeutsamkeit der neuern Philosophie concret darzuthun und unter den geschichtlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der neuern Philosophie die Hegelsche in derjenigen bedeutungsvollen Stellung zu betrachten, welche sie durch sich selbst und unabhängig von allen beliebigen oder misliebigen Urtheilen der Zeit einnimmt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Separatvotum

über

B. Bauers Kritik der evangeliſchen Geſchichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Ein Hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

Einem Hohen Ministerium muß die theologische Facultät sich dankbar verpflichtet wissen, daß Hochdasselbe ihr mittelst Rescripts vom 20. August Gelegenheit gegeben hat, sich über die wissenschaftliche Stellung des Lic. Bauer frei und offen auszusprechen. Nicht minder erfreulich ist es, zu vernehmen, daß nicht die hiesige Facultät allein ihre Stimme abzugeben aufgefordert worden. Es ist ihr in besagtem Hohen Erlaß aufgegeben, sich über die zwei Fragen gutachtlich zu äußern:

1) Welchen Standpunct der Verfasser nach dieser seiner Schrift im Verhältniß zum Christenthum einnimmt.

2) Ob dem Verfasser nach der Bestimmung der Universitäten, besonders aber der theologischen Facultäten auf denselben die Licentia docendi verstattet werden kann.

Wäre hierbei noch etwas zu wünschen übrig, so wäre dieß einerseits, daß das genannte Werk, von welchem dazumal erst Ein Band erschienen und das auf mehrere Bände berechnet ist, vollständig vorliegen möchte, um dessen Inhalt übersehen und beurtheilen, auch mit dem Urtheil sich auf das Resultat des Gan-

Digitized by Google

zen beziehen zu können, andererseits, daß nach dem Beispiel der Herzoglich S. Altenburgischen Regierung im ähnlichen Fall auch einige theologische Facultäten des Auslandes zu diesem Zweck wären aufgefordert worden, da deren Urtheil von besonderm Gewicht hätte sein können. Wenn dieses nicht geschehen konnte, so würde es wenigstens allgemein dankbar empfunden werden, wenn ein Hohes Ministerium sich, nach dem gleichen Vorgang der Herzogl. Sachsen-Altenburgischen Regierung entschließen wollte, sämmtliche eingegangene Facultätsgutachten, nebst den darauf sich beziehenden votis separatis zur öffentlichen Bekanntmachung dem Druck zu übergeben, und ich erbitte mir im Voraus in Bezug auf das gegenwärtige diese Erlaubniß ganz gehorsamst. Jedenfalls ist es höchst erfreulich und gereicht dem Preußischen Staat zur hohen Ehre, eine Auskunft getroffen zu haben, in Folge deren erst so viele geistige Kräfte und Anstrengungen aufgeboten sind, um auch nur möglicherweise den Erfolg zu haben, daß ein in seinen wissenschaftlichen Forschungen lebender Gelehrter, und wäre er selbst auch noch nicht im Staatsdienst, sondern nur Privatdocent, von seinem Platz entfernt werden kann.

Erste Frage: welchen Standpunct der Verfasser nach dieser seiner Schrift im Verhältniß zum Christenthum einnimmt.

Durch die an die Facultäten ergangene Anfrage ist diese Angelegenheit auf den Boden der Wissenschaft versetzt. Dieß ist insofern ein bedeutungsvoller Schritt, als hiemit die Ehre der Wissenschaft anerkannt und zugleich ausgesprochen ist, es wolle die Hohe Regierung die Entscheidung darüber nicht in den Händen der Nichttheologen lassen, von denen die Anklage des Bauer

Digitized by Google

ohne Zweifel ausgegangen. Denn dieß ist gegenwärtig das Schicksal des Verhältnisses der Religion und Theologie zu einander, daß darüber die größte Unklarheit und Verblendung herrscht und über der wesentlichen innern Beziehung der Theologie auf die Religion der eben so wesentliche Unterschied der Theologie von der Religion gänzlich übersehen wird. Dieses zum Theil von Theologen selbst verschuldete Uebersehen, welches den Gläubigen zum competentesten Theologen macht und in dem Theologen nicht mehr und nicht weniger, als den gläubigen Christen sieht, ist eine Vermischung zweier Sphären, welche dem Begriff der Religion eben so sehr, als dem der Theologie widerstreitet. Die unmittelbare Folge hievon ist gewesen, daß in eben dem Maaß, als die Theologie von der Religion, vom Glauben das Wissen convulsivisch umschlossen wird, die Theologie alle Freiheit der innern Bewegung, alle Selbstständigkeit auf ihrem eigenen Gebiet verloren hat. Ebensowenig ist dann die Frömmigkeit, indem sie sich auf ein ihr fremdes Gebiet begeben, rein und lauter geblieben, sondern ist in das Raisonniren hineingerathen. Wenn sie vom Glauben allein aus theologisch zu urtheilen anfängt, so verwandelt das Urtheilen sich ebendamit in ein Vorurtheilen. Was dieser Vorurtheile und Idiosynkrasien Folge gewesen, sollte uns wohl die Geschichte, besonders schon seit länger als hundert Jahren lehren. Denn ist es nicht eben der Supernaturalismus und Pietismus gewesen, der in seinem Uebermuth und seiner fleischlichen Sicherheit den Rationalismus und dessen Ausschweifungen am meisten hervorgerufen und ihn auf seinem Gewissen hat? Es ist vielmehr die wahre, christliche Frömmigkeit, es ist die christliche Kirche selbst, welche die Wissenschaft frei aus

Digitized by Google

sich entlassen und sie für mündig erklärt hat, ohne für sich und ihre ewige Wahrheit von der Theologie und ihren unendlich mannigfaltigen Gestaltungen auch nur das Mindeste zu besorgen. Nichts ist für den Gläubigen schwerer zu gewinnen, als der Glaube an die Ewigkeit des Christenthums und an die Unmöglichkeit, über dasselbe hinauszugehen. Hierin ist und bleibt er immer noch der Ungläubige. Als Einzelner läßt er sich durch vereinzelte Erfahrungen gar leicht irre machen und statt sich selbst und seinen Unglauben zu bekämpfen, bekämpft er die ungläubige Theologie, räth und greift zu äußerlichen, gewaltsamen Mitteln, meint wohl gar, er thue Gott einen Dienst daran und denkt sich, was die Verfolgung der Ketzer betrifft, noch mitten in der römischen Kirche zu befinden. Indeß steht die christliche Kirche, trotz aller Angriffe auf sie und trotz aller Sorgen um sie, durch ihre innere, göttliche Macht geschützt, fest und ruhig, nichts fürchtend von allen menschlichen Lehren und Büchern in irgend einer Zeit, auch nicht achtend aller menschlichen Besorgnisse um sie. Wo oder wann hat sie durch alle Anfechtungen, die sie erlitten, sich veranlaßt gesehen, ihr Glaubensbekenntniß in allen substanziellen Lehren abzuändern, oder wo und wann hat sie der Bibel, trotz aller kritischen Bewegungen, Zweifel und Angriffe, die nur wenige Bücher des Neuen Testaments noch unberührt gelassen haben, ihren überlieferten Werth und bleibenden Bestand in der Gemeinde genommen? Dieser Krieg ist immer nur das Gefecht zwischen den einzelnen Gläubigen und den einzelnen Theologen gewesen, hat die Kirche nicht berührt, wie tief und heftig auch der Widerspruch in manchen Zeiten selbst an die Grundlehren des christlichen Glaubens gegangen ist. Im Gegentheil haben

Digitized by Google

alle wahrhaft frommen Christen darin von jeher ein starkes Lebenszeichen der Kirche gesehen, daß sie selbst die bittersten Verfolgungen ausgehalten, und haben die zuversichtliche Hoffnung gehegt, es werde der äußerste Widerspruch gegen ihre Lehre auch die äußersten Kräfte zur tieferen Befestigung derselben aufregen und entwickeln und so der bitterste Kampf mit dem Sieg und einer neuen Verherrlichung des Christenthums, zu der es ohne jenen Widerspruch nicht gekommen wäre, endigen.

Den allerdings nicht zu verkennenden Nachtheilen, welche die biblischkritischen Bewegungen für Einzelne gehabt haben, welche als Nichttheologen weder die innere Kraft, noch den äußern Beruf haben, in das Feuer der Kritik einzutreten und sich so leicht beschädigen, daß sie nur an den bloßen, nakten Resultaten Anstoß nehmen, ohne den ganzen Proceß der Entwikkelung durchzumachen, kann man gar leicht der Vortheile viele für die, welche redlich nach Wahrheit forschen, an die Seite stellen; auf dem theologischen Gebiet vorzüglich den, daß sie dem immer wiederkehrenden Aberglauben steuert, als hange der Geist und die ewige Wahrheit des Christenthums von der Aechtheit dieser oder jener Stelle der Schrift oder dieses und jenes Buchs der Schrift, überhaupt vom Buchstaben ab und nicht weit mehr noch der Buchstabe vom Geist. Dieß ist überhaupt der schwerste kritische Punct, um den es sich gegenwärtig handelt. Leicht wird das Prinzip der protestantischen Theologie im Allgemeinen, auf jene einfache Formel reducirt, zugegeben; aber in der Anwendung und Gränzbestimmung treten die stärksten Zerwürfnisse ein. In solchem Kampf kann es dann leicht zu dem äußersten Gegensatz kommen, daß einerseits gerade das Wesen der protestantischen Theologie

Digitized by Google

im Unterschied von der römischen darin gefunden wird, daß in der protestantischen Kirche, in der ja erst die Bibel wieder hergestellt worden, auf den Buchstaben derselben Alles, auf den Geist Nichts ankomme, an welcher Seite dann auch gesagt werden kann: die protestantische Kirche sei nicht, wie das Christenthum, auf den Geist, sondern auf den Buchstaben gegründet, und daß andererseits das Berufen auf den Geist und dessen Herrschaft bis zu der Meinung von der völligen Entbehrlichkeit des Buchstabens und Schriftwortes geht. Die Wahrheit ist vielmehr, daß, indem die innere Beziehung auf einander als die gegenseitige anzuerkennen ist, nach dem Inhalt der Schrift selbst der Buchstabe dem Geist untergeordnet ist. Auf diesen Standpunct des in sich freien Geistes stellt und bewegt sich auch die Kritik, ohne welche die protestantische Theologie nicht sein kann und sie wäre nicht mehr die freie, geistige Bewegung, wenn sie nur von Voraussetzungen ausgehen sollte, welche von der Seite des Buchstabens an sie kommen. Ihr irgend eine Hemmung oder Fessel anthun, heißt sie selbst sofort vernichten, und hätte der Bauer nichts weiter gethan, als sich als scharfsinnigen Kritiker zu verhalten, so wäre es die größeste Ungerechtigkeit nicht allein gegen ihn, sondern gegen die Wissenschaft selbst und gegen das heilige Recht der freien Forschung, ihm dieß zum Vorwurf zu machen; es würde so für die gesammte Theologie und derselben Kritik der casus in terminis zugleich die weitgreifende Bedeutung einer Lebensfrage haben.

Aber „der Bauer ist in seiner neuesten Schrift mit Ansichten hervorgetreten, welche das Wesentliche und den eigentlichen Bestand der christlichen Wahrheit in ihrem innersten Grunde angreifen". Um zu diesem

Digitized by Google

Resultat zu kommen, womit sich der Hohe Ministerial-Erlaß eröffnet, bedarf es vieler Vermittelungen und näheren Bestimmungen, besonders um alle Misverständnisse davon zu entfernen. Ich erlaube mir dieses um so mehr, je weiter ich davon entfernt bin, mit dem Bauer in seinen kritischen Unternehmungen einig oder auch nur zufrieden zu seyn. Ich kann die Zuversicht, womit er die kritische Untersuchung über die Evangelien erst zum Abschluß gebracht zu haben versichert, nicht theilen. Ich hoffe, es wird ihm an gediegener, gründlicher Widerlegung seiner zum Theil rein aus der Luft gegriffenen Hypothesen nicht fehlen. Mir ist insonderheit der spöttische, höhnische Ton, den er hie und da gegen berühmte Theologen angestimmt hat, höchlich zuwider, wiewohl er darin nicht ohne Vorgänger ist. Er selbst weiß das sehr wohl, daß ich mit ihm und seinen letzten kritischen Arbeiten nicht übereinstimme; denn gegen mich sind die Worte der Vorrede S. XX. gerichtet, in denen er sagt: „Ich habe harte Worte deshalb hören müssen; ich habe sogar wegen meiner Kritik des vierten Evangeliums hören müssen, daß es mir an Wahrheitssinn fehle, ja daß die Kritik nur ein subjectiver Kitzel sei u. s. w.“ Was er hier mit Härte gegen sich selbst anführt, daß es ihm an Wahrheitssinn mangele, habe ich nicht in Bezug auf ihn, sondern von manchen Kritikern der neuern Zeit, die von einer Hypothese zur andern übergehen, behauptet und ihm nur zur Warnung vorgestellt; denn seinen Sinn für die Wahrheit, seine Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit habe ich zu bezweifeln niemals Ursach gefunden. Was nun sein Verhältniß zum Christenthum betrifft, so glaube ich dasselbe in folgenden Puncten angeben zu können:

1) Ein sehr bestimmtes Verhältniß zum Christen-

Digitized by Google

thum hatten die ältern Theologen in der bibliſchen Kritik, indem ſie die Bibel im Allgemeinen und Einzelnen für das Werk des heiligen Geiſtes und ſie ſelbſt als von Gott eingegeben betrachteten. Sie konnten ſo weit gehen, zu behaupten, es hätten die Verfaſſer der Schrift ſich in dieſem Geſchäft rein paſſiv verhalten als Inſtrumente nur des heiligen Geiſtes. Je weniger nun dabei auf die Mitthätigkeit der Verfaſſer der Schrift gerechnet war, um ſo weniger konnte das, was man Kritik heißt, und ſich hauptſächlich auf dieſem Felde der menſchlichen Thätigkeit jener heiligen Schriftſteller zu bewegen hat, entſtehen oder zu ſeinem Recht kommen. Der allgemeine Fortſchritt in den Wiſſenſchaften, die Erweiterung und Vertheilung des ganzen theologiſchen Gebiets in einzelne Diſciplinen brachte es mit ſich, daß man die Lehre von der Inſpiration als ein Dogma der Dogmatik vorbehielt und die Kritik um ſo mehr die menſchliche Seite der Schrift, welche ſie gleicherweiſe unleugbar hat, in Unterſuchung nahm. In dieſer Beziehung konnte nicht mehr gefodert werden, jene Formel nur ſtets zu wiederholen oder dadurch von Erforſchung der Bibel, dem Inhalt und der Form nach, ſich zurückhalten zu laſſen. Man hat auch keinen Grund, bei allen bibliſchen Kritikern ſogleich vorauszuſetzen, daß ſie das Dogma von der göttlichen Eingebung leugnen. Es ſind unter den rechtgläubigen Theologen große Kritiker geweſen, wie Bengel, Knapp u. a. Man hat auch kein Recht, bei andern nur den Glauben daran in der überlieferten Form zu verlangen; denn das Dogma ſelbſt iſt vielfältig menſchlich und fälſchlich beſtimmt worden. Man kann den unleugbaren Antheil des göttlichen Geiſtes an der Abfaſſung der heiligen Schrift doch noch gar mannigfal-

Digitized by Google

tig bestimmen, ihn als den näheren oder entfernteren betrachten. Selbst der entschiedenste Glaube an den göttlichen Ursprung des Christenthums und der christlichen Wahrheit schließt nicht sofort den Glauben an den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift ein, so, daß dieser mit jenem zugleich mitgesetzt wäre oder jener ohne diesen gar nicht sein und bestehen könnte, man also voraussetzen dürfte, es müßte, wer den göttlichen Ursprung der Schrift leugnet, nothwendig auch den göttlichen Ursprung des Christenthums leugnen. Dieß alles beruhet zum Theil auf sehr subtilen Distinctionen, von denen vielleicht Nichttheologen nichts verstehen, die aber in der Theologie nothwendig sind. Kritiker, wie Griesbach und Eichhorn, Lachmann und Schleiermacher und viele andere haben sich daher durch dogmatische Rücksichten in ihren kritischen Operationen nicht aufhalten oder hemmen lassen; sie haben den ursprünglichen Text, die ursprünglichen Verfasser desselben gesucht, über die Entstehung der Evangelien insonderheit die verschiedensten und kühnsten Hypothesen aufgestellt u. s. w. Gleichwohl bezweifelt niemand, daß sie dabei ihr Verhältniß zum Christenthum gewahrt und nicht aufgehört haben, fromme und rechtschaffene Christen zu sein. Wenn nun der Bauer in seinem kritischen Werk auf das Selbstbewußtsein provocirt und dieses zum Prinzip seiner Kritik macht, so ist es in dieser allgemeinen Bestimmung allerdings zunächst der Ausdruck für die menschliche Thätigkeit der Verfasser der Evangelien; aber dieß Selbstbewußtsein ist nicht ein solches, welches das Gottesbewußtsein der heiligen Schriftsteller nothwendig ausschlösse oder wodurch der Antheil des heiligen Geistes an ihren Schriften geleugnet wäre; denn aus derselben Philosophie, zu der er

Digitized by Google

sich hält, muß er wissen, was viele Theologen, die den Schein der Rechtgläubigkeit oder Frömmigkeit haben wollen, nicht erkannt haben, daß das Gottesbewußtsein die Wahrheit des Selbstbewußtseins sei. Als Kritiker hat er nicht die Aufgabe, diese Seite besonders hervorzuheben, sondern sich vorzugsweise an den menschlichen Ursprung der Schrift zu halten. Geht er an dieser Seite soweit, auch Widersprüche eines Evangelisten mit dem andern oder mit sich selbst zu behaupten und von Ungeschicktheiten derselben zu reden, so geschieht es doch nicht im frivolen Sinn und ist nicht ohne Beispiel. Denn wenn nach Schleiermacher die Evangelien aus einzelnen kleinen Aufsätzen und Zettelchen, die schon im Umlauf waren, zusammengesetzt sind, so kann die Redaction oder Compilation kaum anders, als mehr oder weniger geschickt ausgefallen sein. Welchem Kritiker der neueren Zeit ist es zum Verbrechen gemacht worden, wenn er gesagt hat, hier oder da sei in den Evangelien ein Geschichts- oder Gedächtnißfehler anzutreffen? Schon Hugo Grotius durfte es sagen; so wird man es auch wohl dem Licentiaten Bauer verzeihen müssen und die größere Aufmerksamkeit darauf verwenden, ob es wahr ist, d. h. ob es richtig bewiesen ist. Seine kritische Hypothese vom Ursprung der drei ersten Evangelien ist wenigstens eine solche, welche sich neben die vorhandene Eichhornsche von einem Urevangelium, neben die schon genannte Schleiermachersche Traditionshypothese, ferner neben die Polemik dagegen von Weiße und die Mythushypothese von Strauß mit vollem Recht stellen kann und jedenfalls wichtig und beachtenswerth genug, um von andern, die es vermögen, widerlegt zu werden. Sind nach ihm die drei Evangelien aus den religiösen Anschauungen der Ge-

Digitized by Google

meinde hervorgegangen, deren Werkzeuge die Verfasser sind, welche sie in künstlerischer Freiheit aus dem Selbstbewußtsein der Gemeinde producirten, so ist hiemit bis jetzt weder über die Zeit, wann sie entstanden sind, noch über die eigentlichen Verfasser etwas bestimmt und die Hypothese enthält soweit keinen Widerspruch gegen die bisherigen, traditionellen Annahmen. Wie man nun auch über den Werth einer solchen Hypothese denken mag, so ist doch klar, daß das Recht, eine solche vorzutragen, wie der Bauer es versucht hat, mit keinem Lehrartikel der protestantischen Kirche streitet und der Glaube der christlichen Kirche dadurch nicht angefochten ist. Wenigstens wird man, worauf es als die Hauptsache ankommt, nicht behaupten können, daß irgend etwas Unchristliches darin liege, zu behaupten, daß die erste Christengemeinde nicht ohne allen Antheil an der Entstehung ihrer Evangelien gewesen und daß diese vielmehr weit mehr als nur Privatschriften ihrer Verfasser gewesen.

2) Bei der allgemeinen Aufstellung und Behauptung seines Prinzips bleibt indeß der Bauer nicht stehen, sondern er löset daran zunächst die vorhergegangenen Hypothesen auf und macht sodann von seinem kritischen Grundsatz auch die Anwendung auf den Inhalt der Evangelien. In beiden Beziehungen rühmet er sich der Consequenz und des höchsten Ziels, welches er auf diesem Wege erreicht habe, nicht bedenkend, wie so oft die Strenge der Consequenz erst die Falschheit des Prinzips, welches darin concret erscheint, zur Klarheit bringt. Das ihn zu diesem Ziel Fortbewegende ist die Ueberzeugung, daß die Form der evangelischen Darstellung auch den Inhalt nicht unberührt gelassen und dieser sowohl, als jene, das freie Erzeugniß des schöpfe-

Digitized by Google

rischen Selbstbewußtseins sei. Hierin geht er soweit, daß er in einen einseitigen Spiritualismus verfällt, der die Natur der Wahrheit, die auch ihre Wirklichkeit nothwendig macht, verkennt und das Geschichtliche ohne Bedenken einer allgemeinen Kategorie zum Opfer bringt. Ihm steht eben so einseitig eine sogenannte blos historische Theologie gegenüber, die man auch die gedankenlose nennen kann, weil sie nichts als Buchstaben und Historien hat, nur mit äußerlichen Reflexionen darüber und allerlei Gefühlen dabei. Es ist wohl zu bedenken, daß die eine Seite gerade soviel werth ist, als die andere. Man kann viel Einzelnes von den Bestandtheilen des biblischen Inhalts nennen, was im Feuer der Bauerschen Kritik daraufgeht und aufbrennt. Man kann dadurch Schrecken verbreiten und zum Löschen Hülfe rufen. Man sollte aber vor allem der Einseitigkeit, Halbheit und Heuchelei gedenken, womit die Vertheidiger des biblischen Buchstabens in den beiden vorhandenen Partheien der Rationalisten und Supernaturalisten diese Wendung der Kritik herbeigeführt und veranlaßt haben. Freilich steht wohl zu erwarten, daß sie für den Augenblick ihren alten Streit mit einander ruhen lassen und sich gegen den Bauer gleich feindselig verhalten und zu seiner Unterdrückung brüderlich sich vereinigen werden. Denn sie haben beide nichts weiter und sind völlig verarmt und abgebrannt, wenn ihnen dieser Boden des Buchstabens entzogen oder unter ihren Füßen wankend wird. Indem der Bauer mittelst seiner Polemik gegen die besonders, die er die Apologeten nennt, zu seinem Ziel fortschreitet, ist mindestens seine Schuld zur Hälfte die ihrige; ihre Willkührlichkeiten und Ungereimtheiten, in denen sie Rationalistisches und Supernaturalistisches durch-

Digitized by Google

einander mischen, je nachdem sie das eine oder andere in ihrer Noth nöthig haben, sind es, die ihn bis zu diesem Punct treiben, an welchem die Vernunft sich wenigstens das Zeugniß zu geben sucht, nicht mehr mit sich selbst im Widerspruch zu sein. Wer weiß nicht, wie selbst solche Theologen, wie Olshausen u. a., welche für unbedingt rechtgläubig gelten, von der Lust und Sucht der natürlichen Erklärung der Wunder inficirt sind, wie oft sie Lücken, Widersprüche in den Evangelien entdecken und alle von der Voraussetzung ausgehen, daß vieles in den Berichten auf Rechnung der Berichterstatter komme, welches ebenfalls der Hauptgedanke der Bauerschen Kritik ist. In der Vorrede zu seiner Kritik des Johannes führt Bauer an, wie Lücke von den längeren Reden in diesem sagt: „ihre absolute, wörtliche Authentie müsse aufgegeben werden"; in diesen, wie in den schwierigen Reden „habe Johannes überall seine Hand dazwischen" und es sei dieß Evangelium „in der Auffassung und Darstellung Christi durchaus individuell". Wenn die, welche sich besonders kirchlichen, frommen Sinnes rühmen und in ihrer falschen Sentimentalität über die „Tyrannei des Begriffes" (d. h. des Denkens) klagen, so rationalistisch reden dürfen, so hat auch der Bauer ein Recht, an das, was sie selbst ihm darbieten und einräumen, anzuknüpfen und es zu bestimmterem Resultat fortzuführen; denn erst, wenn ein Prinzip vollständig auslegt, was in ihm enthalten ist, kann man beurtheilen, was man daran hat; statt es zu bemänteln und zu beschönigen oder es mit heterogenem Inhalt zu erfüllen, wie es so viele aus Klugheit thun, spricht es der Bauer ehrlich aus. Ein Hauptverdienst von ihm ist, die Schwächen und Blößen der neuern Exegeten

Digitized by Google

und Kritiker aufgezeigt und nachgewiesen zu haben, wie sehr sie dadurch mit dem Christenthum in Widerspruch stehen. Konnte z. B. selbst Schleiermacher die Versuchungsgeschichte nicht für eine äußerlich vorgegangene Geschichte, auch nicht für einen innern Kampf Christi mit sich selbst, sondern nur für eine von Christo seinen Jüngern erzählte Gleichnißrede erklären und bei dieser Gelegenheit die Vorstellung vom Teufel haltungslos nennen, so wird es dem Bauer doch wohl erlaubt sein, jenes der Person Christi unwürdig zu nennen und zu zeigen, wie niemand sich selbst zum Gegenstand einer Parabel machen kann, wie das nur erdichtete Personen betreffen könne u. s. w. Können nun solche Behauptungen, sowohl in Schleiermacher, als in den oben genannten Partheien noch mit dem Prädicat der Christlichkeit bestehen, so wird man es auch dem Bauer nicht absprechen, wenn man ihn in diesem Zusammenhang und unter diesen auch seine Verirrung mildernden Umständen betrachtet. Wer kann es z. B. übersehen, wie bedeutend sowohl durch seine kritischen Schriften, als auch durch seine dialectischen Auflösungen des Dogma Schleiermacher dem Bauer vorgearbeitet und wie dieser nur, was jener nur halb fertig gemacht, fortgesetzt und vollendet hat? Ueberhaupt hat Bauer die Kritik nicht angefangen und wenn man ihn verwirft, so muß man, was im innigen Zusammenhang damit steht, die lange Reihe aller Kritiker wenigstens seit 100 Jahren, gleichfalls verwerfen. Es wäre sehr hart, einem Individuum aufzubürden, was, wenn es eine Schuld ist, die Schuld zugleich eines ganzen Zeitalters ist.

3) In einer gerechten Würdigung des kritischen Werks von Bauer wird man endlich auch das viele

Digitized by Google

Richtige, Vortreffliche und Christliche nicht übersehen dürfen, woran es reich ist. Ich rechne dahin zunächst die trefflichen Widerlegungen der obigen Apologeten in einzelnen Puncten und den Scharfsinn, womit er die Schwächen und Halbheiten derselben aufgedeckt hat, wiewohl ich den Ton, worin es mitunter geschehen, nicht billigen kann. Nicht minder ist von Wichtigkeit, was er sowohl im Ganzen, als Einzelnen gegen die Straußische Mythushypothese vorgebracht hat, obwohl die Widerlegung Vielen zu theuer erkauft scheinen wird. Von allem Uebrigen führe ich nur noch an, was er über den Stern der Magier gesagt hat. Er bemerkt zuerst, wie Kepler von einer merkwürdigen Planetenconstellation um die Zeit der Geburt Christi gesprochen und Olshausen sich darauf berufen hat, wie Neander hierauf die „Genauigkeit" des Berichts aufgegeben und gesagt hat, die Magier hätten „ursprünglich" von einer Constellation gesprochen. Bauer erklärt es hierauf für unmöglich, dieß Opfer zu bringen, da die wunderbare Beschaffenheit des Sterns von allen Theilen des Berichts vorausgesetzt werde und es sei daher zu bleiben bei dem, was Calvin gesagt hat, daß nichts auf natürliche Sterne passe (nil convenit naturalibus stellis). Lange sagt dann: es handle sich hier nur um ein einziges Freudenfeuer in den Höhen, um ein leuchtendes Signal, mit welchem die Erde in der Mitte ihrer Weltgeschichte und dem Weltall, dem sie so innig angehört, salutirt wird. Dagegen sagt Bauer: geh nur, uns bestichst du mit deinem Zahlpfennige nicht. Wir wollen dir eine Lichtmasse von Sternen zeigen, wogegen deine Rakete erblaßt und ungesehen verpufft. Worte giebst du uns nur! Sieh aber einmal die leuchtenden Signale, mit welchen die ganze Weltgeschichte

Digitized by Google

vom Anfang an bis zur Erfüllung den Messias salutirt hat. Die großen geschichtlichen Helden bis auf den Täufer, die Anschauungen und Ahnungen der alten Religionen, Philosophie und Recht, die Völkerkämpfe: das waren ganz andere Signale, sie waren die einzigen und die einzig würdigen Signale, mit welchen die Geschichte das Christenthum salutirt hat, S. 94. Ja ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß wenn man nur den Kern des Buchs ins Auge faßt, dasselbe auf die Verherrlichung des Christenthums abzweckt und daß dieß das wahrhaft Positive ist, welches schon jetzt durch alle Negationen in diesem Buch hindurch bricht. Nur ängstliche Gemüther, welche das Denken vom Glauben, den Geist vom Buchstaben trennen und ausschließen, können die Kraft des christlichen Prinzips, wie überhaupt, so im Zusammenhang dieses Buchs bezweifeln oder behaupten, daß der Hauptgedanke desselben mit einer würdigen Anschauung der Persönlichkeit Christi unvereinbar sei. Denn ist wohl der Gedanke, daß das Evangelium in der dreifachen Gestalt seiner ersten Erscheinung das innerste Zeugniß des Geistes der christlichen Gemeinde von sich selbst sei, ein Verbrechen? Sie kann noch jetzt nicht anders urtheilen, da sie wirklich darin die seligmachende Wahrheit wiederfindet. Sie urtheilt so auf dem Grunde des biblischen Inhalts selbst, durch welchen wir an allen Seiten vom Buchstaben weg an unser Inneres verwiesen werden, ob wir daran werden inne werden, daß diese Lehre von Gott sei. Hierin liegt deutlich genug, daß der substanzielle Inhalt der Bibel nicht ein uns ursprünglich Fremdes, sondern unsere eigene innerste Wahrheit sei, daß der menschliche Geist, nach Gottes Bild geschaffen, ein geheimnißvolles Verhältniß zu diesen ihm in der Bibel ent-

Digitized by Google

gegenkommenden Offenbarungsinhalt habe, den er im Glauben zu ergreifen und in der Wissenschaft zu begreifen hat, und daß dessen einzige Heimath nicht der Buchstabe, sondern der in der Gemeinde waltende heilige Geist sei, aus welchem er auch an die Bibel gekommen. Und nur indem und sofern der Geist sich in der Bibel wiederfindet, ist er der freie; seine Freiheit ist, daß er auch in diesem Andern bei sich ist und bleibt und auch in diesem Sinne sagt Christus: die Wahrheit wird euch frei machen und: ich bin die Wahrheit.

Nach diesem allen kann ich mich nun über die zweite Frage kurz fassen: ob dem Verfasser nach der Bestimmung der Universitäten und der theologischen Facultäten insonderheit die licentia docendi ferner zu gestatten sei.

Schon in seinem frühern kritischen Werk über das vierte Evangelium hat der Bauer die Befugniß der Kritik aus dem Prinzip der protestantischen Kirche dargethan und sich für die Behauptung des Rechts der Gedanken- und Lehr-Freiheit auf die bestätigenden Aussprüche der berühmtesten Theologen, eines Twesten u. a. bezogen. Im Allgemeinen ist darüber kein Streit, daß die Lehrfreiheit ein unentbehrliches Gut und das theuer errungene Palladium der protestantischen Kirche sei. Kommt es hingegen zur Anwendung des Prinzips so wird das im Allgemeinen Zugegebene leicht wieder zurückgenommen oder so beschränkt und restringirt, daß es keine Bedeutung mehr hat, wie man wohl findet, daß Manche, welche im Allgemeinen für Gedanken-, Gewissens-, Lehr-, Preßfreiheit und alle möglichen Freiheiten sind, im Besondern und Einzelnen, wo das Mögliche das Wirkliche ist und es mit dem

Digitized by Google

Allgemeinen Ernst werden will, die größesten Schwierigkeiten machen. Von solchen würden Luthers Schriften, durch welche die protestantische Kirche zur Existenz gekommen, am ersten verboten und verworfen werden; sie würden tausend Unterschiede der damaligen und jetzigen Zeit anzugeben wissen u. s. f. Indem die Staatsregierung den theologischen Facultäten die obige Frage vorgelegt, hat sie gezeigt, daß sie am weitesten davon entfernt sei, zu bestimmen, was in der Wissenschaft wahr sein und gelten soll. Hiemit ist von Seiten der Regierung die Lehrfreiheit aufs neue proclamirt und ihr durchaus kein Hinderniß in den Weg gelegt. Ja ich hege selbst so unbedingtes Vertrauen zu dem Geist und der Weisheit dieses Staats, daß selbst, wenn, was ich für unmöglich halte, alle Facultäten gegen den Bauer entschieden und auf seine Remotion antrügen, er weiser sein würde, als sie alle und sich nicht zu einem Mittel für solchen Zweck hergeben würde. Die Erfahrung in andern Ländern hat es wohl genugsam gezeigt, welch ein unzulängliches Mittel, den Gedankenlauf zu hemmen, ein Bücherverbot oder ein dem Urheber bereitetes herbes Loos sei, und daß, wenn einer um seiner wissenschaftlichen Irrthümer und Irrlehren willen verfolgt und vertrieben wird, alle Vernünftigen und selbst die bisher gegen ihn waren, sich sofort auf seine Seite stellen, wie auch in diesem Lande, nachdem in einigen ausländischen Zeitungen sich die gewiß falsche Nachricht verbreitet hat, es werde im Preußischen Staat die Hegelsche Philosophie nur noch geduldet und sogar verfolgt, die Macht dieser Philosophie seit Jahr und Tag bedeutend gewachsen und der Absatz der Werke Hegels erstaunlich gestiegen ist. Schleiermacher, der, wenn er noch lebte,

Digitized by Google

viele von denen, die jetzt seine Schüler und Anhänger zu sein scheinen wollen, nicht anerkennen würde, dieser muthige, kühne Vertheidiger der Lehrfreiheit, würde gewiß auch der stärkste Vertheidiger des Bauer gewesen sein und sich nicht den Widerspruch zu Schulden kommen lassen, es solle die Lehrfreiheit auch nicht Lehrfreiheit sein; er wußte den Standpunct des Christen und Theologen zu unterscheiden. So dürfen wir denn wohl gewiß sein, daß ein Staat, der einst verfolgten Männern, einem Wolf, einem Fichte, eine Freistätte in sich eröffnete, einem theologischen Privatdocenten nicht seinen Katheder entziehen werde.

Aber es kommt noch ein anderer Punct in Betracht, auf den auch in dem Hohen Ministerialerlaß durch den Zusatz: nach der Bestimmung der Universitäten und der theologischen Facultäten insonderheit, hingedeutet ist. Dieser Zusatz kann sich nur auf das beziehen, was im theologischen Facultäts-Statut als Bestimmung der theologischen Facultät angegeben ist. Da heißt es §. 1.: Die theologische Facultät hat die Bestimmung, nach der Lehre der evangelischen Kirche sowohl überhaupt die theologischen Wissenschaften fortzupflanzen, als insbesondere durch Vorlesungen und andere academische Uebungen die sich dem Dienst der Kirche widmenden Jünglinge für diesen tüchtig zu machen. Da ist die Fortpflanzung des theologischen Wissens zuerst genannt, hierauf die Tüchtigmachung der Jünglinge für den Kirchendienst. Das eine ist das Innere, das andere das Aeußere in der Thätigkeit der theologischen Facultät. Jenes ist das Theoretische oder die Beschäftigung mit der Wissenschaft, dieses das Practische oder der Einfluß derselben auf den Zustand der

Digitized by Google

Kirche. Vorausgesetzt ist hiebei, daß das Zweite nur durch das Erstere geschehen soll; denn nur so, daß sie das theologische Wissen haben und es aufs genaueste damit nehmen, können sie durch dasselbe der Kirche dienen und ihr die nöthigen Werkzeuge zubereiten. Es hat sich aber längst eine andere Ansicht gebildet, welche umgekehrt auf das Zweite den höchsten, auf das Erstere den geringeren Werth legt, der das Nützliche das Höchste, und das sogenannte Practische der Maaßstab ist, wonach das Theoretische und dessen Werth zu bestimmen sei. Erst wenn die Erkenntniß der Wahrheit an und für sich nichts mehr gilt und der Zweifel selbst an der Erkennbarkeit derselben sich zum Axiom steigert, kann eine solche Ansicht entstehen. Dieß Axiom schreibt sich nicht aus dem Christenthum, sondern aus der Kantischen Philosophie her und ist von allen denen utiliter acceptirt, denen mit der Vorstellung, daß die Wissenschaft nur zu dienen habe, selber am meisten gedient war. In Wahrheit verletzt und erniedrigt nichts so sehr die Wissenschaft, als wenn man sie nur des äußerlichen Nutzens wegen sucht; erst das Theoretische ist das wahrhaft Practische; das Unerkannte, das Unerkennbare, das Vorurtheil hat nicht das Recht, practisch zu sein. Man mag die Ansicht in noch soviel schöne Worte kleiden von kirchlichem Sinn, kirchlichem Leben u. s. f., welches das Alles Bestimmende sei, so bleibt sie immer unter der Würde der Wissenschaft. Die göttliche Wahrheit, deren Erkenntniß die Wissenschaft ist, kann nicht eine dienende Magd sein, sondern ist die Herrin im Hause. Was der Welt noth thut und womit auch der Kirche gedient ist, das ist die uneigennützige und rücksichtslose Erkenntniß der

Digitized by Google

Wahrheit; dadurch, daß sie ihren innern Reichthum auslegt und die Welt erleuchtet, dienet sie ihr, wie die Schönheit durch ihre Erscheinung, auch absichtslos. Zu solchem Zweck muß sie dann aber die Jugend selbst auch durch das Meer der Irrthümer führen; denn der wäre gewiß ein schlechter Theolog, der es nur mit baaren, blanken Wahrheiten zu thun haben wollte. Verum index sui et falsi. Es ist die innerste Natur der positiven Wahrheit, daß sie, um zu sich selbst zu kommen, in der Wissenschaft sich durch alle ihre Negationen hindurchbewegt; sie selbst ist es, die das thut und ihre Negation setzt und erfindet, wenn sie noch nicht erfunden ist. Für die Erkenntniß der Wahrheit hat daher auch der Irrthum eine große Bedeutung und eine ihrer wesentlichsten und schwierigsten Aufgaben ist, nicht ihn wegzuwerfen, sondern vielmehr des Bruchtheilchens der Wahrheit, das er noch in sich hat, sorgfältig zu schonen und es aus ihm herauszuschälen. Mit allgemeinen Redensarten und so im Bausch und Bogen eine Denkart, wie die Bauersche zu verdammen und sie für nutzlos, ja für schädlich in Bezug auf die christliche Kirche zu erklären, ist leicht geschehen; wäre sie aber ganz ohne alles Verhältniß zur Wahrheit, so würde sie durch sich selbst in sich zerfallen, sich selbst widerlegen, ja nichts sein, und es bedürfte alsdann keiner großen Sorgen um die Erhaltung der christlichen Kirche gegen sie. Solch eine Widerlegung des Irrthums ist selber ein Irrthum. Solche fleischliche Sicherheit möchte gern glauben machen, sie sei für sich unbesorgt, nur nicht für andere, für den einfachen Christen und die ungewahrsame Jugend. Was denn zunächst jene betrifft, so werden sie, je christlicher

Digitized by Google

sie gesinnt sind, sich auch bescheiden, in diesen Dingen nicht competent zu sein; die Wissenschaft gehört nicht vor das Forum der Popularität und hat am wenigsten ihren Maaßstab daran. Was aber die liebe Jugend betrifft, die durch die Wissenschaft den Weg zum Kirchendienst nehmen will, so fodert sie von uns auch zu diesem Zweck, ihr nichts vorzuenthalten und sie nicht für so unmündig und unfähig zur Erkenntniß der Wahrheit zu halten, daß sie nicht mit eigenen Augen zu sehen und das Wahre vom Falschen, zumal unter unserer Anleitung, zu unterscheiden vermöchte. Mit den Irrthümern der Zeit nicht gehörig bekannt geworden, gewährt sie uns keine Sicherheit, daß sie nicht selbst auf solche und noch viel ärgere Gedanken verfällt und sie alsdann noch dazu für etwas Neues ausgiebt; schon zur historischen Bildung der Jugend ist es nöthig, sie vollständig darin einzuweihen. Was aber würde vollends diese edle, wahrheitsbegierige Jugend von uns denken, wenn wir jemals in Bezug auf eine bestimmte theologische Denkart den Rath zu ihrer gewaltsamen Unterdrückung, die ohnehin weder eine Widerlegung, noch Verhinderung derselben, sondern nur eine persönliche Strafe und Verfolgung wäre, gegeben hätten, wenn auch in der guten Absicht, den Flor der Kirche dadurch herbeizuführen? Wahrlich, auf solchem Wege führt sich der Flor der Kirche so wenig herbei, als durch die lahmen und geistlosen Kategorien vom unmittelbaren Bewußtsein, kirchlichen Sinn und Leben, Herzlichkeit u. s. f., sondern nur durch die Macht des Gedankens und der Wahrheit und das unendliche Vertrauen zu ihr.

Noch muß ich schließlich eines Umstandes erwäh-

Digitized by Google

nen, der bei der Frage: ob dem Bauer die licentia docendi zu entziehen sei, von Wichtigkeit ist. Wie oben gezeigt worden, daß er innerlich durch die falschen Schritte seiner Gegner zu diesem kritischen Extrem hingedrängt worden, so muß ich dasselbe auch äußerlich von ihm behaupten. Vom Anfang seiner Docentenlaufbahn an hat sich der Bauer als ein hoffnungsvoller, sittlich unbescholtener, scharfsinniger und talentvoller Mann gezeigt. Er hat dann durch mehrere Schriften die unleugbarsten Beweise von vielumfassender, auch philosophischer Bildung gegeben, was nur in einer Zeit, in der es als eine Vollkommenheit gilt, etwas nicht zu wissen, als eine Unvollkommenheit erscheinen kann. Außerdem hat er fortwährend einen Kreis von Zuhörern an der Universität gefunden. Gleichwohl hat er sich, selbst zu einer Zeit, wo er noch ganz rechtgläubig war, niemals der Gunst einer Empfehlung bei der vorgesetzten Behörde zu erfreuen gehabt; denn was ich in dieser Beziehung wiederholt gethan habe, rechne ich für nichts und ist auch ohne wesentlichen Erfolg geblieben. Wenn nun ein Mann von seinem Geist, Talent und Reichthum an Kenntnissen die schmerzliche Erfahrung macht, sich stets und ohne Unterlaß zurückgesetzt zu sehen, indeß er erleben muß, daß die entschiedenste Mittelmäßigkeit vor ihm den Vorsprung gewinnt, so wird es wenigstens begreiflich, wie die Säure des Unmuths und die Bitterkeit, von der in seiner letzten Schrift deutliche Spuren sind, sich in seiner Seele ansetzen muß. Ein edles Gemüth erträgt den Druck solcher Verhältnisse nur bis zu einem gewissen Grad; es wird wider Willen gezwungen, eine falsche Ansicht der Welt und des Le-

Digitized by Google

bens zu fassen und sich gegen die, welche sich nur als seine Feinde zeigen, in Harnisch zu setzen. Aus diesen Kränkungen, die er erfahren hat, erkläre ich mir viel in seinem Buch; die Geringschätzung gegen die Theologen ist so groß bei ihm, daß er sich fast zu schämen scheint, noch ein Theolog zu sein oder zu heißen. Er nennt sie kurzweg Theologen, wie wenn es der Begriff der Theologie wäre, gegen die Wahrheit zu sein, und weil er die Philosophie von ihnen verachtet sieht, so soll nun die Philosophie Alles in Allem sein. Diese seine Bücher sind zum Theil Werke der Noth, geschrieben zu seiner Lebenserhaltung. In einer sorgenfreieren Lage würde er gewiß von der Vielschreiberei gern abstehen. Es ist viel an ihm wieder gut zu machen, nämlich das, was nicht gut ist. Ich würde es mir nicht verzeihen, wenn ich es nicht für besser und christlicher halten wollte, ihn, den irrenden Bruder, zu heben und aufzurichten, als ihn vollends niederzustoßen und zu vernichten. Niemand wird das für eine Billigung seiner Irrthümer ansehen. Daß seine Privatdocentenschaft aufhören möge, kann ich nur wünschen; ihn in dieser untergeordneten Stellung nur zu belassen, wäre nicht viel besser, als ihn daraus zu verstoßen. Ihn selbst mit Unterstützung nur aus dem Universitätsleben entfernen, wäre nicht verschieden von einer Strafe, wozu durchaus kein Grund vorhanden. Andererseits da er selbst bereits seinem theologischen Character freiwillig entsagt hat, kann ihm die Regierung einen solchen nicht aufdringen. Aber, was sie kann, wahrhaftig mit Ehren thun kann, ist, ihm eine Professur in der philosophischen Facultät mit angemessenem Gehalt zu verleihen. Diese Großmuth würde

Digitized by Google

ihn, auch ohne daß es ihm zur Bedingung gemacht würde, bewegen, seinen Studien eine ganz andere Richtung zu geben, ihn zu einem brauchbaren Werkzeug der Wissenschaft machen und ihn gewiß für immer zum lebhaftesten Dank verpflichten.

Berlin, am 8ten Novbr. 1841.

Digitized by Google

Gedruckt bei A. W. Schade.

Digitized by Google

Schelling's

Erſte Vorleſung

in Berlin.

15. November 1841.

Stuttgart und Tübingen.
In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Herren!

Ich fühle die ganze Bedeutung dieses Augenblicks, ich weiß, was ich mit demselben auf mich nehme; wie könnte ich es mir selbst verhehlen oder wie Ihnen verbergen wollen, was durch meine bloße Erscheinung an dieser Stelle ausgesprochen und erklärt ist? Gewiß, m. H., hätte ich nicht die Ueberzeugung, durch meine Anwesenheit der Philosophie einen wesentlichen, ja einen größern Dienst zu leisten, als ich ihr je früher zu leisten im Stande gewesen; so stünde

Digitized by Google

ich nicht vor Ihnen. Dieses also ist mein Glaube: allein ich bin weit entfernt zu erwarten, und kann noch weniger daran denken zu verlangen, daß dieß auch die allgemeine Meinung über mich sey. Nur so viel hoffe ich zu erlangen, daß niemand mich mit Mißgunst an dieser Stelle sehe; daß man mir willig Zeit und Raum gönne zu der ausführlichen Antwort auf das Dic cur hic, die ich durch die ganze Folge meiner Vorträge zu ertheilen im Begriff stehe. Habe ich doch auch andern Raum gelassen, keinem gewehrt, das gleiche Ziel in der Wissenschaft mit mir zu erreichen! Bin ich in derselben zu etwas gelangt, das werth ist, hier vorgetragen zu werden und die Aufmerksamkeit einer Versammlung, wie ich sie hier vor mir sehe, in Anspruch zu nehmen, — der Weg dazu stand jedem offen, und niemand kann sagen, daß ich ihm durch Eile zuvorgekommen.

Es sind jetzt vierzig Jahre, da gelang es mir, ein neues Blatt in der Geschichte der Phi-

Digitized by Google

losophie aufzuschlagen; die eine Seite desselben ist jetzt voll geschrieben; gern hätte ich einem andern überlassen, das Facit, das Resultat derselben zu ziehen, das Blatt umzuwenden, und eine neue Seite anzufangen.

Wenn ich versichere, daß ich die ganze Größe und Schwierigkeit der übernommenen Aufgabe gefühlt, und sie dennoch nicht abgelehnt habe: so spricht sich darin allerdings das Bewußtseyn eines entschiedenen Berufs aus. Aber ich habe diesen Beruf nicht mir selbst gegeben, er ist mir ohne mein Zuthun geworden; nun er mir geworden, darf ich ihn auch nicht verleugnen, noch gering achten. Ich habe mich nicht aufgeworfen zum Lehrer der Zeit, wäre ich ein solcher, so hätte die Zeit selbst mich dazu gemacht, und ich würde mir kein Verdienst dabei zuschreiben, denn was ich für die Philosophie gethan, ich habe es nur in Folge einer mir durch meine innere Natur auferlegten Nothwendigkeit gethan.

Digitized by Google

Die Umstände nöthigen mich, bei dieser Gelegenheit von mir selbst zu reden: doch eitles Selbstrühmen ist mir fern. Der Mann, der, nachdem er das Seinige für die Philosophie gethan hatte, für geziemend erachtete, nun auch Andere frei gewähren und sich versuchen zu lassen, der, selbst vom Schauplatz zurückgezogen, inzwischen jedes Urtheil schweigend über sich ergehen ließ, ohne selbst durch den Mißbrauch, der von diesem Schweigen, durch Verfälschungen selbst des geschichtlichen Hergangs der neuern Philosophie gemacht wurde, sich bewegen zu lassen, es zu brechen; der im Besitz — nicht einer nichtserklärenden, sondern einer, sehnlichst gewünschte, dringend verlangte wirkliche Aufschlüsse gewährenden, das menschliche Bewußtseyn über seine gegenwärtigen Grenzen erweiternden Philosophie ruhig sagen ließ: es sey mit ihm gar aus, und der dieß Schweigen, ganz und vollständig, nicht eher bricht, als bis eine unzweifelhafte Pflicht ihn dazu auffordert, bis ihm unwidersprechlich klar geworden, jetzt sey die Zeit gekommen, das entscheidende

Digitized by Google

Wort zu sprechen: dieser Mann, m. H., hat wohl gezeigt, daß er der Selbstverleugnung fähig ist, daß er nicht an voreiliger Einbildung leidet, daß es ihm um mehr als um eine vorübergehende Meinung, als um einen flüchtigen, schnell zu erlangenden Ruhm zu thun ist.

Lästig, das fühle ich, muß ich wohl zum Theil seyn. Man hatte mich untergebracht, ich war construirt, man wußte aufs genauste, was an mir war. Nun soll man mit mir von vorn anfangen und einsehen, daß doch etwas in mir gewesen, von dem man nicht wußte.

Der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß sollte statt meiner an dieser Stelle ein jüngerer der Aufgabe gewachsener Mann stehn. Er komme — ich werde ihm mit Freuden den Platz einräumen. Habe ich doch so manche treffliche jüngere Talente bedauert, die ich aller Orten sich mit Mitteln und Formen abmühen sah, von denen ich wußte, daß sie zu nichts führen können, daß

Digitized by Google

ihnen nichts abzugewinnen sey: wie gern hätte ich sie an mich gezogen, wie gern denen geholfen, die von mir nichts wissen wollten! Nun ich sehen mußte, daß ich selbst Hand anlegen müsse, wenn zu Stande kommen sollte, was ich als nothwendig, als gefordert durch die Zeit, durch die ganze bisherige Geschichte der Philosophie erkannte, und daß ich für dieses Werk eigentlich aufgespart worden — da, als von mir verlangt wurde, in dieser Metropole der deutschen Philosophie, hier wo jedes tiefer gedachte Wort für ganz Deutschland gesprochen, ja selbst über die Grenzen Deutschlands getragen wird, wo allein die entscheidende Wirkung möglich war, wo jedenfalls die Geschicke deutscher Philosophie sich entscheiden müssen, hier als Lehrer zu wirken: da, in einem so bedeutenden Moment, und nachdem Gott so lang das Leben mir gefristet, der Philosophie, die der Schutzgeist meines Lebens gewesen, nicht zu fehlen, mußte ich als unabweisliche Pflicht erkennen, und nur dieser Gedanke, diese klare Ueberzeugung allein konnte mich entscheiden.

Digitized by Google

Zwar ich leugne nicht, viel Anderes stand vor mir, das mich bewegen konnte. Einem König, wenn auch nur kurze Zeit, zu dienen, den ein glorreicher Thron nicht höher erhebt, als er durch Eigenschaften des Herzens und des Geistes erhoben wird, dem längst meine Verehrung gewidmet war, ehe der königliche Purpur ihn schmückte; das Land und Volk, dessen sittlicher und politischer Kraft jeder echte Deutsche von Kindheit an zu huldigen gewöhnt, und durch die letzten, ewig denkwürdigen Ereignisse auf's neue zu huldigen gelehrt worden: die Stadt, die zuerst genannt wird, wenn von den Sitzen der Wissenschaft und immer fortschreitenden Bildung in Deutschland die Rede ist, die zwar wie ein großes mächtiges Wasser nicht von jedem leichten Hauch bewegt wird, und auch wohl zuweilen retardirend gewirkt hat (ich erinnere an die Zeit, wo bereits Kant's Philosophie in ganz Deutschland, nur nicht in der Hauptstadt seines Vaterlandes Wiederhall gefunden), die aber dagegen auch das einmal erkannte Tüchtige mit Macht ergreift und fördert: sodann

Digitized by Google

dieser Kreis von Männern der Wissenschaft, den vornehmsten Zierden dieser Stadt, unter denen ich viele, zum Theil von Jugend auf, mir befreundete, andere längst hochverehrte Männer wußte, mit denen vereint zu leben, vereint zu wirken ich jeder Zeit mir zur Freude, zum Glück gerechnet hätte: endlich diese Jugend, von der bekannt ist, daß sie dem Ruf der Wissenschaft zu folgen gewohnt ist, daß sie, wenn ihr ein würdiges Ziel vorgehalten wird, vor Schwierigkeiten nicht erschrickt, sondern wo ihr nur die Spur und Fährte echter Wissenschaft gezeigt ist, freudig auf den Weg sich stürzt und selbst dem Lehrer voran eilt — dieß alles, m. H., waren Anziehungskräfte von großer, ja fast unwiderstehlicher Gewalt, aber dieß alles, so mächtig es war, hätte doch andern Betrachtungen weichen müssen, die so nahe liegen, daß ich sie eben darum nicht anzuführen nöthig habe. Nur erst als ich in der ohne alles Zuthun mir gewordenen Aufforderung ein Gebot erkennen mußte, dem ich widerstreben nicht dürfte, nicht könnte, ohne meinen letzten und höchsten Lebensbe-

Digitized by Google

ruf zu verfehlen: da war ich entschlossen, und so trete ich denn auch entschlossen und mit der Ueberzeugung unter Sie, daß, wenn ich je etwas, es sey viel oder wenig, für die Philosophie gethan, ich hier das Bedeutendste für sie thun werde, wenn es mir gelingt, sie aus der unleugbar schwierigen Stellung, in der sie sich eben befindet, wieder hinaus zu führen in die freie, unbekümmerte, von allen Seiten ungehemmte Bewegung, die ihr jetzt genommen ist: denn diese Schwierigkeiten, mit denen die Philosophie zu ringen hat, sind offenbar und lassen sich nicht verheimlichen.

Noch nie hat sich gegen die Philosophie eine so mächtige Reaction von Seiten des Lebens erhoben, als in diesem Augenblick. Dieß beweist, daß die Philosophie bis zu jenen Lebensfragen vorgedrungen ist, gegen die es keinem erlaubt, ja möglich ist, gleichgültig zu seyn. So lange sich die Philosophie in ihren ersten Anfängen oder auf den ersten Stufen ihres Fortschreitens befindet, kümmert sich niemand um sie, der nicht selbst

Digitized by Google

Philosophie zum Geschäft seines Lebens gemacht hat. Alle Andern erwarten die Philosophie bei ihrem Ende, für die Welt erlangt sie erst Wichtigkeit durch ihre Resultate.

Nur tiefe Unerfahrenheit indeß könnte sich einbilden, daß die Welt bereit sey, jedes Resultat, das man ihr als Ergebniß gründlicher und strenger Wissenschaft versichert oder darstellt, jedes Resultat ohne Unterschied sich auflegen zu lassen. Wäre dem so, so müßte sie nach Umständen z. B. auch einer wesentlich unsittlichen, oder selbst die Grundlagen der Sittlichkeit in sich aufhebenden Lehre sich unterwerfen. Dieß erwartet aber niemand von ihr und es ist noch kein Philosoph erfunden worden, der ihr dieß zugemuthet hätte. Sie würde sich nicht damit abweisen lassen: sie verstehe die Principien nicht, nicht den künstlichen und verwickelten Gang der Beweise, sondern ohne nach diesen sich umzusehen würde sie behaupten, daß eine Philosophie, die zu solchen Resultaten gelangt sey, auch in ihren Principien nicht richtig seyn könne. Was

Digitized by Google

römiſche Sittenlehrer vom Nützlichen geſagt: Nihil utile nisi quod honestum, müſſe auch von dem Wahren geſagt werden. Was nun aber in Bezug auf das Sittliche jeder zugeſteht, das muß auch von allen anderen, das menſchliche Leben zuſammenhaltenden Ueberzeugungen, alſo vorzüglich von den religiöſen gelten. Keine Philoſophie, die auf ſich etwas hält, wird zugeſtehen, daß ſie in Irreligion ende. Die Philoſophie befindet ſich nun aber grade in der Lage, daß ſie in ihrem Reſultat religiös zu ſeyn verſichert, und daß man ihr dieß nicht zugiebt, namentlich ihre Deductionen chriſtlicher Dogmen nur für Blendwerk gelten läßt. Dieß ſagen ſelbſt einige ihrer getreuen, oder ungetreuen Schüler. Wie es ſich verhalten möge, iſt vorerſt gleichgültig: genug daß der Verdacht erregt worden, die Meinung vorhanden iſt.

Das Leben behält aber am Ende immer Recht, und ſo droht denn zuletzt von dieſer Seite wirklich der Philoſophie ſelbſt Gefahr. Schon ſtehen ſie bereit, die gegen eine beſtimmte

Digitized by Google

Philosophie zu eifern vorgeben, aber im Grunde alle Philosophie meinen und in ihrem Herzen sagen: Philosophie soll überhaupt nicht mehr seyn. Auch ich bin hiebei nicht unbetheiligt, denn der erste Impuls zu dieser Philosophie, die nun so allgemein wegen ihrer religiösen Resultate übel angesehen wird, ist, wie man dafür hält, von mir ausgegangen. Wie werde nun ich mich dabei benehmen? Gewiß, ich werde keine Philosophie von Seiten ihrer letzten Ergebnisse angreifen, was ohnedieß nicht leicht ein philosophischer, die ersten Begriffe zu beurtheilen fähiger Mann thun wird. Zudem ist es bekannt genug, daß ich gleich von vorn herein mit den Anfängen jener Philosophie mich wenig zufrieden und nichts weniger als übereinstimmend erklärt habe. Demgemäß möchte man denken, ich werde mir zum Hauptgeschäft machen, jenes System zu bestreiten, dessen Resultate eine solche Aufregung gegen Philosophie hervorgebracht haben. So ist es nicht, m. H. Vermöchte ich nur dieses, so wäre ich nicht hier; so gering denke ich nicht von meinem

Digitized by Google

Beruf. Ein solches unerfreuliches Geschäft überlasse ich gern andern. Unerfreulich nenne ich es; denn es ist schon immer traurig, etwas, das mit besonderer Energie zusammengefügt worden, von selbst sich auflösen zu sehen. Die geistige und moralische Welt ist in sich so zertrennt, so zur Anarchie geneigt, daß man froh seyn darf, wenn, wie immer, wenn auch nur für den Augenblick ein Vereinigungspunkt gegeben ist. Noch trauriger aber ist, etwas zu zerstören, wenn man nichts an dessen Stelle zu setzen hat. Mach' es besser! sagt man mit Recht dem, der bloß tadelt, und eben so Recht hatte ein Mann, den ich aufrichtig bedaure, nicht mehr unter den Lebenden hier gefunden zu haben, der mit lobenswerther Offenheit sagte: „ein System müsse man einmal haben, und ein System könne nur durch ein System widerlegt werden, so lang dem bestehenden kein anderes haltbares entgegengesetzt sey, möge man ihn bei diesem lassen." *)

*) Gans, Vorrede zu Hegel's Philosophie des Rechts. S. XIV.

Digitized by Google

In dem nun, was er vom System sagt, gebe ich ihm Recht: Einzelnes thut es allerdings nicht mehr, einzeln (man ist davon überzeugt) kann nichts eigentlich gewußt werden. Und auch darin hat derselbige Mann nicht Unrecht, seine Verwunderung zu äußern, daß der Urheber der Identitäts-Philosophie, wie verlaute, von dem was ihn ausgezeichnet, von seinem Prinzipe, abgewichen sey und in dem „wissenschaftlich undurchdrungenen Glauben", in der Geschichte ein Asyl gesucht habe, unter dem sich seine neue Philosophie unterstelle. Darüber nur dürfte ich nun meinerseits mich verwundern, daß der sonst so kluge und einsichtsreiche Mann nicht, eh' er seine Verwunderung an den Tag gegeben, sich erkundigt hat, ob es denn mit dem, was verlaute, auch seine Richtigkeit habe: denn wenn er lebte, würde er durch die Folge dieser Vorträge erfahren, wie ganz anders es sich in der Wirklichkeit verhält, als man ihm glauben gemacht.

Also — Polemik, was man gewöhnlich so nennt; als Zweck wird sie nie erscheinen und jeden-

Digitized by Google

falls nur als Nebensache vorkommen. Allerdings so lehrreich, als ich ihn wünsche, würde dieser Vortrag nicht seyn, wenn ich nicht zugleich in die Vergangenheit zurücksähe, den Gang der bisherigen Entwickelung nachwiese; allein ich werde dabei weniger bemüht seyn zu zeigen, worin dieser oder jener, als worin wir alle gefehlt, was uns allen gemangelt, um in das gelobte Land der Philosophie wirklich durchzudringen. Hat einer mehr geirrt, so hat er mehr gewagt; hat er sich vom Ziel verlaufen, so hat er einen Weg verfolgt, den die Vorgänger ihm nicht verschlossen hatten.

Nicht um mich über einen andern zu erheben bin ich gekommen, sondern um meinen Lebensberuf bis zum Ende zu erfüllen.

Die Erkenntniß der Wahrheit mit völliger Ueberzeugung ist ein so großes Gut, daß dagegen, was man sonst Existimation nennt, Meinung der Menschen und alle Eitelkeit der Welt für gar nichts zu rechnen ist.

Digitized by Google

Ich will nicht Wunden schlagen, sondern die Wunden heilen, welche die deutsche Wissenschaft in einem langen, ehrenhaften Kampfe davon getragen, nicht schadenfroh die vorhandenen Schäden aufdecken, sondern sie wo möglich vergessen machen. Nicht aufreizen will ich, sondern versöhnen, wo möglich als ein Friedensbote treten in die so vielfach und nach allen Richtungen zerrissene Welt. Nicht zu zerstören bin ich da, sondern zu bauen, eine Burg zu gründen, in der die Philosophie von nun an sicher wohnen soll; aufbauen will ich auf dem Grunde, der durch die früheren Bestrebungen gelegt ist. Nichts soll durch mich verloren seyn, was seit Kant für echte Wissenschaft gewonnen worden: wie sollte ich zumal die Philosophie, die ich selbst früher begründet, die Erfindung meiner Jugend, aufgeben? Nicht eine andere Philosophie an ihre Stelle setzen, sondern eine neue, bis jetzt für unmöglich gehaltene Wissenschaft ihr hinzufügen, um sie dadurch auf ihren wahren Grundlagen wieder zu befestigen, ihr die Haltung wieder zu geben, die sie eben durch das Hinausgehen

Digitized by Google

über ihre natürlichen Grenzen — eben dadurch verloren hat, daß man etwas, das nur Bruchstück eines höheren Ganzen seyn konnte, selbst zum Ganzen machen wollte — dieß ist die Aufgabe und die Absicht.

Es ist eine große Sache darum, daß die Philosophie in dieser Zeit eine allgemeine Angelegenheit geworden ist; selbst die erwähnte Aufregung, diese Bewegung der Gemüther, die ich bei meinem Auftreten um mich wahrnehmen konnte, zeigt, daß die Philosophie aufgehört hat, bloß eine Sache der Schule zu seyn, daß sie eine Sache der Nation geworden ist. Die Geschichte der deutschen Philosophie ist von Anfang verflochten in die Geschichte des deutschen Volks. Damals, als es die große That der Befreiung in der Reformation vollbrachte, gelobte es sich selbst, nicht zu ruhen, bis alle die höchsten Gegenstände, die bis dahin nur blindlings erkannt waren, in eine ganz freie, durch die Vernunft hindurchgegangene Erkenntniß aufgenommen, in einer solchen ihre Stellung ge-

Digitized by Google

funden hätten. In der Zeit der tiefsten Erniedrigung hielt Philosophie den Deutschen aufrecht, über den Trümmern untergegangener Herrlichkeit hielten Männer von Kraft das Panier deutscher Wissenschaft hoch empor, um das die beste Jugend sich sammelte. In den Schulen der Philosophen — wer gedenkt hier nicht Fichte's, wer nicht zugleich Schleiermacher's? — fanden manche die Entschlossenheit, in den Kämpfen um Philosophie den Muth und die Besonnenheit, die sich nachher auf ganz andern Schlachtfeldern erprobte. — Auch später noch blieb Philosophie der Deutschen Ruhm und Erbtheil. Sollte nun diese lange ruhmvolle Bewegung mit einem schmählichen Schiffbruch enden, mit Zerstörung aller großen Ueberzeugungen und somit der Philosophie selbst? Nimmermehr! Weil ich ein Deutscher bin, weil ich alles Weh und Leid wie alles Glück und Wohl Deutschlands in meinem Herzen mitgetragen und mitempfunden, darum bin ich hier: denn das Heil der Deutschen ist in der Wissenschaft.

Digitized by Google

Mit solcher Gesinnung bin ich hergekommen, ohne andere Waffe als die der Wahrheit, ohne auf einen andern Schutz Anspruch zu machen, als den diese in ihrer eignen Stärke hat, ohne ein anderes Recht für mich zu begehren, als das ich jedem unverkümmert erhalten wünsche, das Recht der freien Forschung und ungehemmten Mittheilung des Erforschten. So gesinnt trete ich in Ihre Mitte. Ich komme mit dem ganzen Ernst meines Geistes und meines Herzens. Mir ist es Ernst, möge es auch denen Ernst seyn, die mich hören werden! Mit Liebe begrüße ich Sie, nehmen Sie auch mich mit Liebe auf! Der Lehrer vermag viel, aber er vermag nichts ohne die Schüler. Ich bin nichts ohne Sie, nichts ohne Ihr bereitwilliges Entgegenkommen, ohne Empfänglichkeit, ohne Eifer auf Ihrer Seite. Hiemit weihe ich mich dem übernommenen Beruf, ich werde für Sie leben, für Sie arbeiten und nicht müde werden, so lang' ein Hauch in mir ist, und so weit derjenige es verstattet, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, geschweige

Digitized by Google

ein tiefempfundenes Wort, ein echtes Erzeugniß unseres Innern, ein Lichtgedanke unseres nach Wahrheit und Freiheit ringenden Geistes verloren geht.

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Digitized by Google

Zur Kritik

der

Schellingschen Offenbarungsphilosophie.

Schluß

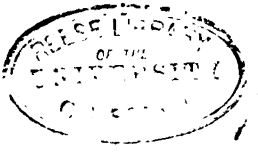
der öffentlichen Vorlesungen über die Bedeutung der Hegelschen Philosophie in der christlichen Theologie.

Von

Dr. Philipp Marheineke.

Un petit martyre n'est pas sans avantage pour qui semble avoir raison.

Revue des deux mondes T. prém. XIII. année 1. Janv. p. 39.



Berlin, 1843.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift war die Nothwendigkeit, zu den Vorlesungen, welche ich zwei Semester hindurch über die Bedeutung der neuern Philosophie in der Theologie gehalten habe, einen Schluß zu haben. Die geschichtliche Nachweisung, womit ich mich besonders im zweiten Semester beschäftigte, führte von selbst darauf, nach Entwickelung und Beurtheilung der früheren Schellingschen Philosophie auch von der gegenwärtigen Schellingschen Philosophie Notiz zu nehmen. Da ich nun die Einleitung zu diesen Vorlesungen ihres Zeitinteresse wegen durch den Druck bekannt gemacht habe, so fand ich aus demselbigen Grunde keine Ursache, den gegenwärtigen Schluß zurückzuhalten und mich den deshalb geäußerten Wünschen zu entziehen, während das zwischen beiden Endpuncten Liegende noch seiner Vollendung entgegenzureifen hat.

Digitized by Google

Die Anerkennung von Schellings Verdiensten um die Philosophie ist in dieser Schrift mehrfach ausgesprochen; doch habe ich mich dadurch auch nicht abhalten lassen, die Mängel seines gegenwärtigen Philosophirens offen und frei darzulegen. Ich glaube, weder über meinen Beruf und das Gebiet der Theologie, mit welcher meiner Ueberzeugung nach die Philosophie unzertrennlich verbunden ist, noch über die Gränzen einer rein sachlichen Kritik hinausgegangen zu seyn. Wer es weiß, in welcher Weise Schelling vormals gegen Reinhold, Fichte und Jacobi gestritten, wird den Ton dieser Schrift gemäßigt finden. Habe ich Alles bestimmt und scharf abgegränzt und bei seinem rechten Namen genannt, so bin ich auch das der Wissenschaft, welcher mit der Unbestimmtheit nicht gedient ist, schuldig gewesen. Wenn dennoch Manche, die von einer gegründeten Ueberzeugung keine Vorstellung haben, sich diese Entwickelung aus andern Ursachen erklären wollen, so giebt es kein Mittel, sie ihres Irrthums zu überführen, als die Gemeinsamkeit der Sache und daß sie offen und ehrlich sich entschließen, der Wahrheit allein die Ehre zu geben. Nur die, welche für ihre sogenannte Ueberzeugung keine andere Bewährung haben, als ihr subjectives Denken und Meinen, sehen in jeder Widerlegung zugleich ihr Individuum, ihr liebes Ich, verletzt. Eine Kritik im Interesse der Wissenschaft kann allerdings auch oft nicht anders, als durch die Person zur Sache kommen; aber sie hat sich nicht bei jener

Digitized by Google

aufzuhalten, sondern nur diese im Auge zu behalten, nur dieser ihr volles Recht widerfahren zu lassen. Es könnte mir daher nicht anders, als erwünscht seyn, wenn Jemand es übernähme, mich eines Bessern zu belehren und mir zu zeigen, daß ich in allen oder den meisten oder in einzelnen Puncten im offenbaren Irrthum befangen gewesen sei. Durch eine solche eben so sachliche als redliche Darlegung würde die Wahrheit und Wissenschaft nur gewinnen können. Wodurch sie nur nichts gewinnen kann — das ist jenes jetzt so weit verbreitete, im Finstern schleichende Geschlecht einerseits der Zeloten, die alle wissenschaftliche Verständigung abbrechen und unmöglich machen theils durch Berufen auf ihr Herz (aus welchem doch eben, nach der Schrift, die argen Gedanken kommen), theils durch steifes Entgegenhalten des christlichen, kirchlichen Glaubens (worunter sie jedoch nur ihre Vorstellungen davon verstehen), wie wenn er, wie sie, gegen Alles, was Gedanke, Vernunft und Philosophie heißt, eine entschiedene Antipathie hätte, andererseits jener Arglistigen, welche sich von dem jetzt so vielbesprochenen öffentlichen und mündlichen Verfahren nur das letztere erwählen und die Widerlegung auf dem kürzesten Wege mit allen ihren Folgen zu Stande bringen, indem sie dieselbe oft schon mit Einem Wort abmachen, was den Vortheil gewährt, daß sie dazu gar nicht öffentlich und wissenschaftlich anerkannt oder in der Erkenntniß der Wahrheit orientirt zu seyn brauchen. Ist das allerdings ein Zustand von

Digitized by Google

der betrübtesten Art, wenn solchermaaßen das System der Hypokrisie und Demoralisation sich organisirt, so wird in solchen Zeitläuften fast zu einem Verdienst, was sonst und an sich das geringste, ja gar keins ist, nämlich auf der Seite der Wissenschaft einfach und redlich auszuhalten und auf dem Wege der Wahrheit, ohne rechts oder links zu sehen, streng und gewissenhaft fortzuschreiten.

Berlin, im Febr. 1843.

Digitized by Google

Zur Kritik

der

Schellingschen Offenbarungsphilosophie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei der Entwickelung und Beurtheilung des Inhalts der gegenwärtigen Schellingschen Philosophie befindet man sich in der üblen Lage, daß es dazu an dem nöthigen Material gebricht. Schelling hat seit länger als dreißig Jahren ein geheimnißvolles Schweigen beobachtet. Nach den Schriften gegen Fichte und Jacobi haben wir außer einigen Abhandlungen, einer Vorrede und einer hier erschienenen Vorlesung nichts Oeffentliches von ihm. Schelling scheint auch darin das Gegentheil von dem zu befolgen, was Hegel von ihm gesagt hat, er habe vom Anfang an seine Studien und Entwickelungen vor den Augen des Publicums gemacht. Desto mehr hat er seit langer Zeit seine Lehre zurückgehalten und sich statt der Leser auf den Kreis der Zuhörer beschränkt. Es wird wohl auch darum so schwer für ihn seyn, eine Schule zu bilden, weil er so sehr eifersüchtig auf die Bekanntmachung und Verbreitung seiner Gedanken ist. Dieß ist der Natur der Wahrheit nicht angemessen, deren Bestimmung nicht ist, Privateigenthum zu seyn. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat Schelling gezeigt, wie sehr ihm daran liegt, daß man auch wisse und anerkenne, er und kein anderer sei der Erfinder dieser Wahrheiten, was gleich-

Digitized by Google

falls kein wesentlicher Mitbestandtheil der Wahrheit ist. Wenn aber diese Lehre so wichtige Aufschlüsse enthält, warum nicht auch die Welt davon unterrichten, und wenn Schelling sie doch mündlich dem Kreise seiner Zuhörer anvertraut, wie will er verhüten und sich nicht vielmehr freuen, daß diese auch öffentlich Gebrauch davon machen? Wirklich ist dieß neuerlich mehrfach geschehen*), und indem wir uns an das halten, worin diese drei von einander unabhängigen Quellen, welche auch die Bächlein verschiedener, mit einander vergleichener Nachschriften in sich aufgenommen haben, übereinstimmen, werden wir wohl auch in der Auffassung und Beurtheilung nicht irre gehen.

Zu diesem Geschäft kann niemand mit Erfolg sich entschließen, der nicht im Andenken an die Zeit seines ersten Auftrittes und seiner Blüthe von der Größe des Mannes durchdrungen und von der Verehrung gegen ihn erfüllet ist. Ich wenigstens kann mir das Zeugniß geben, das Bewußtseyn, durch ihn vor vierzig Jahren schon von vielen Irrthümern befreit worden zu seyn, nicht verloren, sondern ihm persönlich dafür gedankt zu haben. Es würde auch die größte Ungerechtigkeit seyn, Schellings Verdienste um die Philosophie nicht im vollen Maaß respectiren zu wollen. Dieß würde den Freunden der Hegelschen Philosophie am übelsten anstehen, da jene Ungerechtigkeit sich zum Theil auch auf das beziehen würde, was Schelling mit He-

*) Schelling und die Offenbarung. Kritik des neuesten Reactionsversuchs gegen die freie Philosophie. Leipzig 1842. 8. — Differenz der Schellingschen und Hegelschen Philosophie. Erster Bd. 1. Abtheilung. Leipzig 1842. — Schellings Vorlesungen in Berlin, Darstellung und Kritik der Standpuncte derselben u. s. w. von Dr. Frauenstädt. Berlin 1842. 8.

Digitized by Google

gel vom Anfang herein gemein hatte. Es konnte daher nur mit Freude bemerkt werden, den Mann, der als Jüngling schon so kräftig und begeistert seiner Zeit voranschritt, im hohen Alter noch muthig zur Polemik und rüstig zu philosophischer Thätigkeit zu finden. Wer wird es von dem Stifter der Naturphilosophie anders erwarten, als daß er auch jetzt noch, was er unternimmt, mit Geist und Kraft ausführt? Der Theolog, wie wenig er auch mit Schelling zufrieden seyn mag, wird es doch nicht ohne Bewunderung sehen können, wie sinnig und geistreich er die Mythologie durchforscht, neue Ansichten darin aufgestellt, Dunkles aufgehellt, und über alles den gewohnten Zauber einer schönen Darstellung verbreitet hat. Mögen auch die Philologen, die Mythologen bedenklich behaupten, daß Schellings höchster Ruhm wohl auf dem Felde der Theologie blühen möge, jedenfalls wird man mit keinem der Werke Schellings sich bekannt machen können, ohne die Größe des philosophischen Talents und Genius anerkennen zu müssen.

Doch was wir irgend zu seinem Ruhm sagen könnten — er selbst hat es uns alles schon vorweggenommen durch die erste Vorlesung, welche er „zur Beruhigung seiner Zuhörer" dem Druck übergeben hat. Er ist hieher gekommen, um durch seine Anwesenheit der Philosophie einen wesentlichen, ja einen größeren Dienst zu leisten, als er ihr je früher zu leisten im Stande gewesen. Er hat vor vierzig Jahren ein neues Blatt in der Geschichte der Philosophie aufgeschlagen und die eine Seite ist jetzt vollgeschrieben; jetzt ist es an der Zeit, das Facit, das Resultat derselben zu ziehen, das Blatt umzuwenden und eine neue Seite anzufangen. Er ist im Besitz — nicht einer nichts erklärenden, son-

Digitized by Google

dern einer, sehnlichst gewünschte, dringend verlangte Aufschlüsse gewährenden, das menschliche Bewußtseyn über seine gegenwärtigen Gränzen erweiternden Philosophie. Es ist ihm unwidersprechlich klar geworden, jetzt sei die Zeit gekommen, das entscheidende Wort zu sprechen; jetzt muß er selbst Hand anlegen, wenn zu Stande kommen soll, was er als nothwendig, als gefordert durch die Zeit, durch die ganze bisherige Geschichte der Philosophie erkannte; jetzt fühlt er, daß er für dieß Werk eigentlich aufgespart worden; dazu ist er in diese Metropole der deutschen Philosophie gekommen, hier, wo jedes tiefer gedachte Wort für ganz Deutschland gesprochen, ja selbst über die Gränzen Deutschlands getragen wird und allein die entscheidende Wirkung möglich war, wo jedenfalls die Geschicke deutscher Philosophie sich entscheiden müssen. Hat er je etwas, es sei viel oder wenig, für die Philosophie gethan, so wird er hier das Bedeutendste für sie thun und sie aus der unleugbar schwierigen Stellung, in der sie sich eben befindet, wieder hinausführen in die freie, unbekümmerte, von allen Seiten ungehemmte Bewegung, die ihr jetzt genommen ist. Er will nicht Wunden schlagen, sondern die Wunden heilen, welche die deutsche Wissenschaft in einem langen, ehrenhaften Kampf davon getragen, als ein Friedensbote treten in die so vielfach und nach allen Seiten zerrissene Welt. Nicht zerstören will er, sondern bauen, eine Burg gründen, in der die Philosophie von nun an sicher wohnen soll, nicht eine andere Philosophie an die Stelle seiner früheren setzen, sondern eine neue, bis jetzt für unmöglich gehaltene Wissenschaft ihr hinzufügen. U. s. w.

Ob nun von Schelling wirklich das Unmögliche geleistet worden und diese allerdings nicht geringen Ver-

Digitized by Google

heißungen zu dem wirklichen Erfolg im rechten Verhältniß stehen, ob die neue Seite des Blatts vollgeschrieben sei oder etwa das Blatt sich inzwischen selbst gewendet habe — wäre nun näher zu untersuchen, wobei wir uns billig mit Uebergehung des mythologischen Theils der Schellingschen Lehre allein auf den theologischen beschränken und uns auch darin so kurz als möglich fassen. Eine zusammenhängende Darstellung des Eigenthümlichen der gegenwärtigen wie der früheren Philosophie von Schelling hat nicht geringe Schwierigkeiten, weil er sie nirgends in systematischer Weise behandelt und somit kein eigentlich neues System der ganzen Philosophie gegründet hat, welche nicht nur Philosophie der Natur, sondern wesentlich auch Philosophie des Geistes ist. Ist dieß von Hegel geschehen, so ist es, weil er sie nicht nur in der Encyclopädie als System aufgestellt, sondern auch die Logik metaphysisch bearbeitet und hiemit den Grund zur Behandlung aller der einzelnen concreten philosophischen Wissenschaften, auf die er sich eingelassen, gelegt hat. Hier hingegen ist sich nur an die wesentlichen Prinzipien, wie sie sich gelegentlich verrathen, zu halten. Wir werden I. den Standpunct der gegenwärtigen Schellingschen Philosophie, II. die von ihr gebrauchten Kategorien und III. das Resultat zu betrachten haben.

I. Der Standpunct.

„Wir erkennen die Menschwerdung und überhaupt den Inhalt der Offenbarung als Thatsache an und setzen ihn als solchen voraus, obgleich er ein Mysterium ist. Wir wollen ihn nur erklären d. h. einen bestimmten Sinn damit verbinden — wir müssen den Sinn der Thatsachen bestimmen. — Die Phi-

Digitized by Google

losophie der Offenbarung will kein dogmatisches System seyn, sondern nur die Offenbarung erklären."

In diesen Sätzen ist der Standpunct der Schellingschen Offenbarungsphilosophie ausgesprochen. Die Philosophie der Offenbarung soll die Offenbarung erklären. Dieß erinnert an die Aufgabe, welche Leibnitz sich stellte in seiner Theodicee. Da begnügt er sich damit, dieß für das höchste und der Vernunft erreichbarste auszugeben, die Lehren der Offenbarung zu erklären. Nennt Schelling statt der Lehre die Thatsache, so ist ja auch die Lehre eine Thatsache. Es läuft nun bei Leibnitz die ganze Conformität des Glaubens und der Vernunft darauf hinaus: die Mysterien des Glaubens können explicirt, aber nicht begriffen oder bewiesen werden. Wenn Leibnitz nicht weiter oder tiefer ging in dem obigen schwächsten und langweiligsten seiner Werke, so hat er an dem Zweck desselben seine hinreichende Entschuldigung. Leibnitz war in den verschiedensten Situationen seines Lebens der Hofphilosoph. Die Königin von Preußen, Sophie Charlotte, die eine sehr denkende Frau war, hatte von ihm eine Zusammenstellung alles dessen, was er gegen Bayle geschrieben, verlangt. *) Man muß gestehen, daß einer Dame gegenüber der Philosoph eine sehr unbequeme Stellung hat. Um so mehr ist zu verwundern, daß Schelling, der nie eine Tiefe gescheut hat, auf einen so oberflächlichen Standpunct zurückgegangen ist. Er nennt das Erklären auch ein in sich aufnehmen der Offenbarung und fragt, wie die Philosophie beschaffen seyn müsse, um eine weltgeschichtliche That von so enor-

*) Erdmann Gesch. der neuern Philosophie II. 2. S. 135. Guhrauer Biographie von Leibnitz II. S. 250.

Digitized by Google

mer Wirkung, wie die Offenbarung, in sich aufnehmen zu können. Dieß deutet auf eine sehr passive Stellung hin, welche sich die Vernunft der Offenbarung gegenüber zu geben hat. So lange die Wahrheit der Offenbarung nicht auch die der Vernunft und Philosophie seyn kann, und die letztere auch nicht einmal die Nothwendigkeit der ersteren, ihrer Thatsachen und Lehren einsieht, bleibt zwischen der Offenbarung und Vernunft eine Spannung, welche nicht auch verfehlt, zum Gegensatz und Widerspruch zu werden; sie kann zum Unglauben eben so leicht, als zum Glauben übergehen. Der Standpunct der Erklärung ist nur der der Evidenz, der Klarmachung und Verdeutlichung und setzt die Erkenntniß selbst als bereits gewonnen voraus; warum nun nicht gleich mit dieser selbst, die das wahrhaft Neue wäre, anfangen? Wenn die Aufgabe der Philosophie, wie Schelling sagt, nur seyn soll, einen Sinn in dem Inhalt der Offenbarung zu finden, so ist das nicht mehr, als: einen Grund. Das Erklären der Offenbarung ist soviel, als einen Grund angeben und sie darin begründet finden, was Leibnitz, dessen ganze Metaphysik auf den zureichenden Grund zurückging, für genug hält, um an die Offenbarung zu glauben. Man muß vielmehr das Erkennen aus Gründen in Bezug auf die absolute Wahrheit ein ungründliches nennen. Einen Grund für die Lehren der römischen Kirche anzugeben, zu expliciren, wie die Transsubstantiation möglich sei, hat Leibnitz ebensowohl unternommen und auf dem Wege selbst eine Vereinigung der verschiedenen Kirchen für möglich gehalten. Dieß Denken reicht nicht weiter, als zu der Einsicht, wie es möglich war, daß einer auch auf die abentheuerlichsten Gedanken verfiel. Es geht nicht hinaus über das Denk-

Digitized by Google

bare und sagt nur aus, was sich denken läßt (was läßt sich nicht denken?), es erreicht nicht mehr, als dieß, daß im Denken nichts Widersprechendes, nichts Absurdes gefunden werde, welches principium contradictionis der zweite der metaphysischen Grundsätze von Leibnitz war. Es ist somit ein ganz subjectives nur, über die innere objective Wahrheit nichts aussagendes, ein zu dem Object der Erkenntniß sich ganz äußerlich verhaltendes, wie es auch Schelling wörtlich ausspricht als ein „nur einen bestimmten Sinn damit verbindendes". Wer hätte sich wohl gedacht, daß nach allen den großen Anstrengungen des Gedankens seit Kant die Philosophie auf diesen Punct zurückkehren könnte! Schelling hat unter andern gesagt: Hegel sei der Wolf (der bekanntlich das Leibnitzische Prinzip zu abstracter Logik trivialisirte). In Wahrheit bieten sich zwischen Hegel und Wolf keine passenden Vergleichungspunkte dar. Hingegen, wenn man bedenkt, wie Schelling von Anfang an, sich in das Absolute stürzend, immer nur aus dem Vollen zu wirthschaften gewohnt war (welches doch aber nur durch äußerliche Reflexion mit allen möglichen Bestimmungen erfüllt und bereichert wurde), so findet man sich unmittelbar auch an den Wolfischen Inbegriff aller Realitäten erinnert. — Schelling verhält sich zur Offenbarung, wie der Exeget zu dem Buch, das er erklärt; wie dieser an diesem, so hat Schelling an der Offenbarung etwas Festes, Aeußerliches, eine „reelle Thatsache" in der Weise der Erscheinung, deren Sinn er darlegen will. Schon, wenn wir sagen: es erklärt sich hieraus, sind wir besser, weil objectiver, daran, als wenn wir den Erklärer von außen erst an den Gegenstand herantreten sehen, um seinen subjectiven Sinn an denselben heranzubrin-

Digitized by Google

gen, wie auch Hegel von der Exegese der Theologen sagt: sie macht uns weniger mit dem Inhalt der Bibel, als mit den in einer Zeit cursirenden Vorstellungen bekannt. Mag dieß Verfahren bei den Mysterien, welche Mythen sind, gelten, bei den Mysterien, welche Dogmen d. h. ewige Wahrheiten sind, ist es ganz unzulässig. Sie sind nicht, wofür Schelling sie früher ausgab, Symbole; sie sind nicht Sinnbilder, so, daß nur der Sinn der Bilder anzugeben wäre. Man kann aber nicht verkennen, daß Schelling mit der Aufgabe, welche er jetzt der Wissenschaft im Verhältniß zur Offenbarung stellt, die Erklärung der letztern zu seyn, seinem frühern Standpunct der intellectuellen Anschauung treu geblieben und dieser von ihm jetzt nur mit einem andern Namen versehen worden ist. Schon damals ging die Theologie in der Schellingschen Philosophie nur darauf aus, den christlichen Glauben anschaulich zu machen, aber nicht auch ihn von allem Zweifel zu befreien und ihn zu beweisen und zu begreifen, wozu sie doch berufen ist. Schelling construirte jene Anschauung; aber damit ist sie noch nicht auch innerlich mit dem Inhalt vereint und die Form der Erkenntniß dem Inhalt der Wahrheit noch nicht adäquat. Erklären geht bei den Mythen insofern an, als sie halb hell, halb dunkel, somit mystisch sind. Aber in der Offenbarung ist man aus der Dunkelheit heraus, wie Schelling früher sagte: das Christenthum hat die Mysterien offenbar gemacht. Bei diesen findet Erklärung statt, weil alles bei diesen nach Schelling nur nothwendiges Erzeugniß des menschlichen Bewußtseyns ist; wenn hingegen wie nach Schelling jetzt die Offenbarung ein Uebervernünftiges ist, so reicht vollends die Erklärung nicht aus. Diesen Standpunct kann also

Digitized by Google

unter keinem Gesichtspunct die Philosophie der Offenbarung mit der Philosophie der Mythologie gemein haben. Für die letztere mag es genug seyn, daß es sich so denken lasse, d. h. daß der Sinn, der in den Mythen gefunden wird, keinen Widerspruch involvire. Aber schon die ernstere Philologie macht die weiter gehende Forderung des Beweises, daß dieser angegebene Sinn auch der dem hellenischen Bewußtseyn wirklich angehörende sei. Um wieviel mehr muß der Standpunct der Erklärung, wie ihn Schelling behauptet, der Vernunft, die auf die innere Erkenntniß der absoluten Wahrheit ausgeht, als ein ganz ungenügender und unzureichender erscheinen. Wenn daher Schelling den Vorwurf gegen Hegel ausspricht, daß dieser dem Offenbarungsinhalt seine philosophischen Ideen untergeschoben habe, so wird man dieß nur von Schelling mit Recht sagen können. Nur auf diesem Standpunct kommt auf die objective Auffassung nichts an; es liegt mir nur daran, daß ich etwas Eigenthümliches darüber zu sagen, daran anzuknüpfen weiß; der Gegenstand an und für sich hat keine Rechte mehr, als nur diese Veranlassung für mich zu seyn. Schon oben ist anerkannt worden, daß Schelling nicht anders, als sinnig und geistreich in der Wissenschaft zu verfahren gewohnt sei. Dieß ist so gewiß, daß es sein ganzer Standpunct und es fast unhöflich ist, jenes Rühmliche von ihm zu bekennen — weil freilich das Geistreiche wohl immer interessant, aber zum Aufbau eines neuen Systems der Philosophie keineswegs hinreichend ist. *)

*) „Man muß es mit Freude und Genuß annehmen, wenn die reine Idee der Philosophie ohne wissenschaftlichen Umfang mit Geist als eine Naivität sich ausdrückt, welche nicht zur Ob-

Digitized by Google

II. Die Kategorien.

1. „Soll das Wort Offenbarung einen Sinn haben, so kann der Inhalt derselben nur ein solcher seyn, den die Vernunft ohne sie, sich selbst überlassen, nicht nur nicht wüßte, sondern auch nicht einmal wissen könnte. Wir müssen aufrichtig seyn, Aufrichtigkeit ist das erste Erforderniß der Wissenschaft. Entweder wir verleugnen die Offenbarung ganz oder wir gestehen ihr einen durch die Vernunft nicht zu findenden Inhalt zu. Denn wozu noch eine Offenbarung, wenn die Vernunft den Inhalt derselben aus sich zu finden vermag? — Nichts ist widersinniger, als Etwas vernünftig und dadurch begreiflich machen zu wollen, was sich selbst nicht für vernünftig ausgiebt, sondern selbst von sich sagt, daß es alle menschliche Vernunft und Begriffe übersteigt, wie die Offenbarung dieß von sich aussagt. Nur an Etwas, was sich selbst für vernünftig ausgiebt, kann man die Forderung machen, daß es sich auch als solches erweise.“

jectivität eines systematischen Bewußtseyns gelangt; es ist der Abdruck einer schönen Seele, welche die Trägheit hatte, sich vor dem Sündenfall des Denkens zu bewahren, aber auch des Muthes entbehrte, sich in ihn zu stürzen und seine Schuld bis zu ihrer Auflösung durchzuführen, darum aber auch zur Selbstanschauung in einem objectiven Ganzen der Wissenschaft nicht gelangte. — Wenn aber die Philosophie wissenschaftlicher wird, so ist von der Individualität, welche unbeschadet der Gleichheit der Idee der Philosophie und der rein objectiven Darstellung derselben, ihren Character ausdrücken wird, die Subjectivität oder Beschränktheit, welche sich in die Darstellung der Idee der Philosophie einmischt, wohl zu unterscheiden; an den hiedurch getrübten Schein der Philosophie hat sich die Kritik vorzüglich zu wenden und ihn herunter zu reißen.“ Krit. Journ. der Philosophie, herausgeg. von Schelling und Hegel. Einl. S. 9.

Digitized by Google

Wir haben hier den Gegensatz von Offenbarung und Vernunft in einer Härte, wie er nur je in den schönsten Zeiten des Dogmatismus aufgerichtet worden. Wie dieser auf dem logischen Mangel, der Behauptung beruhte, daß von zwei entgegengesetzten nur das eine wahr, das andere falsch seyn müsse, die Wahrheit mithin nur eine Einseitigkeit, mithin Unwahrheit wäre, so ist auch die obige Argumentation mit demselben Mangel behaftet. Wie? wenn nun die Offenbarung gar keine andere Weise hätte, sich mitzutheilen, als an die Vernunft; wie? wenn selbst die Offenbarung in der heiligen Schrift gar keinen andern Weg gehabt hätte, sich mitzutheilen, als an die Vernunft des Apostels? gäbe sich dann die Offenbarung nicht ebendamit selbst für ein Vernünftiges aus? Giebt sich die Offenbarung nur an die Vernunft hin, so giebt sie sich hiemit auch für die wahre Vernunft aus und zeigt hiemit auch der endlichen, beschränkten Vernunft, indem sie ihr die Beschränktheit und Endlichkeit abnimmt, in solchem Offenbarungsinhalt keineswegs einen solchen, der ihre Begriffe und Fassungskraft übersteigt, der noch viel weniger sie von sich abschrecken oder sie vernichten, sondern sie vielmehr erst wahr machen, ihr erst wahrhaft zu sich selbst verhelfen soll. Wohl mag, wie Schelling wiederholt nach Plato versichert, der Affect des Philosophen das Erstaunen seyn, und daran läßt es Schelling auch jetzt nicht fehlen, besonders indem er die Offenbarung für „übervernünftig erklärt wegen der Ueberschwänglichkeit ihres Gegenstandes". Aber Plato hat nicht so einseitig nur das Erstaunen zum Affect des Philosophen gemacht, sondern auch in der Begeisterung die Besonnenheit zu behaupten verlangt. Schelling hingegen hat sich auch jetzt

Digitized by Google

noch nicht das hohe, prophetiſche Reden abgewöhnt, welches Hegel ſeinem Philoſophiren vorwarf, wobei nur unbegreiflich iſt, wie es dem Scharfblick Schellings entgehen kann, daß dieß ein ſehr falſches, weil aus lauter Abſtractionen und Reflexionen künſtlich zuſammengeſetztes Pathos iſt. „Nicht der Begriff, ſagt Hegel, ſondern die Ekſtaſe, nicht die kalt fortſchreitende Nothwendigkeit der Sache, ſondern die gährende Begeiſterung ſoll die Haltung und fortſchreitende Ausbreitung des Reichthums der Subſtanz ſeyn.“ Zu den weſentlichen Lehren der Offenbarung, deren Schelling *nicht* erwähnt, gehört unſtreitig, daß der Menſch zum Ebenbilde Gottes geſchaffen ſei, und eben dazu wird doch auch wohl die Vernunft und das vernünftige Denken zu rechnen ſeyn. Hat, nach Schelling ſelbſt, Gott die Welt geſchaffen, um von ihr erkannt zu werden, ſo iſt die Welt ſelbſt hiedurch mittelbare Offenbarung Gottes; der Kern der Welt aber iſt die Vernunft. Iſt es kein leeres Wort, daß die Vernunft ein göttliches Vermögen, die Idee Gottes in ihr ſelbſt göttlich ſei, ſo iſt es, weil die Vernunft daran göttliche Offenbarung in ſich hat. Ohne dieß *innere* Verhältniß würde auch die Vernunft nichts irgendwie Gegebenes für Offenbarung erklären können, wie es doch der Offenbarung Begriff ſelber iſt, daß ſie von allem, was ſie nicht iſt, ſich unterſchieden wiſſen will. Wie ſoll dieß aber geſchehen, wie vernünftigerweiſe von Schelling ſelbſt geurtheilt worden, ihr Inhalt ſei ein durch Vernunft nicht zu findender, wenn dieſe ein ſo äußerliches Verhältniß zur Offenbarung hätte, als es Schelling hier aufrichtet? Würde die Vernunft dann nicht von der Offenbarung urtheilen, wie der Blinde von der Farbe? Wenn die Vernunft jemals die Offen-

Digitized by Google

barung verwirft, so thut sie das aus demselben äußerlichen Grunde und Verhältniß, aus welchem Schelling sie der Vernunft entgegen behauptet; wie dort die Vernunft der Offenbarung, so wird hier die Offenbarung der Vernunft entgegengesetzt; aber was so wird und geschieht, ist nicht das, was Offenbarung und Vernunft selber thut. Sie setzen sich durch sich selbst nicht so einander entgegen, schließen sich nicht einander aus, sie wollen nur für einander seyn. Es ist vielmehr nur die fleischliche Vernunft, welche behauptet, daß die Vernunft an der Offenbarung nicht ein Vernünftiges, sondern Unvernünftiges hätte; denn durch den Euphemismus des Uebervernünftigen, womit schon Leibnitz sich in diesem Gegensatz zu helfen gesucht hat, lassen wir uns nicht irre machen. Es ist wohl klar, daß Schelling selbst die Vernunft als jene natürliche bestimmt, wenn er ihr die Offenbarung entgegensetzt, jene, von der gesagt ist in der Bibel, sie vernehme nichts vom Geiste Gottes, d. h. sie sei nicht die wahre, welche allerdings wohl vernimmt. Ebenso verwechselt er das Natürliche mit dem Vernünftigen, wenn er sagt: „die vom Christenthum gebotene Feindesliebe ist übervernünftig, die Vernunft heißt uns nicht, den Feind zu lieben.“ In der That ist es nur nicht natürlich, sondern mit Ueberwindung der natürlichen, selbstischen Neigung und Abneigung verknüpft, den Feind zu lieben; aber der Vernunft ist das nicht fremd oder entgegen; die Vernunft erkennt, daß das, obwohl nicht natürlich, doch nothwendig und vernünftig sei. Somit mag die Feindesliebe wohl übernatürlich, aber nicht übervernünftig heißen. Es ist gar wenig gesagt, wenn Schelling hinzufügt: „die Offenbarung sei aber darum doch nichts Unbegreifliches“, und wenn er doch Sinn in ihr finden

Digitized by Google

und sie erklären will. Hat die Offenbarung selbst nicht Vernunft in sich, ist sie nicht in sich selbst und für die Vernunft ein Vernünftiges, so wird die Sinngebung und Erklärung gewiß auch nicht sonderlich vernünftig ausfallen können; denn eine wahre Erklärung kann nur exponiren, d. h. herausſetzen, was in dem Gegenstande enthalten ist. Nicht mehr nämlich unbegreiflich ist nach Schelling die Offenbarung a posteriori und nachdem sie geschehen ist; wohl aber a priori; bis dahin ist sie übervernünftig. Sollte dieß soviel heißen, als Gott, Welt, Offenbarung muß seyn, wenn Gott, Welt, Offenbarung erkannt und begriffen werden soll, so wäre das etwas außerordentlich Triviales. Schon Hegel hat gesagt: die Philosophie hat es ganz und gar nicht zu thun mit dem, was nicht ist, sondern allein mit dem, was ist und wirklich ist; dieser Empirismus ist auch der Hegelschen Philosophie nicht fremd; nur, daß sie sich auch zur Idee erhebt, in der der verstandesmäßige Gegensatz von a priori und posteriori nicht ist. Es kann daher obiger Satz, um Wahrheit zu seyn, nichts anderes heißen sollen, als: die Initiative zur Erkenntniß der Offenbarung geht von dieser selbst aus; sie ist das die Vernunft mit sich Erleuchtende, Erfüllende; ohne sie hätte die Vernunft an der Offenbarung keinen Gegenstand. Schelling mischt aber hier ganz unzeitige Zeitverhältnisse ein; erst und bis dahin ist die Offenbarung unbegreiflich, nämlich a priori, dann aber, wenn sie geschehen ist, wird sie begreiflich. Hat denn das Erkennen a priori, wie es hier bestimmt ist, wirklich an der Offenbarung einen Gegenstand? wenn dieß, so ist ja die Offenbarung und geschehen, wo nicht, so ist die Offenbarung weder begreiflich, noch unbegreiflich, sondern nichts. Wir müssen da-

Digitized by Google

her sagen, wenn die Offenbarung wirklich für die Vernunft a priori ist, so vermag sie dieselbe auch wohl zu erkennen und ohne so für die Vernunft a priori zu seyn, kann sie auch nicht für sie a posteriori seyn. Die nächste Frage wird immer seyn, nicht, woher ist die Offenbarung, sondern woher ist der Gedanke der Offenbarung. In diesem Gedanken kann sie nicht ein Uebervernünftiges seyn. „Die Vernunft hat nicht nur die Idee Gottes, sondern ist sie auch.“ Ist das derselbige Mann, der zu Anfang dieses Jahrhunderts dieß große Wort sprach und nun die Offenbarung a priori für übervernünftig erklärt? Hat und ist die Vernunft die Idee Gottes, wie kann das anders seyn, als daß Gott in dieser Idee sich an die Vernunft und durch sie offenbart? Nach der früheren Schellingschen Philosophie war das Wissen des Absoluten und das Absolute selbst, dessen Wissen es ist, das eine und selbige Absolute. Es war also das Wissen und das, was gewußt wird, das eine und selbige; es war das absolute Wissen, welches damals als Philosophiren begann. Dieß war der Geist der Philosophie des Absoluten und das wahrhaft Große dieser Philosophie für jene Zeit. Dieß Verdienst Schellings wird ihm wohl unangefochten bleiben, in einem tief verarmten Zeitalter den Muth des Geistes zum Wiederaufschwung in seine wahre Heimath wieder erweckt zu haben. In Schellings Buch gegen Eschenmayer hieß es noch: „die intellectuelle Anschauung ist eine Erkenntniß, die das An-sich der Seele selbst ausmacht und die nur darum Anschauung heißt, weil das Wesen der Seele, welches mit dem Absoluten eins und es selbst ist, zu diesem kein anderes, als unmittelbares Verhältniß haben kann.“ — Ferner: „Das einzige, einem solchen

Digitized by Google

Gegenstande als das Absolute, angemessene Organ ist eine eben so absolute Erkenntnißart, die nicht erst zu der Seele hinzukommt durch Anleitung, Unterricht u. s. f., sondern die ihre wahre Substanz und das Ewige von ihr ist." Ferner: „Das wahre An-sich oder Wesen der blos erscheinenden Seele ist die Idee oder ihr ewiger Begriff, der in Gott und der, ihr vereinigt, das Prinzip der ewigen Erkenntnisse ist." Noch in der Abhandlung von der Freiheit konnte Schelling sagen: „Wir sind der Meinung, daß eben von den höchsten Begriffen eine klare Vernunfteinsicht möglich seyn muß, indem sie nur dadurch uns wirklich eigen, in uns selbst aufgenommen und ewig gegründet werden können. Ja, wir gehen noch weiter und halten mit Lessing selbst die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten für schlechterdings nothwendig, wenn dem menschlichen Geschlecht damit geholfen werden soll."*) Wie ist damit Schellings gegenwärtige Lehre zu vereinigen? hat er hiemit nicht im Prinzip sich getrennt von seiner früheren? Ist, wie wir oben hörten, „Aufrichtigkeit das erste Erforderniß der Wissenschaft," so darf man auch von Schelling die aufrichtige Erklärung erwarten: sonst sprach ich so, jetzt spreche ich so; nicht aber: „er wolle nicht eine andere Philosophie an die Stelle seiner früheren setzen." Was jene von dieser unterscheidet, ist das Auseinanderfallen des Begriffs und der Realität; dieß ist es, was sich durch Schellings ganze gegenwärtige Philosophie hindurchzieht und alle Dialectik unmöglich macht; dazu hat er den längst veralteten Gegensatz von a priori und a posteriori wieder aufgenommen. Nach Schellings jetziger

*) Philos. Schriften 1809. I. S. 506.

Digitized by Google

Lehre hat es die negative Philosophie nur mit dem Was, dem Begriff zu thun; zum Beweise der wirklichen Existenz gelangt erst die positive Philosophie. Aehnlich der theoretischen und practischen Vernunft in der Kantischen Philosophie stellt Schelling hier den Gegensatz von negativer und positiver Philosophie auf; wie dort die practische erst leisten sollte, was die theoretische nicht vermochte, so ist hier die positive der negativen überlegen; wir wissen aber, was dort bei der practischen Vernunft herausgekommen. Wie dieß dort schon an den Schwächen der theoretischen lag, so wird es sich hier auch wohl verhalten, daß, weil die Wesensphilosophie (welches, nach Schelling, seine bisherige Philosophie gewesen seyn soll) nicht leistete, was sie sollte, die Existenzphilosophie nun die Ergänzung jener seyn soll. Jedenfalls ist nun der Anfang und Ausgang dieser Philosophie von einem solchen Gegensatz des Begriffs und der Realität, der Vernunft und Offenbarung im gegenwärtigen Stadium der Geschichte der Philosophie nur als ein Rückschritt anzusehen und als eine Verwandelung beider, der Offenbarung und Vernunft in eine Endlichkeit. „Die reine Vernunft bringt es nicht weiter, als bis zum Begriff des höchsten Wesens; die Existenz nachzuweisen ist die Aufgabe einer andern Wissenschaft, die erst eigentlich den Namen Philosophie verdient.“ Der Begriff ist also dort nur der leere Gedanke, dessen Höchstes das höchste Wesen (das être suprême) ist; er verdankt sich, nach Schellings Meinung, nicht Gott, sondern sich selbst; diese Wissenschaft ist ein Uneigentliches gegen das Eigentliche, was auf die Begriffswissenschaft folgt. Solche geringfügige Kategorien, wie eigentlich und uneigentlich, sind jetzt für Schelling gut genug. Der nur logische Be-

Digitized by Google

griff hat es, nach Schelling, mit dem Realen nicht zu thun, sondern nur mit dem Möglichen. Hiemit geht Schelling auf den Standpunct vor Hegel zurück, wo das Logische dieses nur als abstractes war und nichts Metaphysisches an ihm hatte, das Denken nichts aussagte vom Seyn. Für Schelling hat es daher nach seiner Versicherung die Hegelsche Logik mit lauter leeren, wirklichkeitslosen Begriffen zu thun. Hegel ging allerdings nicht von einem ursprünglichen Gegensatz des Denkens und Seyns aus, welchen Gegensatz von Carteſius an die Philosophie, obwohl mit ungleichem Glück, aufzuheben bemühet war und an welchem Schelling selbst einst so trefflich und kräftig mitgearbeitet hatte, wovon er aber nun längst zurückgekommen ist. Die Hegelsche Philosophie erkennt, selbst ungeachtet der Kantischen Kritik, das Recht und Richtige des ontologischen Beweises für das Daseyn Gottes an und giebt ihm nur die Wendung in seine reine und volle Wahrheit. Diese ist, daß das Denken nicht unbefugt darin zu Werke geht, etwa so, wie Kant sagt, daß es aus sich auf das Seyn schließt oder das Seyn aus dem Denken herausklaubt, sondern darum, weil das Seyn sich selbst und durch seine Macht in das Denken hineingelegt hat. Dieß ist der reine und ursprüngliche Begriff der Offenbarung der Existenz Gottes und der Begriff der göttlichen Offenbarung überhaupt. Aber dieß Denken ist nicht ein der Vernunft fremdes, vielmehr weil Gott ist, so kann die Vernunft nicht umhin, sein Daseyn zu bekennen, weil er sich selbst und der Vernunft offenbar ist, so ist sie das nothwendige Zeugniß davon, so ist sie das, woran und worin sich Gott offenbart. Es ist, wie Rosenkranz sehr richtig sagt, die Nothwendigkeit des Geistes, zwischen seiner Religion und Philoso-

Digitized by Google

phie keinen Dualismus zu dulden, was alle neuere Philosophen auch bewogen hat, sich in die positive Religion einzulassen und, wie wir hinzusetzen, alle denkenden Theologen bewogen hat, von den Lehren und Resultaten der Philosophie Notiz zu nehmen. Schelling hat diesen Dualismus aufs neue aufgerichtet als den von Offenbarung und Vernunft. Hiemit hat er den Standpunct der Idee verlassen und ist sein Denken und Erkennen nur ein endliches und verständiges geworden. Hegel sagt: das Geoffenbarte ist dieses darin, daß gewußt werden kann, was es ist. Hierin liegt nicht das Rationalistische, daß die Vernunft die Quelle der Offenbarung sei, sondern das Christliche, daß die Offenbarung eben an die Vernunft sich wendet, sie in sich aufnimmt und mit sich erleuchtet, so, daß nun auch menschliche Vernunft die göttliche Offenbarung in sich aufnehmen, sie verstehen und begreifen kann. Heißt der, welcher des Vaters unmittelbare Offenbarung ist, selbst die göttliche Vernunft, der Logos, so ist nichts unwahrer, als daß die Offenbarung sich nicht für vernünftig ausgebe, wie Schelling behauptet.

2. „Die Offenbarung ist eine Geschichte, die bis auf den Anfang der Welt zurückgeht." — „Indem die positive Philosophie auf die Erfahrung zugeht, ist ihr nicht ein Einzelnes, sondern die ganze Welt, als Inbegriff aller Erfahrung, Gegenstand, folglich die Offenbarung als eine reelle Thatsache eben so gut, wie die Natur. Und so wie immer der Gegenstand der Erfahrung auf die Erfahrungswissenschaften z. B. die Natur auf die Naturwissenschaften eine Auktorität ausübt, warum sollte nicht mit demselben Recht auch das Factum der Offenbarung, diese große, historische Thatsache, eine Aukto-

Digitized by Google

rität ausüben dürfen auf eine Philosophie der Offenbarung?"

Das Ueberseyende, hatte Schelling gesagt, ist der höchste Begriff, den die rein rationale, negative Philosophie, die das rein Aprioriſche, vor aller Wirklichkeit Seyende zum Gegenstand hat, hervorbringt. Für die Existenz dieses Ueberseyenden muß sie aus sich herausgehen; sie kann sie nicht in sich finden. Sie hat aber das Bedürfniß der positiven, welche sie außerhalb ihrer setzt. (Durch jenes Bedürfniß und dieses Setzen der zweiten durch die erste soll offenbar die Einheit beider vermittelt werden.) Schelling nennt diese seine zweite Philosophie selbst einen Dogmatismus, aber einen andern und höhern, als den Kant vernichtete. Auch dieser höhere Dogmatismus, obgleich ein höherer genannt, ist Dogmatismus, in sich selbst ungerechtfertigtes Denken, Denken ohne Bewußtseyn der Rechtmäßigkeit und Gültigkeit der von ihm gebrauchten Kategorien. Das über der Erfahrung und über der Vernunft Liegende, wovon diese Philosophie ausgeht, nennt Schelling selbst ein Absoluttranssendentes, was wir aber im Sinne der Kantischen Philosophie zu verstehen berechtigt sind als den Punct, wo die Vernunft zu dichten und zu schwärmen anfängt. Was an dem, was Schelling Existenz, Wirklichkeit nennt und in der Kategorie der Erfahrung zusammenfaßt, auffallend bleibt, ist, daß der Begriff von dem allen nicht zu seinem Recht kommt. Die Erfahrung, als solche, zeigt wohl, was ist, aber dieß Seyn ist zunächst nicht mehr, als das Erscheinen, und eben dieß Erscheinende wird von dem speculativen Denken für das Nichtwahrhaftwirkliche erklärt. Ob nun etwa auch dieses Unwirkliche, diese nur erscheinende Wirklichkeit mit befaßt seyn soll in dem Gedan-

Digitized by Google

ken der Existenz, Wirklichkeit u. s. w., darüber erhalten wir keinen Aufschluß. Apriorischer Empirismus, wie Schelling seine positive Philosophie nennt, klingt zwar sehr vornehm und vielsagend; nur ist zu fürchten, daß es allzuviel sagt und nicht die nöthigen Unterscheidungen enthält, zumal, wenn von Offenbarung die Rede ist. Einen solchen Uebergang wenigstens, wie ihn Schelling in den obigen Sätzen macht, in welchen die positive Philosophie die ganze Welt, als Inbegriff aller Erfahrung, folglich die Offenbarung als eine reelle Thatsache ebensogut, wie die Natur, zum Gegenstand hat, würde eine besonnene Philosophie eher Usurpation, als Explication des Begriffes der Offenbarung, wie auch höchst unkritisch nennen, zumal diese da noch dazu nur ebensogut reelle Thatsache und Gegenstand ist, wie die Natur, somit von dieser noch durch nichts unterschieden ist oder vor dieser irgend etwas voraus hat. Wir bleiben nun bei dem merkwürdigen Satz stehen: die Offenbarung ist eine Geschichte. Dieß ist allerdings eine wesentliche Bestimmung ihres Begriffes, aber weder die einzige, noch die höchste; das Exclusive nur, das in dem Satz liegt, ist das Usurpirte und Dictatorische. An und für sich sagt Schelling damit nichts Neues, sondern schließt sich damit nur an die Meinung vieler an, die sich darauf beschränken und bei dem, was sie sagen, nicht viel denken. Wird die Bestimmung so ausschließlich festgehalten, so wird sie, was sie an sich nicht ist, eine Einseitigkeit und so zur Unwahrheit. Von einer Philosophie der Offenbarung erwartet man nicht, daß sie es sich so bequem mache, unbewiesene Sätze hinzustellen und ihren Gegenstand als einen ja wohl bekannten und anderweitig überlieferten zu setzen d. h. ihn nur vorauszusetzen. Da ist

Digitized by Google

das Wenigste, Dürftigste gesagt, was von der Offenbarung gesagt werden kann: sie ist eine Geschichte. Dieß zugegeben müssen wir doch gleich fragen: wie wir denn von solcher Geschichte wissen? denn selbst das Setzen und Voraussetzen, daß die Offenbarung Geschichte sei, will ein wenn auch noch so geringes Wissen seyn. Woher nun dieses Wissen, wodurch das Geschehen erst zur Historie wird? Kann man mit gleichem Recht, wie man sagt: die Offenbarung ist eine Geschichte, sagen: die Offenbarung ist eine Historie? Dann muß die Vernunft von der Offenbarung wissen, die doch, ehe sie zu solcher Geschichte wird, nach Schelling, ein Uebervernünftiges, nicht Vernünftiges ist, auch sich selbst nicht für vernünftig ausgiebt. Von welcher Art kann nun dieß Wissen seyn? hat es an der Offenbarung als einer Geschichte einen solchen Gegenstand, wie alle sonstige Erfahrung und Wahrnehmung, so daß man mit Schelling sagen könnte: die Offenbarung sei ebenso gut Gegenstand, wie die Natur? ist nicht die Offenbarung von allen natürlichen Dingen und Begebenheiten aufs bestimmteste durch sich selbst unterschieden und daher nothwendig auch im Wissen von ihr zu unterscheiden? Stände sie in dem Wissen von ihr nur allen übrigen wißbaren und natürlichen Dingen gleich, so könnte sie wohl Erfahrung, aber nicht Offenbarung seyn. Da thut sich also schon ein großer Unterschied der Offenbarung von jeder andern Erfahrung und Geschichte hervor und man kann und muß nun schon sagen: die Offenbarung ist keine Geschichte, nämlich wie jede andere. Jenes Urtheil: die Offenbarung ist eine Geschichte, ist zunächst nur ein assertorisches, kein apodictisches und dictatorisches; es bedarf des Beweises. Wie ist nun dieser zu führen? Gewiß ist der Be-

Digitized by Google

weis sehr erleichtert, wenn man ein Buch finden kann, worin ja die Offenbarung als eine Geschichte, „die auf den Anfang der Welt zurückgeht," berichtet ist und geschrieben steht. In Bezug auf die Offenbarung verwandelt sich nun das Wissen vom Geschehenseyn in ein Wissen vom Berichtetseyn. Dieß ist ein starker Schritt, den man nicht thun kann, ohne ihn sogleich gegen unendliche Einreden und Mißverständnisse zu verwahren. In der That fällt in den täglichen Urtheilen die Offenbarung mit der Bibel zusammen und auch Schelling denkt so. Nennt er die Offenbarung, so meint er die Bibel; ganz nach Art des gemeinen Mannes, der, um den wahren Glauben zu haben, nicht nöthig hat, den vollständigen Begriff von Offenbarung zu haben. Um so mehr gehört er der Wissenschaft an, die nicht sich den Weg zur Wahrheit so abkürzen oder sich mit orakelhaften Sätzen und unbewiesenen Resultaten begnügen kann. Gewiß gehört das zu den größesten Wohlthaten Gottes, daß unter seiner Leitung heilige Männer das Zeugniß von der göttlichen Offenbarung, wie sie erfolgt ist, auch schriftlich aufgefaßt und uns hinterlassen haben. Wäre gar keine Differenz zwischen der Offenbarung und dem Bericht von ihr, so könnten wir unbedingt auch den Bericht Offenbarung nennen. Doch können wir uns nicht verhehlen, daß neben dem Göttlichen in der Bibel auch das Menschliche in ihr zu finden ist; die gebildete Theologie unserer Tage vergönnt auch der Kritik ihr Recht, unterscheidet auch das Wort Gottes von der Bibel und sagt: die Bibel *sei* nicht das geoffenbarte Wort, sondern *enthalte* es nur. Da sehen wir uns nicht nur von Kirchen umgeben, welche über der Auslegung des Schriftwortes mit einander zerfallen sind und streiten, son-

Digitized by Google

dern auch von Partheien, von denen die eine die Vernunft unbedenklich für den Ausleger der Schrift und Richter in Glaubenssachen erklärt, die andere der Meinung ist, daß auch da noch die Offenbarung „sich nicht für vernünftig ausgiebt". Auch Schelling, obgleich er der letztern Meinung ist, nennt die Erzählung vom Sündenfall einen Mythus, wiewohl einen nothwendigen, in welchem als äußerer Vorgang dargestellt ist, was ein innerer ist. Er selbst giebt den guten Rath, daß man in den bildlichen Vorstellungen die mythologischen Züge nicht verkennen, im N. T. die mythologischen Töne nicht überhören soll. Welch eine neue Aufgabe, Offenbarungen von Mythen zu unterscheiden! Wie sehr nöthig wird es seyn, uns erst mit Dav. Strauß abzufinden, ehe wir sagen können: die Offenbarung ist eine Geschichte! Doch sagt uns auch Schelling zum Trost: „es ist eben ein Vortheil unserer Philosophie, daß sie die Offenbarung eigentlicher verstehen lehrt, als selbst die orthodoxe Theologie." Dieser Ruhm kann indeß nicht sehr groß seyn, wenn eigentlicher doch nur soviel heißt, als: buchstäblicher. Kann und darf man nun die Bestimmung der Schriftlichkeit, Buchstäblichkeit, somit den Buchstaben selbst mit aufnehmen in den Begriff der göttlichen Offenbarung? Ist die göttliche Offenbarung darum Offenbarung, weil sie geschrieben und nicht vielmehr darum auch geschrieben, weil sie die göttliche Offenbarung ist? Weil sie *ist*, so kann und muß sie auch *erscheinen*; aber sie ist oder wird nicht erst dadurch Offenbarung, weil sie diese Erscheinung ist. An und für sich geht die Offenbarung, welche des Geistes Mittheilung ist an den Geist, über alle Erscheinung hinaus, ist Gottes ewige Natur und Wesenheit selbst und geht wohl in alle Geschichte ein, aber

Digitized by Google

sie selbst ist keine Geschichte, keine Historie, so wenig als Gott selbst. Dieß, daß Gott sich selbst offenbar ist als Vater in dem Sohn und der Sohn des Vaters Offenbarung ist und der von beiden ausgehende Geist auch die Welt zu einer mittelbaren Offenbarung Gottes macht, ist der reine Begriff der Offenbarung. Von dieser substanziellen Offenbarung kann ich die formelle Notiz davon, die ich der Bibel verdanke, noch wohl unterscheiden. Welch eine lange Reihe von Vermittelungen ist daher erforderlich, bis man sagen kann: die Offenbarung ist eine Geschichte. Sagt man dieß so leichtsinnig, so nackt hin, so giebt man zu verstehen, diese Bestimmung sei der Begriff der Offenbarung selbst, und so wird die Wahrheit verkehrt in Irrthum, das Urtheil zum Vorurtheil. Wir können nicht behaupten, daß Schelling das nicht wisse, denn er hat vor vierzig Jahren auch hierüber Vortreffliches gesagt; wohl aber müssen wir glauben, es sei das nur eine auch jetzt noch oft durch Gedanken der Wahrheit unterbrochene Anbequemung an bestimmte Vorurtheile der Zeit. Viel wahrer und tiefer kann man sagen, wie es Schelling selbst vormals gesagt hat: „die Geschichte ist die successiv sich entwickelnde Offenbarung Gottes", als, wie Schelling jetzt sagt: „die Offenbarung ist eine Geschichte". Diese Umkehrung des Subjects und Prädicats in dem Urtheil ist eben die bedeutsame Umkehrung der Ueberzeugung Schellings; nicht das Speculative, sondern das Empirische soll die Hauptsache an der Geschichte seyn, wie wenn die Geschichte erst in dem Verlauf ihrer Endlichkeiten die Wahrheit der unendlichen Offenbarung wäre, da sie doch nur die Seite der Verwirklichung der an sich eben so wirklichen als wahren und ewigen Offenbarungsideen

Digitized by Google

ist und nur den Boden dazu herzugeben hat. Ja selbst daß die Offenbarung Geschichte sei, könnte man, wohlverstanden, sich noch gefallen lassen; aber „eine Geschichte" klingt wie eine Erzählung von Vorfällen aus grauer verklungener Vergangenheit, die für die Gegenwart kaum noch eine andere Bedeutung haben, als daß sie erzählt und im Gedächtniß aufbewahrt zu werden verdienen; es ist, als hieße das soviel, die Offenbarung habe nur als gewesene und vergangene einen Werth. So tritt diese Lehre mit der göttlichen Geistesgegenwart in directen Widerspruch, und nicht sich haltend an das, was auch in dem Vergangenen das Nichtvergangene, Ewige und Unendlichvernünftige ist, begünstigt sie den Aberglauben an das Vergangene, als solches, und blos darum, weil es alt und vergangen ist. Damit rückt sie denn in viele dermalen theure Interessen unterstützend und vorschubleistend hinein. O! wie schön wäre das, wenn man das beweisen und zu einer Wahrheit erheben könnte, die Offenbarung sei nichts als eine Geschichte! wie nützlich wäre das in vielen andern Beziehungen! Gewiß! Die Geistesabwesenheit hätte dann mehr Werth als die Geistesgegenwart, und die Gedankenlosigkeit würde jedenfalls dadurch mächtig gefördert werden. Mit seiner Thesis zeigt sich Schelling jetzt als das Gegentheil dessen, was Windischmann zu seiner Zeit so wahr, als schön von dem Anfang der Schellingschen Philosophie rühmte: „daß durch sie die Halbheit der gemeinen Reflexion, die Seichtigkeit der bloßen Vorstellung und die inhaltlose Abstraction des gemeinen Verstandes aus dem Gebiet des Geistes weit weggeschleudert, überhaupt der blos sinnliche Empirismus und das bequeme Berufen auf die historische Thatsache als für sich allein unzu-

Digitized by Google

reichend erkannt und dem Geiste klar wurde, es könne ihm nur durch die Beschäftigung mit dem wahrhaft Seyenden, welches die Fülle alles Seyns ist, und also durch Erhebung in den Geist der ewigen Wahrheit geholfen werden." Und was baut Schelling jetzt nicht alles auf seine Thesis? „Und wie immer der Gegenstand der Erfahrung auf die Erfahrungswissenschaften eine Auktorität ausübt, warum sollte nicht mit demselben Recht auch das Factum der Offenbarung, diese große historische Thatsache, eine Auktorität ausüben dürfen auf eine Philosophie der Offenbarung?" In diesen Worten spricht sich der Affect des Erstaunens, welcher dem Philosophen zukommt, bestimmt genug aus. Nun ist ihm die Offenbarung schon ein Factum, d. h. eine einzelne, entstandene und vergangene Begebenheit, und nicht genug, daß sie ein Factum heißt, (etwa wie jedes Petrefactum?) sondern sie ist auch diese große historische Thatsache, die auch eine Auktorität ausüben „darf" auf eine Philosophie der Offenbarung ebenso, wie die Erscheinungen in der Natur Auktoritäten sind für die Naturwissenschaften. Dürfen ist in der Moral die Kategorie für das, was erlaubt ist. Dürfen ist in der Philosophie gewiß die unvollkommenste Kategorie, von der Gebrauch gemacht werden kann, was nur geschehen kann, wenn es mit dem Begriff zu Ende ist. Und nun noch die Frage dazu: „warum sollte es das nicht dürfen?" Gewiß hätte Niemand nach der Erscheinung der Hegelschen Logik eine solche Weise zu philosophiren für möglich gehalten. Schelling sagt unter andern: „Ein historisches Factum ist mehr werth, als die ganze Hegelsche Logik." Es giebt allerdings auch häßliche, unwürdige Facta, welche nicht soviel Werth haben. Wenn der Neid sich so gerade gegen das grö-

Digitized by Google

ßeſte der Werke und Verdienſte Hegels wendet, ſo erkennt man ihn um ſo ſicherer für das, was er iſt. Gegen einen todten Löwen, wenn auch in ſeiner eigenen Hütte zu kämpfen, giebt leichte, wohlfeile Siege. Doch giebt es noch ganz andere Schwierigkeiten zu bekämpfen, wenn der Sieg mehr als ein ſcheinbarer werden ſoll.*) Wohl iſt und hat die göttliche Offenbarung Auktorität über uns; aber in der Wiſſenſchaft iſt es vor allem an ſeinem Ort, auch das Prinzip der

*) Solchen Urtheilen, die ihre Partheilichkeit und Ungerechtigkeit auf den erſten Blick verrathen, kann man die gerechteren und unpartheiiſchen des Auslandes — eines im Ganzen wohlinſtruirten Franzoſen — entgegenſetzen, der ſich alſo ausſpricht:

Personne ne méconnaîtra le genie, qu'il a fallu pour surprendre ainsi dans les profondeurs les plus secrètes de la pensée, son jeu et son mouvement, pour dérober le mystère de ses origines. Dans ce système, chose rare, il y a une découverte. Cette logique s'imposera à l'esprit humain et fera le tour du monde. Hegel a la place, non pas parmi ces brillans genies, ces poétes de l'intelligence, que l'on nomme Platon, Malebranche ou Leibnitz, mais dans une assemblée moins nombreuse et plus austere, parmi les legislateurs de la pensée, parmi ceux, qui ont retrouvé quelques fragmens de son code, auprès d'Aristote, de Bacon et de Kant. Dans le système de Hegel la logique est la plus importante et la plus belle découverte. M. Schelling devait donc la reçevoir, ou tout au moins la refuter. Il n'en a rien fait; il semble presque vouloir l'effacer des esprits par son silence, ou, s'il parle de Hegel, c'est avec un language plus pompeux que noble, M. Schelling ici ne sait pas être juste, il ne traite qu'avec dédain cette puissante philosophie, qui pèse sur l'Allemagne. Il appelle à un progrès nouveau, et la premiere condition, quil impose, est de rebrousser quarante années en arrière. Il rejette sans forme de procès la logique de Hegel. C'est refuser, de satisfaire à l'une des exigences intellectuelles de l'époque. C'est s'interdire le succès, car on ne quittera Hegel que pour une

Digitized by Google

Auktorität und sie selbst als ein vernünftiges und nothwendiges zu wissen, nicht aber sich mit dem Wissen hinter die Auktorität als solche zurückzuziehen und zu fragen: warum sollte nicht das Factum der Offenbarung Auktorität ausüben dürfen auf eine Philosophie der Offenbarung, wie wenn diese, weil sie Philosophie der Offenbarung ist, etwas so Vornehmes wäre, daß sie ein Privilegium hätte und davon dispensirt wäre, die Nothwendigkeit solcher Auktorität nachzuweisen. Doch es zeigt sich bald genug, was diese Auktorität zu bedeuten hat; denn was kann sie in diesem Zusammenhang anders seyn, als eine Macht, der sich das Denken zu submittiren und die auch wohl die Stelle desselben einzunehmen hat?

3. „Hier ist aber ein Denken erforderlich, das kein nothwendig zwingendes, sondern ein freies, gewolltes Denken ist, ein Denken, das man wollen muß."

Hiemit erhalten wir auf einmal den wichtigsten Aufschluß, nämlich diesen, daß es im Philosophiren nicht an und für sich allein auf ein Denken, sondern zunächst auf ein Wollen und auf jenes nur insofern, als es dieses ist und auf diesem ruht, abgesehen ist. Um dieß zu verstehen, muß man auf den Gegensatz achten, der hier zwischen einem nothwendig zwingenden Denken und einem freien gemacht wird, das man wol-

philosophie, qui respectera tout ce quil a de vrai, et saura se l'assimiler. C'est retourner aux conjectures précaires, que l'on hasardait avant le grand logicien, et elles sont aujourd'hui justement discreditées. — Baader disait a ce propos, que la nouvelle philosophie de M. Schelling était une belle pénitente, qui se souvenait encore avec trop de douceur de sa faute passée. Revue des deux mondes T. I. 1. Janv. p. 10.

Digitized by Google

len muß. Alles wahre Denken ist als solches schon ein freies, aber es ist darum doch nicht ein solches, welches die Nothwendigkeit außer sich hätte, etwa so, wie die Natur in ihrer Nothwendigkeit die Freiheit außer sich hat. Die Freiheit aber versteht Schelling jetzt, selbst wie sie in Gott ist, nur als eine solche, welche ohne Nothwendigkeit, mithin nur die Willkühr ist, wie er auch die Nothwendigkeit jetzt mit dem Zwang identisch setzt. Das Neue der gegenwärtigen Schellingschen Philosophie besteht in mehreren Beziehungen darin, daß sie neue Kategorien und Ausdrücke für ihre alten und wohl bekannten erfanden hat. So war in der früheren Identitätsphilosophie die intellectuelle Anschauung, sofern sie als ein besonderes, nicht jedem verliehenes Organ zur Anschauung des Unendlichen dargestellt war, ohngefähr ebendas, was jetzt der Wille ist. Bei diesem freien Wollen, welches zum Denken erfordert wird, kann nun die Frage entstehen, ob es nicht etwa nur ein anderer Name für Glaube sei; denn dessen wesentliche Natur ist, daß er gewolltes Denken oder denkendes Wollen, ein durch den Willen bestimmtes, weil ganz und unmittelbar noch mit ihm identisches ist. Schelling hat Bedenken getragen, mit Jacobi zu sagen, das Denken in der Philosophie der Offenbarung sei ein durch den Glauben bestimmtes; daß es aber dieses auch für ihn sei, zeigt sich darin, daß er es zuletzt unverhohlen über das Denken stellt, wie es auch nur darum als Letztes und Höchstes herauskommt, weil es schon das anfängliche ist. „Glaube nur, glaube, ruft die Offenbarung dem Menschen zu," sagt Schelling. Glaube nur, heißt ohne Zweifel soviel, als: auf das Denken kommt es dabei nicht an. Hierin besonders zeigt sich, daß dieses Glauben nicht das ist, worin die

Digitized by Google

christliche Theologie anfängt und sich vollendet, der christliche Glaube, der sich die Wahrheit ist und das Denken und Wissen nicht aus-, sondern einschließt, ja selber schon Wissen ist, wiewohl noch unmittelbares, welches nachher sich in der Wissenschaft auch vermittelt, indem der Glaube da im Vertrauen auf seine Wahrheit auch den Zweifel aus sich hervorgehen oder an sich herankommen läßt. Verlangt Schelling den Willen zum Denken, so darf man auch nicht meinen, daß Hegel ja dasselbige verlange, da er für das Subject die Forderung aufstellt, daß man denken wolle. Diese Forderung gilt bei Hegel durchaus nur subjectiv, und setzt das Subject nur in das erste, äußerlichste Verhältniß zum Philosophiren; es ist eine Forderung, die das Subject an sich selbst macht, aber die Wissenschaft selbst nichts angeht. In Ansehung des Objects macht Hegel vielmehr die entgegengesetzte Forderung, daß ohne Voraussetzung angefangen werde. Diese Philosophie fängt mit Nichts an, nur daß sie damit Viel anzufangen weiß. Schelling hingegen verlangt das Wollen in Bezug auf die Erkenntniß des bestimmten Gegenstandes und verstattet ihm somit auch einen wesentlichen Einfluß auf diesen. Die Beweise dieses freien Denkens sind nur für die Wollenden und „Klugen"; man muß sie nicht nur verstehen, sondern ihre Kraft auch fühlen wollen. Sonst war wenigstens das Fühlen unabhängig vom Wollen. Man konnte nicht wollen fühlen, wenn man doch bei allem guten Willen nichts fühlte, und man mußte fühlen, wenn man auch nicht wollte. Die obige Forderung hingegen ist die unausbleibliche jedes Denkens, welches sich nicht in das Object versenkt und nicht das nur enthält und aussagt, was dieses ist und mit sich bringt.

Digitized by Google

Da kann dann ein Mitinhalt des Denkens genommen werden aus dem äußern und innern Sinn, aus der Phantasie und Anschauung und aus noch viel andern heterogenen Bestimmungen in der Kategorie des Wollens. Auch hier sehen wir wieder etwas Aehnliches, wie in der Kantischen Philosophie, wo das practische Bedürfniß zuletzt die Schwächen der theoretischen Vernunft zu ergänzen hat. In der Theologie ist das Jagen nach dem Practischen, das Emmischen des asketischen und homiletischen Elements längst der völlige Ruin der Wissenschaft geworden; jenes Heterogene hat da die wichtige Bedeutung, die Stelle des mangelnden Gedankens zu vertreten. In der Physik und Mathematik würde es wohl Niemanden einfallen, dem Willen irgend einen Einfluß auf die Untersuchung zu vergönnen, außer, soweit es unvermeidlich ist in der Aufmerksamkeit, welche die erste Beziehung des Subjects ist auf das Object. Dieß Wollen, welches die Aufmerksamkeit ist, meint aber Schelling gar nicht, sondern ein solches, welches auf das Denken selbst und dessen Gegenstand einen mitbestimmenden Einfluß ausübt. So befindet der Denkende sich nun in einer zwiefachen Abhängigkeit, einerseits von der noch durch nichts erwiesenen, nur vorausgesetzten Auktorität (des „Factums der Offenbarung, dieser großen historischen Thatsache") und andererseits von der ebensowenig begründeten Willensthätigkeit. Durch diese soll das Denken ein freies werden, wie wenn es dieses nicht durch sich selbst wäre; es ist aber so vielmehr ein durch den Willen bestochenes. Denn frei ist der Geist im Denken, im Erkennen der Wahrheit, wenn er entwickelt, was sein innerstes Wesen ist als Intelligenz; er hat es da zunächst nicht mit practischen Beziehungen, mit Anwen-

Digitized by Google

dungen, sondern mit rein theoretischen Aufgaben zu thun und es würde der Begriff gänzlich dadurch alterirt werden, wenn das nur wahr seyn sollte, was man will und nicht das, was ist und an und für sich Wahrheit ist. Solche Forderung kann nur eintreten, wo das Denken ausgehen will und es kein durch Gedanken bestimmtes oder bestimmbares Object mehr hat, dergleichen freilich Ueberseyendes, Transscendentes, Uebervernünftiges ist. Man kann das auch kaum noch ein Denken nennen, welches man in diesen Beziehungen wollen soll. Im Gegentheil, man will das Denken nicht mehr, als solches; darum wird nun um so mehr das Wollen in Anspruch genommen. Das Denken und Wollen ist ja hier ein so unterschiedenes, daß das Wollen zum Denken erst hinführen soll. So ist das Wollen an und für sich als gedankenloses bestimmt. Als solches kann es seine Bestimmungen und Motive, je weniger aus Gedanken, um so mehr aus sonstigem Inhalt nehmen, den es haben kann, Neigung und Abneigung, Freundschaft und Feindschaft, Leidenschaften aller Art. Hat die erkannte Wahrheit, nach der christlichen Sittenlehre, die Macht, auch die Leidenschaften zu bezwingen und den Willen selbst zur Anerkenntniß der Wahrheit, die er nicht will, zu bewegen, so ist es nun vielmehr um diese unwiderstehliche Macht, die umgekehrt vom Willen ausgehen soll, geschehen und es kann jede Unwahrheit, nur tapfer und energisch gewollt, sich zur Wahrheit machen — ein gefährlicher Grundsatz, der nicht nur für die Theorie, sondern auch für die Praxis und Moralität verderblich werden kann. Schelling irrt sich darin ganz in seiner Zeit. Man darf heutiges Tages nicht mehr denken, es dürfe jeder nur seine Einfälle für Wahrheiten erklären und es

Digitized by Google

komme nur auf ihn selbst an, was er für Wahrheit halten wolle, oder nicht. Durch die Hegelsche Philosophie ist eine strengere Gedankendisciplin eingeführt. Der wesentliche Character der gedachten Wahrheit ist, das Allgemeine und Nothwendige zu seyn. Durch den Willen wird sie aus dieser Objectivität in die Subjectivität versetzt und das ist allerdings zum practischen Bedürfniß und Zweck ihre wesentliche Bestimmung. Geht hingegen die Bewegung umgekehrt vor sich, vom Willen aus und erst zum Denken hin, so tritt an die Stelle der Wahrheit Vorurtheil und Vorliebe und so mit mehreren Subjecten zusammengeschlossen, wird das Denken zu einer Partheisache. In dieser ist irgend eine Absicht und Abzweckung ins Denken versetzt, irgend eine Meinung und Ansicht, abgesehen davon, ob sie wahr oder falsch, mit den verschiedenen Subjecten vereinigt; sie wollen etwas, nämlich durchsetzen, ob es gleich theoretisch unhaltbar, wissenschaftlich nicht zu vertheidigen ist. In allen Partheiungen ist einer an der Spitze, der das große Wort führt; ihm ist die Auktorität beigelegt; die andern folgen blind d. h. ohne zu denken; er ruft allen zu: glaubet mir nur, gebt mir nur euren Willen; eure Gedanken brauche ich nicht. Nicht, daß eine Philosophie Anhänger hat, macht diese zu einer Parthei, sondern nur, wenn sie solche Anhänger hat. Jeder Kenner und gerechte Beurtheiler der Hegelschen Philosophie muß es als wesentlichen Vorzug derselben wissen und anerkennen, daß sie, im rein objectiven Denken sich bewegend, keine Partheisache ist oder werden kann, wie es der Philosophie geziemt, der es allein um Wahrheit und Wissenschaft zu thun ist.

4. „Nicht mit dem Begriff Gottes als des höch-

Digitized by Google

sten Wesens, womit die negative Philosophie schließt, fängt die positive Philosophie an, sondern mit dem Begriff des blind oder geradezu Existirenden, von welchem aus sie erst zum Begriff Gottes gelangt."

Wir stehen hier an der glänzendsten Seite der Schellingschen Philosophie, an der, von welcher er selber sagt: „der Begriff des blind Existirenden setzt die Vernunft außer sich". Ja wenn es noch ein Begriff wäre, so bliebe die Vernunft bei sich, so dürften wir noch hoffen, es zu begreifen, aber so ist es weniger, als nichts. „Außer sich setzt dieser Begriff die Vernunft" heißt hier nicht allein: in Schrecken und Empörung, sondern auch: in Pension, „weil er der transscendente Begriff ist, das vor aller Vernunft Seyende, ihr Gegebene, zu welchem sie durch keinen Begriff gelangen konnte." Doch soll er der Begriff des blind Existirenden seyn; Begriff ist in der Schellingschen Philosophie soviel, als: der leere begrifflose Gedanke, die bloße Vorstellung, Imagination. „Nachdem die Vernunft in der negativen Philosophie gebeugt, gedehmüthigt ist, wird sie in der positiven Philosophie wieder aufgerichtet." Diese Aufrichtung ist vielmehr Hinrichtung der Vernunft zu nennen, wenn die Vernunft doch die begrifflose seyn soll. „Das geradezu oder blind Existirende kann man passend auch das Unvordenkliche nennen, weil es dasjenige ist, dem sich nichts vorher denken läßt." Mit diesem Philosophem oder Phantasma des an und vor sich d. h. vor seiner Gottheit Seyenden bekennt sich Schelling ausdrücklich zum Spinozismus, erklärt den Spinoza für einen Anhänger der positiven Philosophie (da es billig umgekehrt heißen sollte) „woraus sich auch die noch nicht überwundene Macht und der große Einfluß des Spi-

Digitized by Google

nozismus (nämlich in die positive Philosophie) erklärt" — wiewohl nun Schelling allerdings weiter zu gehen verspricht und nach seiner jetzigen Weise den Spinozischen Begriff nur als diesen logischen, somit als den leeren und ungenügenden fasset. Aus dem Spinozischen Pantheismus ist Schelling vom Anfang an nicht herausgekommen; er war mit seiner ganzen Naturphilosophie und Weltanschauung verwachsen und so hat er auch jetzt noch dieß blinde und unlebendige Wesen der Substanz im Spiritus seiner positiven Philosophie aufbewahrt. Der dunkle Naturgrund in Gott kommt schon frühe vor; in der Abhandlung über die Freiheit als Abgrund, Ungrund; die letzteren Ausdrücke schreiben sich schon von Jac. Böhm her. Bis es zur Wahrheit oder zu Gott in seiner Gottheit, zum Seynsollenden kommt, geht erst das blinde Seyn, sodann auch noch das Seynkönnen vorher. Diese drei Stufen, über welche hin die Genesis Gottes geschieht, bilden eine Dialectik aus bloßen Vorstellungen künstlich zusammengesetzt, ohne daß sich irgend eine Nothwendigkeit des Gedankens entwickelte. Spekulatives ist außer einigen Anklängen nichts darin, desto mehr Assertorisches und Phantastisches, dergleichen z. B. die Potenzen sind, „die wahren Elohim, welche die Möglichkeit haben, in die Gottheit zurückversetzt zu werden, wie auch die Spannung der Potenzen" und dergleichen. Man kann diesen willkührlichen Constructionen nicht zusehen, ohne daß sie, im Vergleich mit dem Wahrheitsertrag, als ganz unverhältnißmäßig, als forcirt und capricios erscheinen. Man kann nur sagen: es ist gewolltes Denken. Man kann dasselbe auch nicht sowohl, wie es Schelling genannt hat, ein philosophisches Kunstwerk, als vielmehr ein philosophisches Kunststück nennen im

Digitized by Google

Sinne aller andern Kunststücke, bei denen das Hauptinteresse darauf beruht, daß man nicht dahinter kommt, wie es damit zugeht, weil sonst sofort aller Schein sich auflöset. An der Schnur von beliebigen Hypothesen, die man der Versicherung nach erst ohne Weiteres sich gefallen lassen soll, weil man in den Resultaten schon sehen werde, wieviel darauf ankomme, bewegt sich dieß Denken fort. Andererseits sind schon in diesen Anfang des Gottes, in das unvordenkliche blinde Seyn Kategorien gesetzt, die damit im Widerspruch stehen und den Gott darin anticipiren. Dieß blinde Seyn, welches mit Recht die „kahle Abstraction von der Materie" genannt worden, benimmt sich in seinen Actionen schon ganz vernünftig, als ganz persönlich und seiner selbst bewußt.*) Uebrigens kommt in diesem Zusammenhang eine allerdings merkwürdige Aeußerung vor, welche zugleich über die ganze Gedankenreihe ein unerwartetes Licht giebt. „Was sich nicht von seinem blinden, vorgefundenen

*) Schelling und die Offenbarung, S. 35. „Zudem sind Entwickelungen, in denen jeder Fortschritt durch: es ist kein Grund vorhanden, daß dieß nicht geschehn, die logische Consequenz, warumdieß nicht möglich sein sollte u. s. w. zurückgewiesen wird, wenigstens bis jetzt in der Philosophie nicht dagewesen. Auf diese Weise läßt sich auch die chinesische und otaheitische Religion aus dem unvordenklichen Seyn entwickeln und auch sie bewährt sich dadurch, daß sie ein Faktum ist, sogut wie das Christenthum. Was aber das neuentdeckte Weltgesetz, daß Alles klar werde, betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß hier wenigstens sehr wenig klar wird und sehr viel verborgen bleibt. Man sieht hier nur die Klarheit des Gedankens in den finstern Abgrund der Phantasterei versinken. Soll jenes Gesetz aber heißen, daß Alles wegen seiner Existenz sich vor der Vernunft zu rechtfertigen habe, so ist dieß wieder einer der Grundgedanken Hegels und noch dazu von Schelling nicht angewandt." S. 37.

Digitized by Google

Seyn zu sich selbst zu befreien, ein Mensch, der sich nicht von seiner Naturbasis, die ihm ohne seinen Willen geworden, loszureißen und selbständig zu werden vermag, bleibt roh und ungebildet. Alle Bildung besteht nur in dem Sichlosreißen, Befreien vom blinden Naturgrund zu sich selbst, zur Selbständigkeit. Das blinde Seyn, das Ekstatische, das Ansichseyn Gottes folgt also (also?) nicht dem wirklichen, freien Gotte nach, sondern geht ihm als die Potenz des wirklichen Gottes vorher." Wer dieß Also recht bedenkt, wird nicht in Zweifel seyn, wie es auch Gabler schon ganz richtig bemerkt hat, daß dieser Gott, der als blind-existirender anfängt und sich zu sich selbst befreit, kein anderer, als der Mensch, diese ganze Beschreibung der Theogonie nur die des menschlichen Naturprocesses ist. Durch diese Praxis bestätigt Schelling die Feuerbachsche Theorie, nach welcher alle Theologie nur Anthropologie ist. Denn es ist ja allerdings richtig, der Mensch ist vom Anfang an ein so ganz nur natürliches, thierisches Wesen, daß er ganz nur mit dem Seyn, nicht mit dem Denken anfängt. Auf diesen Gott passen alle die Bestimmungen, welche Schelling noch hinzufügt: „Das blind Existirende, der an und vor sich selbst seyende Gott, ist, weil es gleichsam für seine Existenz nicht dafür kann, das zufällig Nothwendige; denn seine Nothwendigkeit ist eine zufällige." Dieß paßt allerdings auf die Existenz dieses und jenes Menschen, aber schon nicht auf den Menschen, viel weniger auf Gott. So heißt es auch einmal mitten in Begriffsbestimmungen Gottes: „Der menschliche Geist ist ein solches, das im Handeln ruhen und in der Ruhe handeln kann, ein sich selbst besitzendes. Dieses Letzte, Dritte ist das Seynsollende, darüber hinaus kann es

Digitized by Google

nichts geben: „Doch ist auch Gott, nach Schelling, wieder über allen Proceß erhaben, der erst aus der Spannung der drei, des blinden Seyns, des Seynkönnens und Seynsollens entsteht. Gott steht über den Dreien als der All-Eine und dieses ist seine Gottheit. Dieß ist der wahre Monotheismus.“ Der ganze Unterschied Gottes und des Menschen ist hiernach, daß in Gott die Potenzen in der Einheit, in dem Menschen in der Spannung sind. Aber auch der Mensch sollte „sie in ihrer Einheit bewahren“. Die Spannung ist nicht durch Gott, sondern durch den Menschen gesetzt. Dieß steht ganz in Uebereinstimmung mit der Abhandlung von der Freiheit. Der ganze Unterschied zwischen Gott und dem Menschen besteht nach derselben darin, daß die in Gott unzertrennlich bestehende Einheit der Prinzipien im Menschen zertrennlich ist. So kommt es zum Gegensatz des Guten und Bösen. Daß dieser Gott nur der potenzirte Mensch, zeigt sich auch aus der Parallele des Satans, der als der Gott dieser Welt zwischen Gott und den Menschen zu stehen kommt. „Die Existenz des Satans ist abhängig vom Menschen; er ist an sich nichts, wenn ihm nicht vom Menschen zum Seyn verholfen wird; er ist vom Anfang an, heißt vom Anfang seines Activseyns; denn so lange dieß Prinzip noch unactiv, latent ist, kann überhaupt von ihm als Satan nicht die Rede seyn.“ Nahe liegt es nun allerdings sehr, zu fragen, warum der böse Geist und Wille des Menschen nicht lieber der Satan (da er ja dessen Urheber) und der sich vom Blinderistirenden zu sich selbst befreiende Mensch nicht geradezu Gott genannt wird? Wie dem auch sei und welches auch immer das Verhältniß des Menschen zu Gott sei, so weiß doch jeder, daß in der Bestimmung

Digitized by Google

des Gottesbegriffes dem Absoluten Prädicate zukommen müssen, welche von dem Menschen nicht ausgesagt werden können und daß durch jedes andere Verfahren sich schon die Religion mit Recht beleidigt fühlt. In der That, kann man irgend einen Gott den Moloch nennen, so ist es gewiß dieser blindgeborene, von welchem der wahre Gott herkommen soll und von welchem auch sonst schon gesagt ist, daß ihm, gleich den jungen Hunden, erst mit der Zeit die Augen aufgehen. Wenn Theologen noch solcher Lehre Beifall schenken und sich eines gemeinschaftlichen Ausgangspunctes mit ihr rühmen, so muß man sagen, daß sie nicht wissen, was christliche Theologie ist oder wider besseres Wissen nur durch die Kraft ihres Willens Parthei machen wollen.*) Am wenigsten aber werden sie wohl von der

*) Denkende Theologen haben sich längst öffentlich gegen diese Lehre erklärt und keine Weisheit von oben, sondern vielmehr eine sehr von unten darin erkannt, daß Gott so von unten, als ein natürliches, materielles Wesen anfangen soll. So Süskind (Prüfung der Schellingschen Lehre von Gott, Weltschöpfung, Freiheit ꝛc. in Flatts Magaz. für christl. Dogmatik und Moral. 1812. St. 17. S. 1 ff.), Bockshammer (Die Freiheit des menschl. Willens. 1821. S. 48.) und Baur (Die christl. Gnosis oder die christl. Religionsphilosophie in ihrer geschichtl. Entwickel. 1835. S. 611.). Der Letztere behauptet mit Recht, daß der wesentliche Inhalt dieser Schellingschen Philosopheme nur als Verarbeitung der Ideen anzusehen sei, die Jacob Böhm aus der mystischen Tiefe seines reichen Geistes zunächst als rohes Material zu Tage gefördert hat. Außerdem hat er sie in die durchgängige Vergleichung mit den alten gnostischen Ideen hineingestellt. Auch er ist der Ueberzeugung, daß durch eine solche Dualität der Prinzipien Gott denselben Gesetzen einer zeitlichen Entwickelung unterworfen wird, unter welchen jedes Naturwesen steht. — Jacobi unterlag der Leidenschaft, wenn er der Schellingschen Philosophie in dieser Hinsicht den Vorwurf eines völligen Naturalismus, eines allen

Digitized by Google

Seite Troſt und Hülfe gegen die Hegelſche Philoſophie erlangen. Wenn Hegel, wie das verleumderiſch genug verdreht und mit Triumph oft wiederholt worden iſt — geſagt hat: Gott komme erſt im Menſchen zum Bewußtſeyn, ſo iſt das eben ſo vollkommen wahr, als vollkommen chriſtlich; wahr, weil Gott, an ſich Geiſt, Wiſſen, abſolute Intelligenz, auf keiner tiefern Stufe, die unter dem Menſchen wäre, zum Bewußtſeyn kommen kann, ſondern allein erſt im Menſchen; chriſtlich, weil er in der Perſon Jeſu Chriſti als ein Menſch erſchienen iſt. In der Hegelſchen Philoſophie iſt, dem Chriſtenthum vollkommen gemäß, Gott als ſelbſtbewußtes und denkendthätiges Weſen, als abſolutes Selbſt und Subject gewußt, nicht als ein ſolches Seyn, wie in der Schellingſchen Philoſophie, welches urſprünglich mit Blindheit behaftet nach und nach auch zum Wiſſen ſeiner ſelbſt gelangt. Nach Schelling wird Gott nur der Geiſt; nach Hegel iſt Gott der Geiſt, Intelligenz aus und durch ſich ſelbſt.*) Hierin iſt zugleich der ſchärfſte Gegenſatz der Schellingſchen und Hegelſchen Philoſophie enthalten, daß jener das Seyn, dieſer das Denken das abſolut Erſte iſt, und dieſe Zuverſicht dürfen wir wohl zu dem guten Geiſte der Wahrheit und Wiſſenſchaft haben, es werde immer allgemeiner anerkannt werden, daß nicht jenes, ſondern dieſes der abſolut höchſte Standpunct ſei, indem es überall kein Seyn giebt ohne ein Denken und

Unterſchied von Vernunft und Unvernunft, Recht und Unrecht, Gut und Bös aufhebenden Atheismus und Fatalismus machte. S. Jacobi von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung. 1811. 8. Vergl. die Schrift Schellings gegen Jacobi, Denkmal der Schrift von den g. D.

*) Hinrichs in den Jahrb. für wiſſ. Krit. 1835. S. 35.

Digitized by Google

Wissen und alles Seyn nur ist für ein Denken und Wissen, wie früher schon Göschel und neuerlich noch Gabler ausführlich und für einen Jeden faßlich und überzeugend dargethan hat.*)

5. „Es stellt sich dem unvordenklichen Ewigen die Möglichkeit dar, sich von seinem blinden Seyn zu befreien, das Andere seiner selbst zu werden, so ist die Welt geschaffen. — Die ganze Welt ist dieses aufgehobene unvordenkliche blind Existirende."

Der obige Fortschritt aus dem Pantheismus in den Theismus oder Monotheismus ist diese unverhohlene Absichtlichkeit, es mit dem anfänglich blind Seyenden auch zur Weltschöpfung zu bringen. Denn „bliebe das zufällig Nothwendige in seiner unvordenklichen Ewigkeit, wie die Spinozistische Substanz, so wäre keine Schöpfung der Welt möglich." Das ist richtig; die einfache Procedur ist nun, daß zur Substanz der Wille hinzugesetzt, die Gottheit mit einem freien Willen begabt wird, aus welchem sie dann die Welt schaffen kann. Deshalb werden diese unglaublich harten Kategorien aufgestellt, in denen sich dem blinden Seyn „die Möglichkeit". „darstellt", sich von seiner Blindheit zu befreien. Das ganz auf offener Hand liegende Geheimniß ist, daß im Bewußtsein der Mensch sich selbst und ihm auch eine Welt aufgeht; dieß Aufgehen ist, beim Licht besehen, die Weltschöpfung. Zu den falschen Abstractionen und Gegensätzen, welche im Absoluten gar keine Bedeutung haben, gehört es, wenn Schelling sagt: „da Gott nicht als Substanz, sondern

*) Göschel über den Monismus des Gedankens. Gabler die Hegelsche Philosophie. Beiträge zu ihrer richtigeren Beurtheilung und Würdigung. I.

Digitized by Google

nur in seinem Thun Gott ist, er aber seyn muß, ehe er handelt, so muß man von dem blindseyenden ausgehen." Dieß, das Gott seyn muß, ehe er handelt, ist geradezu zu leugnen. Seyn ist überhaupt etwas Armseliges, wenn es nicht den Trost des Gedankens hat; am armseligsten ist wohl Gott selbst daran, wenn er nur ist, nur Seyn hat ohne Denken; so ist er noch nichts weiter, als die Natur. Von Gott ist vielmehr zu sagen: er muß nicht seyn, ohne zu denken und zu handeln; nur so ist er der wahre Gott. Aber auch Handeln ist nicht von Gott zu prädiciren. Weil er der absolute Geist, so sind seine Manifestationen nicht Manipulationen; sie sind Thaten, nicht Handlungen. Wir sind im Deutschen sehr empfindlich gegen diesen Unterschied in Bezug auf Gott. Will man nun sehen, wie Schelling sich die Weltschöpfung denkt, so bedenke man folgende Deduction und übersehe nicht die darin hervorspringende Beziehung auf den Menschen. „Nach Aristoteles besteht die Seligkeit Gottes in dem ewigen Sichselbstdenken, αὐτοῦ νοεῖν, Gott kann also nicht von sich hinwegkommen, wie auch die Spinozistische Substanz." (Das ewige Sichselbstdenken Gottes ist vielmehr bei Aristoteles ein großer Gedanke; es drückt durchaus christlich die Nothwendigkeit des Gottseyns aus, welche Schelling dem freien Willen Gottes opfert.) Wer der Menschen möchte aber diese Pein auf sich nehmen, ewig nur mit sich beschäftigt zu seyn, nur an sich zu denken, nicht von sich hinweg kommen zu können. (So stellet Schelling das sich selbst Denken Gottes gleichsam als Egoismus Gottes dar und hält das von sich selbst Wegkommen Gottes für eine Vollkommenheit, giebt hiemit auch schon deutlich zu verstehen, als sei in der Weltschöpfung Gott

Digitized by Google

wirklich von sich weggekommen.) Alle Seligkeit besteht vielmehr in dem Hinwegkommen von sich, in dem Denken eines Andern, im Produciren. (Und der Beweis?:) Johannes von Müller schreibt: ich bin nur glücklich, wenn ich producire, und Goethe sagt: ich denke nur, wenn ich producire. So (so?) kann auch die Seligkeit Gottes vielmehr nur in dem Denken und Produciren seiner Geschöpfe, seiner Welt, bestehen." Dieß heißt im eigentlichsten Sinne ad hominem gesprochen. Wohl bemerkt, die Welt ist nach dieser Klarmachung nur das Product, nicht die Kreatur Gottes. Die Welt ein Product Gottes ist gewiß das Geringste und Unangemessenste, was von der Welt in Bezug auf Gott gesagt werden kann. Product ist Resultat der elementarischen, mechanischen, chemischen, organischen Bewegung, wobei nicht nothwendig an einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde zu denken ist; selbst Geistesproducte, wie die von Müller und Goethe — sind Producte. Aber mit dem Gedanken der Kreatur gehen wir auf einen absoluten Anfang zurück, den das Seyn im Denken hat, wie auch die Hegelsche Philosophie das ursprüngliche Denken auch als schöpferische, alles Sein setzende Macht bestimmt und an der Spitze der Welt weiß. Aber nach Schelling ist die Weltschöpfung „nicht eine logisch nothwendige Folge aus dem göttlichen Wesen, sondern (sondern) eine freie That des göttlichen Willens". Wenn Schelling hiemit das Logische und ebendamit das Nothwendige der Weltschöpfung leugnet, so hat er nicht bedacht, daß in der christlichen Lehre der Logos selbst als Weltschöpfer bestimmt ist, wie auch schon Anaxagoras sagte, daß der Gedanke der Schöpfer der Welt sei. Bei Schelling hingegen tritt von Seiten Gottes eine solche Freiheit

Digitized by Google

nur zur Weltschöpfung als wirksam ein, welche aller Nothwendigkeit ermangelt. Hiemit ermangelt denn auch das darüber Gesagte aller Nothwendigkeit und fällt zur bloßen Behauptung und Versicherung herunter. „Die Ideen sind das Mittelglied zwischen dem göttlichen Willen der Weltschöpfung und der Materie, dem blinden schrankenlosen Seyn.“ Die Ideen sind so, nach Schelling, auch in Gott bloße Vorstellungen, Denken ohne Realität, wie er auch das alte Theologumenon wieder erneuert hat, nach welchem Gott erst die Idee der Welt in sich mit sich umhergetragen, und sich dann erst auch die Welt zu schaffen entschlossen hat. „Vor der wirklichen Schöpfung gehen vor Gott, wie in einer Vision, die Ideen der Weltschöpfung vorüber. (Sogar vorüber.) Bei der wirklichen Schöpfung werden dann die Ideen der Materie eingebildet. „Dieser Proceß ist göttlich, weil Gott ihn freiwillig verwirklicht; er ist theogonisch, weil er Gott auch außer sich verwirklicht. Er ist der Proceß der Schöpfung!“ Doch auch die Nothwendigkeit einer Weltschöpfung beweiset Schelling, aber wie? „Um zu herrschen, um Herr des Seyns zu seyn, worin die Gottheit Gottes besteht, muß er Etwas zu beherrschen haben.“ Diese Nothwendigkeit ist eine so unsäglich schwache, daß eigentlich darin Gott, der Herr, damit er nicht einem König ohne Land gleiche, von dem Reflectirenden nur mit der nöthigen Welt beschenkt wird. Mit solchen Vorstellungen begnügt sich Schelling jetzt, wie vom Herrn des Seyns, der ins Alte Testament und in den Socinianismus gehört (im Rakauischen Katechismus ist dieß die Hauptdefinition Gottes). Da waren doch die alten Theologen viel weiter, welche mit dem göttlichen Gedanken der Welt die Allmacht, die Macht, sie zu

Digitized by Google

schaffen, identisch setzten und sagten: Die Gedanken Gottes sind Werke. Dieselbigen Theologen sprachen auch vom Zweck der Weltschöpfung durch Gott in würdiger Weise, den Zweck bald Verherrlichung, bald Liebe Gottes nennend, die auch das eben so freie, als nothwendige Motiv derselben war in Gott; alles befassend war es, zu sagen: Die Welt ist von Gott geschaffen, um sich zu offenbaren an das, was nicht Er selber ist, um zu zeigen, daß er sei. Schelling bestimmt den Zweck in einseitiger Weise, als das Bedürfniß, erkannt zu werden — der absolut Bedürfnißlose ein Bedürfniß! Man kann sich nicht unangemessener darüber ausdrücken, als in den Worten: „Gott muß doch in seiner vorweltlichen Bedürfnißlosigkeit Etwas entbehrt haben, was er durch die Schöpfung erlangen wollte (wollte)." So wird auch von Schelling behauptet, was nicht sehr tief zu liegen scheint, „erst nachdem die Welt wirklich erschaffen worden, und somit nur a posteriori sei zu erkennen, daß Gott die Welt schaffen wollte (noch klarer wäre dieß gewesen, wenn gesagt worden wäre: nicht nur die Welt mußte erst geschaffen seyn, sondern auch der Erkennende erst seyn und leben, um von der göttlichen Weltschöpfung etwas zu erfahren). O tiefe, „das menschliche Bewußtseyn über seine gegenwärtigen Gränzen erweiternde" Weisheit! Wir können, heißt es an einer andern Stelle, a priori nur wissen, daß Gott die Welt zu schaffen möglich war, aber nicht wissen, daß Gott die Welt wirklich schaffen will, daß er, anstatt in seiner Selbstgenügsamkeit sich an dem Anschauen einer möglichen Welt genügen zu lassen, diese mögliche Welt verwirklichen will. — Es ist ein wesentlicher Fortschritt, den das Denken durch die Hegelsche Philosophie gemacht und wodurch sie auch erst einer denkenden Betrachtung der

Digitized by Google

Historie Bahn gemacht hat, indem sie die traurige Kategorie der Möglichkeit auf ihren wahren Werth zurückgeführt und gezeigt hat, daß das Denken in allen seinen Bewegungen nur das Wirkliche als vernünftig und das Vernünftige als das wahrhaft Wirkliche zu wissen hat, bei dem Möglichen aber, welches nur ein Denkbares ist und ein Denken ohne Brief und Siegel, sich nicht aufzuhalten hat — auch abgesehen davon, daß das Ergehen des Gedankens in einer möglichen Welt Gottes und die ernste, philosophische Bestimmung dessen, was Gott möglich ist, leicht auch zu heiteren Bemerkungen Anlaß geben kann. Begiebt man sich hingegen in den seitdem zur leeren Abstraction gewordenen Gegensatz von a priori und a posteriori wieder, so verwickelt das Denken sich unvermeidlich auch mit allen damit ververknüpften endlichen Bestimmungen. Es ist dieß wesentlich die Folge davon, daß für Schelling der logische Begriff ohne reellen Inhalt ist; so fällt bei ihm auf die eine Seite die Möglichkeit, auf die andere die Wirklichkeit, damit das aber nicht als ganz gewöhnlicher Dogmatismus erscheine, wird er für einen vornehmern, „höhern" Dogmatismus ausgegeben. Ganz in der Weise des Dualismus und ohne alle Dialectik beschäftiget sich Schelling auch mit dem Gegensatz von Freiheit und Nothwendigkeit. In dieser Weise war frei und ohne alle Nothwendigkeit die Schöpfung der Welt, der Sündenfall, der Gehorsam Christi. Gott konnte die Welt auch unerschaffen lassen; die Weltschöpfung ist eine so freie That, daß sie nicht die nothwendige war; schon nach Schellings sonstiger Weise zu argumentiren, hätte man vielmehr den Satz erwarten sollen: die Welt muß wohl nothwendig gewesen seyn, warum hätte sie Gott sonst geschaffen? Hat die Wis-

Digitized by Google

senschaft in allen ihren Bewegungen einen Werth, so ist es dieser, zur Erkenntniß der Nothwendigkeit in der Freiheit zu führen und zu zeigen, daß diese freie Erkenntniß ebensowohl als das Erkannte Nothwendigkeit habe. Nur so ist das Philosophiren nicht ein Phantasiren, ein Spielen mit Einfällen und willkührlichen Vorstellungen. Das Problem der Wissenschaft, dessen Lösung man erwartet, besteht nur darin, nachzuweisen, wie es die Idee Gottes selbst ist, welche eben so frei als nothwendig sich zur Weltschöpfung bestimmt. Man muß es daher geradezu für falsch erklären, was Schelling sagt: „Gott bleibt derselbe, der er ist, er mag die Welt verwirklichen oder nicht.“ Dem ist ganz einfach entgegenzusetzen der alte, vielsagende Satz: Deus mundum creat sibi. Leider aber sehen wir jenes verhindert durch die Einmischung einer andern, ganz unangemessenen Kategorie, in der Schelling die Nothwendigkeit mit dem Zwang, wie auch mit dem Bedürfniß in Gott verwechselt, wie die Freiheit bei ihm ohne alle Nothwendigkeit nur die Willkühr ist. Schelling sagt: „Gott sei nicht gezwungen, die Welt zu schaffen“; kann sie aber darum dennoch nicht Nothwendigkeit haben in Gott? „Uebervernünftig ist jener göttliche Rathschluß; der Vernunft scheint es ungereimt, daß Gott, zur Schöpfung der Welt nicht gezwungen, dennoch sie schaffen will, obgleich er ihren Umsturz vorhersieht.“ Hiedurch verwickelt sich Schelling in die offenbarsten Widersprüche, denen er durch das göttliche Vorhersehen abzuhelfen denkt. Gewiß aber wird man dem, der in Gott das Vorhersehen des Falls und der Erlösung setzt, immer erwiedern: so müssen beide wohl nothwendig gewesen seyn; denn Gott kann nur das, was gewiß und nothwendig ist, nur das, was wirklich geschieht, vor-

Digitized by Google

hersehen. Und in der Schellingschen Lehre sieht Gott gar vorher, „was gegen seinen Willen durch die Kühnheit der Menschen geschieht". Dann aber will doch Gott auch wieder diese Kühnheit, weil sie das Mittel der Erlösung war". So liegen hier die verschiedensten Bestimmungen als Behauptungen und unaufgelöst neben einander. Zu dem Auffallendsten dieser Art gehört ohne Zweifel die Trennung der Macht und des Willens in Gott, vermöge welcher Gott mit seiner Macht in der Welt, mit seinem Willen aber außer ihr und nur mit seinem Unwillen und Zorn in ihr ist. „Er ist ihr zwar mit seiner Macht zugewendet, aber mit seinem Willen abgewendet." Eine bequeme Weise zu philosophiren ist es, zu sagen: „es wäre thörigt, von einer Welterlösung zu reden, wenn die Welt göttlich wäre; nur weil sie außergöttlich ist, kann von einer Welterlösung die Rede seyn." Die Rede wohl; aber ist damit die Nothwendigkeit der Welterlösung bewiesen? Wichtiger und belehrender wäre gewesen, zu zeigen, warum denn überhaupt müsse von einer Welterlösung die Rede seyn. Es ist auch nicht anerkannt, daß der Gehorsam Christi, obwohl er der freiwillige war, darum doch nichts desto weniger der nothwendige war; es ist gerade das das Schwierige des Problems, beides sich Widersprechende in einander als eins zu setzen, ohne sie doch an einander aufzulösen.

6. Wir wollen uns nicht damit abgeben, Ketzereien in Schellings Lehre aufzusuchen, was immer gehässig ist; wir haben genug mit unrichtigen, verfehlten Denkbestimmungen zu thun. Hat er Vieles gesagt, was die Orthodoxie erfreuen und ihr schmeicheln muß, so kann es nur zu seinem Ruhm gereichen, daß er es nicht gescheut hat, auch Manches zu sagen, was die,

Digitized by Google

welche sich beständig auf der Ketzerjagd befinden, höchlich befremden und verdrießen muß, wiewohl ihm dieß weniger mit seinem Willen, als nur aus zu starker Liebhabere ian seinen absonderlichen Meinungen begegnet zu seyn scheint und ihm daher gewiß gern vergeben wird. Soviel ist indeß klar, wie sehr diejenigen sich täuschen, welche in der Schellingschen Lehre eine sonderliche Stütze der kirchlichen Rechtgläubigkeit zu finden hoffen. Schelling ist der unrechtgläubigste Rechtgläubige unter den Philosophen. — Schon wie aus den „drei Aprioritäten des Seyns das dritte Seynsollende als die wahre Gottheit hervorgeht und der All-Eine über den Dreien steht," ist eine künstliche Vereinigung von Pantheismus und Theismus oder Monotheismus, gegen welche die kirchliche Dreieinigkeitslehre einfach und begreiflich erscheint. „Meine Philosophie, sagt Schelling, ist keine Theosophie." Aber sie ist auch nicht Speculation, sondern Gnosis und hat ganz den Character dessen, was auf dem Boden der Kirche der Gnosticismus war. Das Dogma von der Trinität wird sich schwerlich in diesem Philosophiren wiederfinden, wenn doch das vor seiner Gottheit Seyende nicht wohl als Gott der Vater, das Seynkönnende noch weniger als der Sohn, das Seynsollende am wenigsten als Geist begriffen werden kann; die genannten Kategorien sind zu diesem Zweck ganz hohl und unzureichend. Durch diese Weise des Philosophirens kann sich daher keine christliche Theologie zum Zweck des Begriffs ihrer Dogmen gefördert fühlen, vielmehr ist sehr zu fürchten, daß sie den Erfolg habe, Vielen sogar alle Philosophie zu verleiden und alle Philosophie bei der Welt in Miscredit zu bringen. Schelling sagt unter andern: Gott bewahre mich, daß ich philosophische Lehren als

Digitized by Google

christlich deducire, von denen doch das Christenthum nichts weiß. Ist es nicht eben so schlimm, christliche Lehren in dieser Weise philosophisch deduciren, wenn auch nur illustriren zu wollen? Schelling will seinen frühern Pantheismus jetzt zu seiner Wahrheit bringen durch die Verbindung desselben mit dem Theismus oder Monotheismus. Aber der Uebergang ist und bleibt hart, künstlich, gesucht und gemacht, wie der Uebergang von der ersten Potenz, der zu überwindenden Materie, zur Weltschöpfung. Wenn, wie nach Schelling, die Materie unerschaffen und sogar die Weisheit ist (Prov. 8, 22 ff.), so widerspricht das geradezu der kirchlichen Lehre von der Schöpfung aus Nichts. Nicht ohne Anstoß und Aergerniß ist ferner die Schellingsche Lehre von dem finstern Naturgrunde in Gott auch wegen ihrer unvermeidlichen Folgen von den Theologen aufgenommen worden. Es ist schon oben angeführt worden, wie die Einheit der Potenzen in Gott im Menschen zur Spannung wird und sich auflöset und wie das dann der Gegensatz des Guten und Bösen ist. So aber ist an dem Bösen im Menschen der dunkle Grund in Gott nicht ohne Antheil. Der Ursprung des Bösen in der Welt ist allerdings hiemit sehr einfach erklärt; Gott selbst muß es übernehmen, dieser Ursprung zu seyn, Gott, wie er zwar noch nicht der vollständige, gewordene Gott in seiner Existenz, aber doch die nicht aufzuhebende Bedingung seiner Existenz ist. Aber schon, daß Gott in dieser Sehnsucht ist, sich selbst zu gebähren (was an und für sich schon eine Monstrosität), ferner, daß er nicht ohne das Schicksal ist, zu werden, noch mehr, daß das Böse seine Wurzel in dem finstern Grunde Gottes habe, ist dem Christenthum vollkommen widersprechend befunden worden. Dieß, sagt Süs-

Digitized by Google

kind, zerstöre den Begriff Gottes gänzlich und hebe den Glauben an eine intelligente und sittliche Weltordnung und Vorsehung völlig auf. — In der früheren Schellingschen Philosophie wurde noch die Endlichkeit als das Böse vorgestellt. Die Endlichkeit, sagte Schelling, ist an sich Strafe, die nicht durch ein freies, sondern nothwendiges Verhängniß dem Abfall folgt. Es wurde dieß damals schon als ein Rückfall der Schellingschen Philosophie an die Leibnitzische bemerkt, welche die Endlichkeit als das malum metaphysicum bestimmt. Es erinnert auch an den Irrthum des Flacius im sechzehnten Jahrhundert, daß die Sünde die Substanz des Menschen sei. Diese Lehre, welche der christlichen Region nicht entspricht, hat jedoch Schelling in der Abhandlung von der Freiheit gewissermaaßen zurückgenommen und ihr die obige substituirt, welche mit dem Christenthum noch viel weniger zu vereinigen ist. — Ferner alle gnostischen Secten unterscheiden sich von einander, je nachdem sie das Verhältniß des Christenthums zum Judenthum und Heidenthum bestimmen. Schelling stellt sich an die Seite derer, welche dem Heidenthum zum Christenthum eine Stellung geben, worin das Judenthum gegen das Heidenthum viel zu kurz kommt, da doch die unendlich größere Bedeutung des ersteren für die christliche Kirche und in ihr allgemein anerkannt ist. Schelling setzt wohl das Christenthum mit dem Heidenthum aus einander; aber er setzt jenes nicht auch diesem entgegen; er ist weit davon entfernt, wie das Christenthum es thut, Götzendienst und Sünde zu identificiren oder mit der alten Kirchenlehre in dem heidnischen Mythus und Cultus nichts als Dämonenwirthschaft zu sehen; das Heidenthum hat, nach Schelling, die Bestimmung, welche sonst dem Judenthum beige-

Digitized by Google

legt ist, das Christenthum vorzubereiten und anzukündigen. Hierin verkennt Schelling in gleicher Weise alle drei Religionen, besonders aber das, was im Unterschiede vom Ethnicismus den A. B. zu göttlicher Offenbarung macht, wie auch den tiefen Sündenschmerz Israels und dessen große Erlösungshoffnung, wovon das Heidenthum kaum eine Ahnung hat. — Eben so wenig wird die christliche Theologie sich mit demjenigen befreunden können, was Schelling über die Person Christi sagt. Nach ihm war Christus vor seiner Menschwerdung in einer mittleren Stellung zwischen Gott und Mensch, nicht mehr Gott gleich, wie vor der Weltschöpfung, noch auch schon Mensch, sondern, da mit der Erschaffung der Welt sogleich der Umsturz durch den Menschen eintrat, wird er die ihrer Persönlichkeit und Herrlichkeit entkleidete, vom Vater unabhängige Potenz, der Gottgleichheit beraubt. Dieß wird dadurch herausgebracht, daß der Logos von Gott unterschieden wird in der Weise, daß er nicht mehr, wie im Anfang Gott war, sondern in außergöttlichem Seyn, in der bloßen μόρφῃ θεοῦ. Den Theologen wirft Schelling bei dieser Gelegenheit vor, daß sie den Ausdruck: μόρφὴ θεοῦ nicht verstanden hätten. Die Theologen haben längst gewußt, daß das ἐν μορφῇ θεοῦ nicht von der göttlichen Substanzialität, sondern von dem äußerlichen Erscheinen und Bezeigen, wie aus dem weitern Gegensatz der Gebehrde, wie Luther richtig übersetzt hat, hervorgeht, zu verstehen sei, ohne solche Folgerungen daraus abzuleiten. Sie haben darum doch die Identität Gottes und des Logos, als der zweiten Person in der Gottheit, behauptet und jenes nur auf den Stand seiner Erniedrigung in Beziehung gesetzt. Schelling hingegen sagt: „von einer Menschwerdung Got-

Digitized by Google

tes zu sprechen, wie die Neueren thun (nicht erst die Neuern, sondern die Kirchenväter vom 4. Jahrh. allgemein und schon früher einzelne haben sich so ausgedrückt), ist falsch und untheologisch". Das Falsche und Untheologische, welches Schelling dabei angiebt, ist in der kirchlichen Theologie stets vermieden worden; man hat die Unveränderlichkeit Gottes dabei stets behauptet; man konnte sehr wohl sagen, das Werden (welches hier das Für-Gott-werden ist) liege nicht auf der Seite der göttlichen, sondern der menschlichen Natur. Nur wenn man, wie Schelling, ganz gegen den Sinn der christlichen Kirche, den Logos von Gott unterscheidet, kann man, wie er, eine Veränderung des Logos als nothwendig zur Menschwerdung erfordern. Eben so unstatthaft ist, zu sagen: „es müßte ja sonst der Mensch, den der Logos anzieht, seiner Persönlichkeit nach erst vernichtet werden, wenn nicht zwei Personen, zwei Subjecte herauskommen sollten". Dieß ist in der Kirchenlehre gerade recht mit Bewußtseyn, weil im Widerspruch gegen den Nestorianismus, ausgeschlossen worden, nach welchem letzteren allein es zwei Personen waren, welche in Christo sich vereinigten. Gerade um die Identität des Bewußtseyns oder der Persönlichkeit wahrhaft zu behaupten, hieß es: nicht die menschliche Person, sondern Natur hat der angenommen, der göttlicher Natur war, und die Persönlichkeit ist die Einheit beider und eben erst kraft der Aufnahme der menschlichen Natur in die göttliche die wahre Persönlichkeit geworden (statt, wie Schelling sagt, dadurch vernichtet zu werden). Wie ja auch jetzt noch ein Jeder, je göttlicher er gesinnet ist als Mensch, auch wahrhaft Person wird, d. h. wahre Persönlichkeit gewinnt. „Ein außergöttliches Seyn des Menschen Christus, ein Unabhän-

Digitized by Google

gigwerden desſelben vom Vater, das ihm ohne ſein Zuthun durch den Menſchen widerfuhr, alſo zufällig für ihn war", ſind rein erſonnene, mit der Kirchenlehre unvereinbare Beſtimmungen. Der Kirchenlehre wirft Schelling gleicherweiſe vor, daß ſie den Logos ſich mit einer menſchlichen Perſönlichkeit verbinden laſſe. Das iſt es vielmehr gerade, was die Kirche als das Häretiſche verworfen hat, eine ſolche Conjunction (συνάφεια) von zwei Perſonen, in der die eine gerade ſoviel wäre, als die andere und die als Verbindung nur die ganz äußerliche wäre. Schellings Lehre dagegen iſt, Chriſtus wird als Menſch erſt für den Geiſt zur Materie, zum Stoff, durch den Logos überwunden. „Chriſtus machte ſein außergöttliches Seyn zur Materie für den heiligen Geiſt, was zuerſt bei der Taufe deutlich hervortrat — daß er durch das außergöttliche Seyn auch gegen den Geiſt in Spannung gerieth, beweiſ't die Stelle, der zufolge er erſt bei der Taufe den Geiſt anzog, vorher alſo ohne und außer demſelben war." So hat wohl keiner der rechtgläubigen Kirchenväter die Taufe Chriſti verſtanden, welche jederzeit nur als Manifeſtation, Declaration deſſen, was war, angeſehen wurde, nicht zu gedenken deſſen, was von ihm ſchon in ſeinem zwölften Jahr berichtet wird. In den nun folgenden mehr als rechtgläubigen Zuſammenhang ziehen ſich dann wieder Elemente der Aufklärung hinein, z. B. daß es die in ihm zurückgebliebene göttliche Geſinnung war, in der Chriſtus ſich aus der von der Welt her ihm gewordenen Subſtanz zum Menſchen machte. Die Wunderkraft Chriſti erklärt Schelling daraus, daß er den göttlichen Willen angezogen. „Wenn Gott, der mit ſeinem Unwillen in der Welt iſt, mit ſeinem Willen in dieſelbe eingreift (alſo doch), ſo thut er Wunder

Digitized by Google

und ebenso Christus als Mensch; denn seine Menschwerdung selbst ist ein Akt seines freien Willens." — Die, welche bisher an dem Geiste Christi genug zu denken hatten, werden sich nach Schellings neuen Entdeckungen nun auch mit der Leiblichkeit Christi zu beschäftigen haben. „Da Christus den Stoff seiner Incarnation aus sich nahm, konnte auch sein Fleisch kein gemeines seyn, gleich dem unsrigen niederziehend und beschwerend. Daher die wunderbare Feinheit Christi als Kind u. s. w." Bisher wußte man nur von der wunderbaren Feinheit des Geistes Christi als Kind. Viel erwünschter wäre statt dessen gewesen, wenn Schelling das hochwichtige Dogma von der Versöhnung explicirt hätte, auf welches er sich gar nicht eingelassen zu haben scheint. Die Lehre vom Satan, welche Schelling abgesondert von seinen übrigen Vorlesungen als besondere Delicatesse vorgetragen hat, wird ohne Zweifel, weil sie weniger speculativ, als psychologisch trefflich gefaßt ist, Beifall finden; nur anstößig wird es Manchem erscheinen, daß Schelling die Lehre der Bogomilen, einer häretischen Secte des Mittelalters, die den Satan den älteren Bruder Christi nannten, für sich anführt und daß von ihm der Satan ein übergeschöpfliches Wesen, Christi ebenbürtiger Gegner, eine Potenz, nicht ein concretes, individuelles Wesen, sondern allgemeiner Geist genannt wird. „Er steht in einer Function zu Gott, er ist in die göttliche Oeconomie aufgenommen und insofern von Gott anerkannt. Der Satan darf daher nicht verkannt, nicht verspottet und verlästert (?) werden." Wie und woher ursprünglich der Glaube an den Satan in die jüdische Welt gekommen, ist weiter nicht untersucht worden. Auch die Engel, welche Schelling früher die langweiligsten Wesen

Digitized by Google

nannte, kommen hier wieder zu ihrem Recht. Dazu der Ausspruch einer ihren eigenen Werth fühlenden Lehre: „Hiemit ist zum erstenmal das Geisterreich in die Philosophie eingeführt, das in den bisherigen Philosophien keine Stelle fand.“ Ueber den Tod Christi, seine Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt spricht Schelling in seiner sinnreichen, geistreichen Weise. Bemerkenswerth ist die zarte, feine Fassung, die man fast Umgehung derselben nennen könnte, womit er sich über die Himmelfahrt erklärt.

III. Resultat.

Es ist noch übrig, wie Schelling selbst es genannt hat, das Facit und Resultat zu ziehen und nachdem die öffentliche Meinung über Schelling längst fertig und abgeschlossen ist, sie auch noch auf dem Grunde der bisherigen Erörterungen festzustellen. Lebhaft erwartet und willkommen geheißen hat Schelling länger als ein Jahr Zeit gehabt, sich zu entwickeln und seine vorzüglichsten Schätze auszulegen. Ohne Zweifel hat er sogleich das Beste, was er hat, dargeboten, um des günstigen Eindrucks nicht zu verfehlen. Es ist geschehen, daß selbst die, welche mit dem besten Willen versehen nichts so sehr wünschten, als an diesem Aufgang eines Sterns erster Größe den Untergang der Hegelschen Philosophie zu erleben, sich in ihren Erwartungen getäuscht fanden und bald unsicher und unruhig, bald zweifelnd, endlich ganz kleinlaut geworden sind. Sie haben zuletzt nichts Größeres zu sagen gewußt, als daß diese Philosophie zum Herzen rede und daß diese Philosophie zugleich Poesie sei. So die literarische Zeitung. Hiemit haben es denn die erklärten Fürsprecher von jener Seite selbst ausgesagt, daß die Schellingsche Philosophie aufgehört habe, Philosophie

Digitized by Google

zu seyn. — O! die guten Freunde und schwachen Patrone! — Zu der Erkenntniß war man längst gekommen, daß in der Philosophie auf die Form und Methode Alles ankomme und diese in ihrer Wahrheit das sei, worin auch das Prinzip und der Inhalt wahrhaft verdaut und digerirt sich bewahre und bewähre, wie in der Religion der Glaube in den guten Werken. Die Methode ist bei Schelling auch jetzt noch, wie im Anfang, nur irgend eine Weise des Verfahrens, undialectisch, unsystematisch und atomistisch. Dieß kommt von der Natur des Inhalts her. Der sogenannte höhere Dogmatismus Schellings, der jetzt noch das Eigenthümliche wenigstens seiner Offenbarungsphilosophie ausmacht, schwebt in so luftiger Höhe, daß er vor der Hand noch durch nichts gerechtfertigt erscheint, und daß er sich rechtfertige, könnte nur durch Aufstellung der metaphysischen Prinzipien geschehen, welche ihm etwa zu Grunde liegen; dieß aber würde für Schelling wiederum mit Hervorbringung einer neuen Logik verknüpft seyn müssen, zu der ihm wohl um so mehr alle Lust vergangen seyn wird, als sie einerseits und nach den mitgetheilten Proben nur die alte, abstracte seyn könnte, andrerseits doch zugleich die durchgeführte, wenigstens factische Widerlegung der Hegelschen seyn müßte, an welchem harten Kern schon Manchem die Zähne stumpf geworden.*) —

*) Kurz und treffend hat Dav. Strauß in seiner eleganten Weise den Gegensatz von Schelling und Hegel in dieser Beziehung angegeben. „Am ausgesprochensten findet sich derselbe in demjenigen Werke, in welchem Hegel sich zuerst von Schellings Panier lossagte, in der Phänomenologie. Die merkwürdige, ausführliche Vorrede dreht sich fast ganz um diese Differenz, welche in den drei Schlagworten sich faßt: das Absolute sei in jener Philosophie, wie aus der Pistole geschossen; es sei nur die Nacht,

Digitized by Google

Es giebt nun zwar immer noch Einzelne, die alles, was nicht zum Vortheil dieser Lehre lautet, für Unkunde und Unverstand erklären, die nur das einzige beklagen, daß Schelling selbst noch nicht seine Lehre bekannt gemacht habe und die Zurückhaltung derselben als einen wesentlichen Verlust für die Wissenschaft ansehen. Man muß, wie nützlich das auch in vielen Beziehungen seyn möchte, doch nach den vorliegenden Proben sehr bezweifeln, daß ein wesentlicher Fortschritt der Philosophie dadurch würde gewonnen seyn, und vielmehr den richtigen Takt Schellings darin erkennen, daß er die Welt beständig auf die Mittheilung dieser Schätze

in welcher alle Kühe schwarz sind; seine Ausbreitung zum System aber sei das Verfahren eines Malers, der auf seiner Palette nur zwei Farben, roth und grün, hätte, um mit jener eine Fläche anzufärben, wenn historische Stücke, mit dieser, wenn eine Landschaft verlangt wäre. Der erste Tadel bezieht sich auf die Art, zur Idee des Absoluten zu gelangen, nämlich unmittelbar durch intellectuelle Anschauung. Diesen Sprung machte Hegel zum geordneten, schrittweisen Gang in der Phänomenologie. Der zweite Tadel betrifft die Art, das erreichte Absolute zu denken und auszusprechen, nämlich lediglich als Abwesenheit aller endlichen Unterschiede, nicht ebenso als das immanente Setzen eines Systems von Unterschieden innerhalb seiner selbst, und diese Entwickelung gab Hegel in seiner Logik. Die dritte Rüge geht die Durchführung des Systems durch den natürlichen und geistigen Inhalt an und hieher fällt Hegels Encyclopädie, Rechts- und Religionsphilosophie u. s. w., worin er gegenüber der blos äußerlichen Anwendung eines fertigen Schema auf die Gegenstände, die Sache aus sich heraus entfalten und entscheiden zu lassen bestrebt ist." (Streitschriften III. S. 62.) — Es erledigt sich hiemit zugleich das wiederholte Vorgeben Schellings, als habe Hegel eigentlich die Erfindung der philosophischen Methode ihm zu danken. Eine stärkere Widerlegung dieses Vorgebens giebt es wohl nicht, als das sich seitdem stets gleich gebliebene unmethodische Verfahren Schellings bis auf die neueste Zeit.

Digitized by Google

hoffen läßt und sie bald der fernen, bald der nächsten Zukunft getröstet — was den zwiefachen Vortheil gewährt, einerseits, daß es noch immer so aussieht, als liege wirklich noch unsäglich viel Neues, wodurch die Philosophie von Grund aus verändert werden dürfte, in seinem Pult verschlossen, andererseits, daß Schelling, wo irgend etwas Seltsames davon verlautet, sagen kann, so laute seine Lehre gar nicht, sondern nur so, wie er sie nächstens selbst bekannt machen werde. Wir werden aber, da einmal auf den verschiedensten Wegen soviel davon verlautet ist, ein Recht haben, es für authentisch zu halten, so lange das Gegentheil nicht ebenso schwarz auf weiß bewiesen ist; wir können nur auf das, was wir haben und wissen, unser Urtheil gründen. Danach zu urtheilen müssen wir sagen: die großen Verheißungen, mit denen Schelling in dieser Metropole deutscher Wissenschaft debutirte, haben sich nicht bewährt, nicht erfüllt; das Unmögliche ist von Schelling nicht geleistet worden; das menschliche Bewußtseyn ist durch ihn auch nicht über seine gewöhnlichen Gränzen erweitert worden. Das neue Blatt, welches umgeschlagen worden, ist wohl vollgeschrieben, aber mit den Worten: die neue Offenbarungsphilosophie ist eine nichts erklärende, die sehnlichst gewünschten, dringend verlangten Aufschlüsse nicht gewährende. Statt die Philosophie, wie er versprochen, aus einer schwierigen Stellung herauszuführen, hat er sie vielmehr in diese erst recht hineingeführt, indem die Burg, die er gründen wollte und in der die Philosophie von nun an sicher wohnen sollte, immer noch nicht zum Vorschein gekommen ist. — Eben so wenig ist es bis jetzt vorgekommen, daß eine Philosophie jemals durch eine andere Macht als durch ihre eigene sich länger als

Digitized by Google

kurze Zeit behauptet hätte.*) — Damit bleibt immer vereinbar und ungeleugnet, was wir vom Anfang behauptet haben, daß Schelling auf dem Felde geistreicher Gedanken stets mit Ehren seinen Platz behaupten und in dieser Rücksicht viel Einzelnes, Tiefes und Wahres von ihm zu lernen seyn wird. Dieß sind die Nachklänge einer schönen Vergangenheit, die goldenen Streifen am Horizont der untergehenden Sonne, die niemand ohne Wehmuth wahrnehmen kann. Denn es

*) Es ist der Mühe werth, noch einmal den schon angeführten unbefangenen französischen Autor, Msr. Lebre, zu hören: M. Schelling nous a-t-il apporté cette vérité, que nous cherchons envain jusqu'ici? A-t-il prononcé la parole, qui doit terminer nos doutes? Je le voudrais penser, je ne le puis. M. Schelling explique, au moyen de son hypothèse ontologique, la nature et l'histoire, les mythologies et le christianisme, tout en un mot; mais cette hypothèse n'a pas de fondement. Le système entier repose donc sur des principes arbitraires. M. Schelling, il est vrai, trouve dans ces principes des ressources imprévues, il les manie avec une dexterité, qui leur fait simuler les mouvemens de l'histoire, il sait en tirer un merveilleux parti. Mais la souplesse de ces hypothèses à se plier aux exigences de faits vient surtout de l'habilité de celui, qui les emploie et de ce qu'elles ont de vague. M. Schelling en deduit une philosophie chrétienne: on pourrait également en tirer tout autre système. A chaque instant le fil logique casse et M. Schelling le renoue à sa guise. On dirait chez M. Schelling deux hommes: un éloquent penseur, une intelligence robuste, un gout naturel de ce, qui est simple et sublime et, à la fois, un esprit credule à de vaines abstractions, qui, chez tout autre, sembleraient frivoles plus que profondes. C'est à se demander si c'est là une recherche sérieuse ou un amusement de la pensée. — So ist das auch ein ganz artiger Vergleich, wenn er die Schellingsche Philosophie in das Verhältniß zum Christenthum stellt, welches die apocryphischen Evangelien zu den biblischen haben. Ce n'est là qu'une philosophie apocryphe du christianisme. p. 41.

Digitized by Google

ist allerdings ein ernstes, tragisches, kaum sonst in der ganzen Geschichte der Philosophie vorgekommenes Geschick, daß in dieser Weise ein großer Geist von sich selbst abfällt, sich selbst ungetreu wird. Oder sollen wir etwa an diesem Ende denken, daß wir uns auch über den Anfang getäuscht hätten? Denn der Begriff des Systems ist, daß am Ende nichts anderes herauskommen kann, als was schon im Anfang lag. Welche Erwartungen waren zu groß, um nicht nach solchem Anfang berechtigt zu seyn; wie sehr hatten die langen, dreißigjährigen Ferien diese Erwartungen gespannt und gesteigert und wer hat wohl mehr ein Recht zur Klage über nicht erfüllte Erwartungen, als — nicht die, welche jetzt erst ganz von vorn anfangen, sondern die, welche mit der weitern Entwickelung der Philosophie inzwischen fortgeschritten waren, die Freunde der Hegelschen Philosophie; ja sie allein dürfen mit Recht den Verdruß äußern, durch Schelling nicht weiter geführt, nicht über Hegel hinausgeführt zu seyn. Denn wir haben uns an keinen Namen verkauft; die Wahrheit nur suchen wir und derselben Erkenntniß geht uns über Alles. Derer, die dem Zeitalter vorangehen und denen es beschieden ist, ein wahrhaft neues System der Philosophie zu gründen, können, selbst der Natur der Sache nach, nur wenige, seltene, meist nach Jahrhunderten kommende seyn. Die übrigen, zumal die in den concreteren Wissenschaften lebenden, sind solche, die an den Fortschritten des Gedankens nur ihre Freude haben und theilnehmen, denen von der Seite der Philosophie nur zu denken gegeben wird und die nicht leben mögen, ohne zu denken, obgleich sie, auch zum Urtheil berechtigt, doch mehr nur auf den Genuß und Gebrauch zur Befruchtung und tiefern Begründung ih-

Digitized by Google

rer positiven Wissenschaft ausgehend, Neues zu produciren nicht berufen sind. Diese bilden den geistigen Kern des Volks, wie jene die Substanz dieses Kerns. An seiner Metaphysik hat ein Volk, wie das deutsche, nächst der Religion seinen edelsten Schatz und es thut recht, ihn eifersüchtig zu bewahren und zu vertheidigen; denn ihn hat es in der höchsten Freiheit und Liebe sich erworben und angeeignet. Auch an Manifestationen der Denk- und Lehrfreiheit wird es nicht fehlen, wenngleich Schelling sich dagegen erklärt hat und glaubt, es bedürfe etwa nur eines Wortes von ihm, um dem Unheil ein Ende zu machen. Diese Zeiten sind vorüber. Der metaphysische Geist im Volk ist durch keine äußerlichen Mittel und Angriffe zu bezwingen; er ist nicht ein Gespenst, das nur zum Spuk umgeht, sondern führt Großes im Sinne; er ist auch nicht, wie ein Dieb (der Vorurtheile gestohlen), durch Polizeimaaßregeln einzufangen und an die Gerichte abzugeben. So lange nun keine andere Philosophie im deutschen Volk aufgekommen oder so tief in dasselbe eingedrungen und so weit verbreitet ist, wird es wohl bei der Hegelschen Philosophie vor der Hand sein Bewenden haben.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Digitized by Google

Der Erzbischof

Clemens August,

Freiherr Droste zu Vischering

als Friedensstifter

zwischen Staat und Kirche.

Von

D. *Philipp Marheineke.*

Aus den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik besonders abgedruckt.

Berlin, 1843.

Verlag von E. H. Schroeder.

Unter den Linden No. 23.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den Frieden unter der Kirche und den Staaten, nebst Bemerkungen über die bekannte Berliner Darlegung. Von dem Erzbischofe von Cöln, Clemens August Freiherrn Droste zu Vischering. Münster, 1843. 8.

Es kann leicht als befremdend erscheinen, den durch seine Schicksale berühmt gewordenen Erzbischof von Cöln noch in seinem hohen Alter als Friedensstifter auftreten zu sehen. Im Ganzen macht es einen wehmüthigen Eindruck, den Herrn Erzbischof von seinem ausgebreiteten praktischen Wirkungskreise auf ein so theoretisches Verhalten beschränkt zu finden. In welcher Weise nun auch der ehrwürdige Prälat seinen Zweck zu erreichen suche, so können wir doch nur wünschen, dafs eben diese Herzenserleichterung, mit welcher auch eine genaue Beschreibung seiner unter so tragischen Umständen erfolgten Abführung von Cöln verbunden ist, dem edlen Greise zur Beruhigung gereichen und er die Erfahrung von Goethe machen möge, welcher von sich sagt, dafs er erst dann gesundete und zur innern Ruhe kam, als er das innere Leiden, welches ihn tief bewegte, hervorgebracht und es nicht mehr in sich, sondern vor sich hatte und dafs er zu derselbigen Zeit in sich frei geworden, wo die Welt noch an diesem Leiden sich zerarbeitete und sympathetisch krank war. Die nähere Betrachtung dieses censurfrei, mit liberaler Weitläuftigkeit gedruckten und deshalb gerade 20 Bogen

Digitized by Google

und 13 Zeilen starken Buchs bringt ferner auch den Eindruck der Achtung hervor gegen einen Mann, der darin eine seltene Erscheinung ist in unserer Zeit, dafs er sich nöthigenfalls auch zum Opfer seiner Grundsätze zu machen weifs und sich dadurch wesentlich zu seinem Vortheil unterscheidet von dem Trofs derer, welche ohne alle eigene, bestimmte Ueberzeugung eine solche nur feil halten für den Meistbietenden und alle nur zufällig obenaufschwebenden Grundsätze (in mehr als einem Sinn: gegen Gebühr) zu den ihrigen machen. Gegen solche ist der Hr. Erzbischof von Cöln ein ganzer Mann und wahrer Christ, ein würdevoller Charakter, der immer zu den respectabelsten Erscheinungen zu rechnen sein wird. Denn aufser dem einen, allerdings nicht zu überhörenden, Mifsklang vor Antritt seiner Amtsführung bietet der Verlauf derselben nur eine Reihe und Consequenz von Handlungen dar, welche denen, die im Princip mit ihm einverstanden sind und ihm selbst auch eine Rechtfertigung aller seiner Schritte möglich macht. Die Welt hat nun den Genufs davon, zu der Praxis, nach welcher der Hr. Erzbischof in seinem Amte verfuhr, auch die Theorie zu besitzen und zu sehen, wie jene in dieser gegründet war. Der Hr. Erzbischof ist aber auch ein ganz unbefangener, höchst naiver Charakter darin, dafs er ohne Bedenken die schwersten Grundsätze auf sich nimmt und sich unter der Last derselben ganz muthig und zuversichtlich, ja in seiner Weise ganz frei bewegt. Dies giebt auch eine Festigkeit des Charakters zu erkennen, die kaum eine Ahnung davon hat, dafs es auch anders sein könnte. Wie es nun die Natur der Naivetät und Unschuld ist, dafs es ihr zum Ruhm gereicht, geradezu zu sein und gerade-

Digitized by Google

aus zu gehen, ohne rechts oder links zu sehen, so hat sie nur, wenn sie in eine Zeit der Bildung und Dialektik hineingeräth, das Unbequeme zu erfahren, dafs sie auf ihrem Wege durch Einreden der mannigfaltigsten Art aufgehalten wird und so in sich zur Reflexion gebracht leicht auch in Widerspruch mit sich selbst geräth. Dies ist die allerdings bedenkliche Stellung, die sich der Hr. Erzb. gegeben hat, dafs er, wie ein Geist aus einer andern Zeit (wie ein révenant aus dem Mittelalter) in eine durchaus veränderte, heterogene Zeit- und Weltbildung hineinspricht, welche sich einerseits mit ihren Rechten und Ansprüchen nicht abweisen läfst und welche er andererseits mit allen ihren Anforderungen nicht anerkennt. Widerlegt sie ihn nun praktisch und theoretisch, so hätte er seinerseits die Pflicht, sie auch zu widerlegen, wenn er kann; aber statt dessen stellt er nur seine Grundsätze hin und wiederholt sie beständig, sich um das, was für die gegenseitige Ansicht spricht, nicht im mindesten bekümmernd. Es giebt schon dies keine frohe Hoffnung für den Erfolg der von ihm unternommenen Friedensstiftung. Es liefse sich leicht zeigen, dafs wie in dieser, so in mancher andern Hinsicht ein grofser Theil der Uebel dieser Zeit darin seinen Grund hat, dafs man so ängstlich und vorsichtig die Principienfrage vermeidet und in dieser Weise von den entgegengesetzten Seiten des Geredes kein Ende wird. Bei Schriften römisch-katholischen Glaubensinhalts sind wir es vollends gewohnt, dafs sie auf die Principien sich nicht einlassen, die doch den eigentlichen Begriff der Sache, um die es sich handelt, enthalten. Ihre Principien sind Autorität, Herkommen, historisches Recht u. dgl., deren Princip gerade das in der Wissenschaft erst

Digitized by Google

zu untersuchende ist. Sie haben (mit seltener Ausnahme z. B. des Weihbischofs von Trier, Nicolaus v. Hontheim (Febronius) und mehrerer Kanonisten aus der Josephinischen Periode) das Eigenthümliche, dafs ihre dogmatischen und politischen Grundsätze insofern der Kritik das Geschäft sehr erleichtern und vereinfachen, dafs sie im Wesentlichen dieselbigen sind und bleiben, nur hoffen, schon durch die beständige Wiederholung sich auch als wahr zu zeigen. Diese stereotypische Stabilität hat es nur mit ein für allemal, nicht nur in ihrer Bedeutung, sondern auch in ihrer Beziehung und Anwendung bestimmten, durch das Herkommen geheiligten axiomatischen Sätzen zu thun, welche durch das Individuum nur hindurchlaufen, wie Wasser durch ein gläsern Gefäfs. Es selbst braucht sich dabei nicht weiter in geistige Unkosten zu setzen, als nur die überlieferten Sätze beisammenzuhalten und indem es sie aufs Neue ausspricht, hiedurch zu erklären, dafs sie auch für das Subject sind und gelten. Ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Grundsätze ist schon durch diese Grundsätze selbst ausgeschlossen und nicht nur etwas Unerhörtes, sondern auch etwas Unmoralisches, Strafbares; denn welche Autorität wäre wohl höher oder gröfser, als die Autorität Gottes d. i. der Kirche? Die letztere Zusammenstellung und Zusammenschliefsung (Identität) gehört selbst wesentlich mit in diese Weise der Argumentation und kann davon schon eine vorläufige Probe sein. Man kann mit Berufungen auf Stellen der heiligen Schrift, wenngleich aus ihrem Zusammenhang, aus ihrer bestimmten Beziehung herausgezogen, in das Licht vorhergefafster, bereits feststehender Urtheile gestellt, die wir Vorurtheile nennen, und zur Bestätigung

Digitized by Google

von diesen gebraucht, imponirend viel ausrichten. Zwar geht man jetzt, wegen anderweitiger Rücksichten, nicht mehr soweit, wie früher, dafs man etwa, um das geistliche und weltliche Schwerdt, in der Hand des Papstes vereinigt (mit welchem letzteren er die weltlichen Herrscher begnadigt), zu beweisen, sich auf den Ausspruch des Petrus beruft: Herr, siehe, hie sind zwei Schwerdter. Luc. 22, 38. Aber auch unser Hr. Verf., will er die göttliche Stiftung der Kirche auf Petrus und dessen Nachfolger, welches (doch wohl nicht mehr nach der Schrift?) der Papst ist, die gesetzgebende, richterliche und ausführende Kirchengewalt (so sehr viel auf einmal) beweisen, so erinnert er nur an den Ausspruch Christi: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ist die Selbständigkeit, die absolute Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zu beweisen, so darf nur gesagt werden: Und Jesus trat hinzu, redete mit ihnen (seinen Jüngern) und sprach: mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. „Damit ist aller Einspruch der Grofsen dieser Welt ein für allemal beseitigt" S. 40. An solchen summarischen und grandiosen Beweisführungen ist die Schrift des Hrn. Erzbischofs reich. Doch sind, auch nach ihm, die Zeugnisse der Schrift nicht genügend, sondern das Episcopat mufs erst noch hinzukommen, vermittelst der Weihe mit der Unfehlbarkeit begabt. Auf diesem Wege ist, ohne weitere Frage, auch der Sinn dieser Stellen und ihre Auslegung einmal für immer und unabänderlich festgestellt; denn da tritt vollends die Function des heiligen Geistes ein. Wir fragen nur: wie kann auf solchem Standpunct anders, als von „sogenannten Re-

Digitized by Google

formatoren" gesprochen und die Reformation anders, denn „als Verachtung *aller* Autorität, des Rechts und Alterthums" dargestellt werden, um so mehr, wenn hinzugefügt werden kann, wie es der Hr. Erzbischof thut, „dafs Luther durch seine Lehre: der Glaube *allein* mache selig, der Immoralität und durch seine Lehre, dafs es Jedem zustehe, die Bibel auszulegen, dem Vernunftstolz allen Zaum abgenommen". Soll man dergleichen noch widerlegen, nachdem es so oft und ohne Erfolg geschehen ist? Dann müfste man gar nichts Besseres zu thun haben. Wen Irrthümer sogar selig machen, den wäre es hart, darin zu stören durch eine Widerlegung, die sich nur an den für die Wahrheit offenen Sinn wenden kann. Wer sich ein so welthistorisches Ereignifs, wie die Reformation, zu der sich so viele Völker und Fürsten bekennen, als Umsturz aller Autorität oder, wie manche andere, daraus allein, dafs Luther heirathen wollen, erklären kann, dem ist sein süfser Traum zu gönnen. Das ist es also nicht, womit wir uns hier beschäftigen. Solche Traditionen und Vorurtheile, gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, lassen sich bequem fortpflanzen und geben eine falsche Beruhigung. Sie mufs man daher auch dem Individuum nicht zurechnen, welches darin schon eine schwere Vergeltung zu erfahren hat, dafs es aus seinen Irrthümern nicht aufwachen darf; denn es ist in nothwendiger Weise davon afficirt, weil sie gleichsam in der Luft des Standpunctes liegen, welchem es angehört.

Doch giebt es noch über das Individuum hinaus zwei Mächte in der Welt, welche auch durch die Kirche nicht überwunden werden können und diese sind der Staat und die Wissenschaft. Die letztere weifs, was

Digitized by Google

wahr, die erstere, was recht ist. Nun hat die römische Kirche von jeher die Klugheit gehabt, beide in sich nachzuahmen. Sie stellt den Staat vor, einen in sich gegliederten Organismus von oben bis unten, befestigt im Princip der Autorität, ausgestattet mit unbedingtem Gehorsam, Alles unter der Berufung auf Gott und seinen Willen. Wie denn neuere Kanonisten selbst dem Stifter der christlichen Kirche am Staat ein Muster vorhalten und sagen: Christus habe nach Analogie des Staats in diese Gesellschaft vom Anfang an eine nothwendige Ungleichheit gelegt, nämlich die der Regierenden und Gehorchenden. Sie enthält auch die Wissenschaft in sich und selbst die Lehrfreiheit, doch beide so gemäfsigt und abgeschwächt, dafs von beiden nur der Schein übrig bleibt. Aber sie hat dann beide, den Staat und die Wissenschaft auch aufser sich und ihr höchstes Interesse ist, sich von beiden zu unterscheiden und sich als das Heilige ihnen in der gemeinsamen Kategorie des Weltlichen entgegenzusetzen. Liefse sie diese Welt, welche der Staat und die Wissenschaft ist, frei und ungehindert in sich zu, so wäre es um sie (in dieser Form) geschehen. Diese Kirche ist nicht ohne Wahrheit und nicht ohne Recht; aber sie ist ohne das Wissen um beides, wie es das des Staats und der Wissenschaft ist. Sie hat den christlichen Glauben, aber nur in solcher Weise, dafs er kein Wissen aus sich hervorgehen lassen, sondern sich nur im Gegensatz zu demselben behaupten kann. So ohne die Aegide des Wissens ist dieses Glauben, obgleich in sich sicher und dreist, doch eigentlich in sich timide und machtlos und auf die beständige Wiederholung seiner Glaubens*sätze* beschränkt, ob einer noch schwach genug ist, sich davor zu fürchten. Geht

Digitized by Google

man aber mit der Leuchte des Wissens an seine axiomatischen Sätze, so geht diesen das bis dahin noch leuchtende Licht aus; es scheidet sich Licht und Finsterniſs darin und diese Scheidung (Krisis, Kritik) ist das Gericht darüber.

Auf dem Boden der Wissenschaft stehen wir auch hier, und da sind wir frei von aller Leidenschaft, wie auch von aller Particularität der Confessionen. Wer es anders und besser weiſs, der widerlege und streite mit den Waffen der Wissenschaft; er wird uns willkommen sein. Denn dieser Gegenstand ist aus ungegründeten Besorgnissen seit längerer Zeit nicht näher erörtert worden, da er doch, über die Unruhe des Lebens hinausgehoben und mit Gemüthsruhe besprochen, für den Geist von höchstem Interesse ist. Von dieser Seite ist die durch den Hrn. Erzbischof gegebene Anregung, welche darum noch nicht Aufregung zu sein braucht, als eine dankenswerthe und verdienstliche anzusehen.

Um nun zu erkennen, in welcher Weise der Hr. Erzbischof sein Werk der Vermittelung des Friedens zwischen Staat und Kirche vollbringt, wird es nöthig sein, zuvor zu untersuchen, ob man auf diesem Standpunct überhaupt einen Begriff vom Staat und von der Kirche haben kann.

Was denn zunächst den Staat betrifft, so ist er da nicht, wofür er längst erkannt worden, die *Wirklichkeit* des sittlichen Geistes, *deren Wahrheit* die Kirche ist, er ist da nicht das Reich objectiver Ordnung, Freiheit und Sittlichkeit, dessen tiefste Wurzel und höchster Gipfel das Leben in Gott, der Glaube der christlichen Kirche ist, sondern der Staat ist da selbst mitten in der Christenheit das Unchristliche der

Digitized by Google

Welt, welchem durch die Kirche abgeholfen werden muſs, der Inbegriff aller Unsittlichkeit, dem durch die Kirche widerstrebt werden muſs, kurz, was die heilige Schrift in ganz bestimmtem Sinn die *Welt* nennt, wie sie noch nicht auf christlichem Grund und Boden steht, wie sie noch die unbekehrte, dem Reich Gottes widerstrebende ist, das gottwidrige Princip, dessen Herrschaft zu begränzen und ihr ein Ende zu machen die Bestimmung der Kirche ist. Diesem Staat Abbruch zu thun und dessen Gränzen immer mehr zu verengen, kann daher nur für eine heilige Pflicht der Kirche gehalten werden und wie man auch mit ihm temporisire und ihn tolerire, da auch die Kirche als die kämpfende nicht aus der Welt heraus kann, so ist es doch in der letzten Schlufsfolge darauf abgesehen, dafs der Staat gar nicht mehr sei, alle Unsittlichkeit der Welt verschwinde, die Welt selbst in das Reich Gottes verwandelt und die Kirche Alles in Allem werde. Klingt dies allerdings, wenn man unter der Welt den wirklichen Staat versteht, sehr revolutionair, so ist doch zu bedenken, dafs dies Princip auch vielfältig abgeschwächt, gemildert, verfeinert, von dem Einzelnen oft als gar nicht gültig für ihn erklärt wird. Es kann eben so noch als vereinbar damit erscheinen, dafs der Staat sogar für eine göttliche Ordnung und als nothwendig zu den heilsamsten Zwecken angesehen wird; aber als wesentlicher Zweck für sich, als für mehr, wie eine göttlichweise Zulassung, wie des Uebels überhaupt, woran der Christ seine Kräfte üben soll, kann er nicht erklärt werden. Der Staat ist nach diesem Princip höchstens die unbestimmte Form der Welt, oder der Völker. Das Unbezweifelbare war bisher wenigstens, dafs die römische Kirche in den verschie-

Digitized by Google

denen Staaten der Welt und nirgends sonst in der Welt sei. Aber der Hr. Erzbischof fragt mit dem Zeichen der Verwunderung: „die katholische Kirche im Staat"? und gründet nun seine Meinung, dafs sie *in* keinem Staat sei, darauf, „dafs sie ja im Raum und in der Zeit keine Gränze kennt, *alle* Menschen, Regenten und Unterthanen zu heiligen, zu segnen habe, am wenigsten also *in* jenen Staaten sein könne, die auf kleine Theile der Erde beschränkt sind, und sich sogar von ihr getrennt, das Haus ihrer Mutter verlassen haben". In diesem Satz unterscheidet der Hr. Verf. den Staat von der Kirche, denn er sagt, die Kirche sei nicht im Staat; doch wenn die Menschen, Regenten und Unterthanen, mit denen es die Kirche zu thun hat, einem Staat angehören, wo bleibt dann die Kirche, als im Staat? Der Begriff des Staats kennt eben so wenig, als die christliche Kirche, eine Gränze in Zeit und Raum; aber so ist er noch der abstracte; in der erscheinenden Wirklichkeit, in der Alles begränzt und endlich ist, sind nicht nur die einzelnen Staaten begränzt, sondern auch die Kirche ist es in ihnen und so nimmt auch die römische Kirche, unbeschadet der Allgemeinheit, auf die sie Anspruch macht, überall den Charakter des Landes und Staates, in welchem sie verbreitet ist, ja oft nur zu sehr einen politischen Charakter an. In Frankreich, Irland, Preufsen ist die eine und selbige Kirche eine andere und wird danach auch unterschieden und benannt; wie der römisch-katholische Theil der Bevölkerung dieser Staaten in der römischen Kirche ist, so ist auch die Kirche in jedem dieser Staaten. Es ist das also keineswegs ein so einseitiges Verhältnifs, wie es der Hr. Verf. vorstellt. Kurz, ist der Staat auch nur als

Digitized by Google

irgend eine Form des Volkes genommen und ist so der Staat noch nichts anderes als die Welt und die Welt der Staat, so muſs nach dieser seiner eigenen Vorstellung vom Staat der Hr. Erzbischof selber sagen, daſs die Kirche nothwendigerweise ist im Staat. Die christliche Religion giebt keinem, er sei auch, wer er sei, etwa ausnahmsweise das Recht, sich den Gesetzen des Staats, welche unbedingt für Alle gelten, zu entziehen oder sich ihnen zu widersetzen. Für diesen Zweck kann selbst die von der römischen Kirche in Anspruch genommene Immunität in Bezug auf das Kirchenregiment keine Exemtion oder Dispensation gewähren, welche harte Conflicte auch an dieser Seite entstehen mögen. Nur um je mehr die Kirche das Himmelreich auf Erden ist (nach dem Hrn. Erzbischof), um so mehr und gewisser wird dies Himmelreich den Staat anerkennen in seinen Rechten und Gesetzen, und nur je weniger jenes, um so weniger auch dieses. Jeder Widerspruch gegen diese Lehre setzt eine verkehrte Vorstellung vom Staat, wie von der Kirche, voraus. Uebrigens ist noch wohl zu beachten der obige Zusatz von den Staaten, die das Haus ihrer Mutter verlassen, sich von ihr getrennt haben und in denen die Kirche „am wenigsten" ist. Hiebei scheint die Meinung zu sein, daſs die Staaten eigentlich in der römischen Kirche zu Hause sind, die Kirche somit nicht im Staat, sondern der Staat nur in der Kirche zu suchen sei. Da nämlich ist er in seiner Wahrheit, wie er sich von seiner Mutter noch nicht getrennt hat. Diese sorgt ohne Zweifel dafür, daſs der Staat nicht zu sich selbst komme und er von ihr stets ungetrennt, stets bevormundet bleibe. Nimmt er sich aber die Freiheit, selbständig sein zu wollen, wie das mit der

Digitized by Google

Zeit nicht zu vermeiden und selbst in ganz römisch-katholischen Ländern der Fall ist, so hat sie an ihm nur noch die unwahre, treulose Welt. Denn ist nach dem Hrn. Verf. die Kirche nicht einmal *im* Staat, so ist sie allerdings nur noch in der Welt und der Staat als solcher ist, entweder für sie gar nicht da oder er ist selbst nur die Welt. Der Hr. Erzbischof behauptet unter andern, der Rationalismus und die Demagogie bezwecken den Untergang der Staaten; man muss billig fragen, ob es nicht auf eins hinausläuft, wenn man es zum Untergang, oder wenn man es nicht zur Anerkennung des Staates kommen läfst; er sagt ferner: die Rationalisten und Demagogen wollten die Kirche zur Magd des Staats machen und dann über den Staat selbst herfallen. Man kann nicht schlimmer über den Staat herfallen, als wenn man sein Dasein und Recht ignoriren will. Der Hr. Erzbischof spricht wiederholt von „den geselligen Verbindungen, welche wir Staaten nennen"; sind sie noch nichts weiter, als dies, so sind sie nur sogenannte Staaten, wie wir auch die geselligen Verbindungen, welche wir in der Thierwelt antreffen, keine Staaten nennen. Es wäre zwar etwas mehr, aber auch so noch lange nicht genug, den Staat nur als ein Zuchthaus für Verbrecher, als einen Richtplatz für Delinquenten anzusehen. Das Mindeste würde doch sein, den Staat als ein sittliches Institut zu wissen und nicht ihn etwa nur zu beschränken auf das, was wir den Polizeistaat nennen, der es im strengsten Sinn nur mit äufserlichen Dingen und materiellen Interessen zu thun hat. Man beschränkt ihn aber darauf, wenn man ihn von aller Gesinnung und innerer Bildung entleert denkt und dieses als für den Staat gleichgültig ansieht oder als ein solches,

Digitized by Google

was ihm erst von aufsen, von demjenigen, was nicht der Staat ist, gegeben und eingeflöfst werden mufs. Es wäre wirklich interessant, in der modernen Welt einen Staat zu finden, der nach den Principien des Hrn. Erzbischofs organisirt wäre. Es gab deren allerdings schon vor dem eigentlichen Beginn des Mittelalters, Völker, welche zunächst nur die Bestimmung hatten, ein taugliches Material zu sein für die organisirende Thätigkeit der Kirche und welche durch sie zum Christenthum bekehrt und zu Staaten wurden. Diese Zeit der Stiftung der abendländischen Staaten durch die Kirche schwebt dem Hrn. Erzbischof vor und die Verdienste der Kirche um jene Zeit wollen wir auch nicht leugnen oder verkennen. Es war dies aber zugleich die Zeit, wo alle Bildung und Cultur in der Welt nur auf der Seite der Kirche und aufser ihr nichts als Rohheit und Uncultur zu finden war. Wenn hingegen dies Verhältnifs sich mit der Zeit ausgeglichen und zum Theil umgekehrt hat, wenn im Staat Gesetz und Sitte, Ordnung und Recht das Herrschende, der reine, christliche Glaube und die sittliche Thätigkeit, Geistesbildung und tüchtige Einsicht verhältnifsmäfsig durch alle Stände der Gesellschaft verbreitet ist, dann wird es sehr unpassend, den Staat als die unchristliche, unsittliche Welt zu qualificiren und den heutigen Staat nach dem Maafsstabe einer uralten Vergangenheit und eines nothdürftigen Anfanges zu messen. Im preufsischen Staat wenigstens sind wir nicht in Algerien, wo die römische Kirche noch ein reiches Feld für ihre staatenbildende Thätigkeit finden kann, was wir ihr auch von Herzen wünschen. Ob aber diese africanischen Staaten, wenn sie dereinst mündig geworden sind, der Mutter, welche sie gebo-

Digitized by Google

ren, noch sehr stark anhängen und ihr treuer bleiben werden, als andere, lassen wir billig dahingestellt; es wäre nicht das erstemal, dafs die Kinder mit der Zeit klüger werden, als ihre Eltern.

Kann man nun auf dem Standpunct des Hrn. Erzbischofs keinen Begriff vom Staat haben, so auch nicht einen Begriff von der Kirche. Dies kann leicht seltsam und anmaafsend scheinen und wir wollen deshalb sogleich milder und rücksichtsvoller das Begrifflose als das, was es in Wahrheit ist, als das Einseitige bestimmen. Denn der Begriff ist nicht in einem seiner Momente, sondern die Wahrheit des Begriffs ist seine Vollständigkeit, die Unwahrheit desselben die Einseitigkeit. Die christliche Kirche nun ist dem Hrn. Erzbischof nicht die in sich freie Gemeinde Gottes, durch Christum gestiftet, die Gemeinde der Gläubigen, in sich und wesentlich ohne allen weitern Unterschied, als einerseits den der durch die Lehre Leitenden und andererseits der Gläubigen insgemein, sondern sie ist ihm nur die äufserliche Form und Erscheinung der Kirche, die Verfassung, das Kirchenregiment. Wenn so sich alles Gewicht auf die erscheinende *Wirklichkeit* der Kirche legt, wie steht es um die *Wahrheit* derselben; ist es etwa auch in dieser Beziehung genug, nur zu sagen: Du bist Petrus und auf diesen Felsen u. s. w.? Auf diesem Standpunct ist der Leib der Kirche, dies corpus ecclesiae, der Klerus, die Hierarchie — die Kirche selbst. Diese unwahre Definition der Kirche ist es, welche allen Zwiespalt mit dem Staat erzeugt und nur das einzige grofse Verdienst gehabt hat, ihren Gegensatz, die wahre ursprüngliche Kirche Christi aus allen ihren Verderbnissen wieder zu sich zurück zu rufen. Der Leib ist

Digitized by Google

das Sichtbare, die Kirche also die sichtbare, doch, wohl bemerkt, so sichtbar, dafs sie darüber aufgehört hat, die unsichtbare zu sein. Im Verhältnifs zum Leibe ist allerdings der Geist das Unsichtbare und gegen nichts wird daher in dieser Theorie so heftig gekämpft, als gegen eine Lehre, welche die Unsichtbarkeit der Kirche behauptet. Der Hr. Erzbischof nennt diese Lehre eine Erfindung Luther's und nicht nur eine unwahre, sondern auch unvernünftige. Demnach hätte der Geist, als der heilige, in seiner Kirche nichts zu thun gehabt und wäre auch der Mensch nur wenn er der geistlose ist, als der wahre und dafs er dies ist, als sein wahrer Charakter bestimmt. Der Unterschied der sichtbaren und unsichtbaren Kirche wird auf diesem Standpuncte nicht einmal für einen quantitativen gehalten, wie er in Wahrheit ist; wie denn auch von uns, die wir die Unsichtbarkeit d. h. die Geistigkeit der Kirche behaupten, keinesweges der Kirche die Leiblichkeit und Erscheinung abgesprochen wird; vielmehr, wie der Leib nichts ist ohne den Geist, der dieses Leibes Seele ist, so kann auch die Seele in dieser Welt nicht ohne Leib sein und nimmt man die Seele für das Wesen, den Leib für die Erscheinung, so müfste es heifsen:

das Wesen, wär' es, wenn es nicht erschiene?

Auf der Seite der protestantischen Kirchenlehre also ist die Einseitigkeit nicht. Wenn man aber gegen das Wesen auf die Erscheinung, gegen das Substanzielle auf das Accidentelle, gegen den Geist auf den Leib, gegen die Innerlichkeit auf die Aeufserlichkeit das Hauptgewicht legt, so nennen wir das mit Recht Einseitigkeit und wer so denkt, kann keinen vor der Wissenschaft bestehenden Begriff von der

Digitized by Google

christlichen Kirche haben. Es würde in dieser Weise der Begriff der christlichen Kirche über den der Gemeinde der Gläubigen, welche Leitende und Geleitete in sich schliefst, hinausgehen, so, dafs in dieser Contraction und Concentration der Kirche auf die Erscheinung zuletzt schon der Bischof und in höchster Potenz der Papst die Kirche vorstellen könnte, wie in den geläufigen Redensarten häufig geschieht, z. B. die Kirche d. i. der Papst hat gesprochen, entschieden. Es können in dieser Weise die Begriffe und Ausdrücke: Kirche und Klerus oder Hierarchie als völlig identisch genommen werden. Wenn man diese Identität bedenkt, so scheint es allerdings unglaublich und im Widerspruch damit, was der Hr. Erzbischof versichert, dafs die Kirche (d. i. der Klerus) das Himmelreich auf Erden, das Unvergängliche im Vergänglichen, das Unveränderliche im Veränderlichen sei, dafs die Kirche (d. i. der Klerus) das Ewige wahrt in den Staaten, die nur das Irdische zu wahren haben. Der innere Widerspruch ist klar. Einerseits ist die Kirche nur in ihrer Sichtbarkeit, Leiblichkeit die wahre; sie ist in dieser Welt und mit ihr gar sehr beschäftigt; sie hat in dieser ihrer Aeufserlichkeit selbst ein erstaunlich weltliches Aussehen; sie ist ganz und gar im Diesseits zu Hause. Andererseits wenn es darauf ankommt, grofse Ansprüche geltend zu machen, so gründet sie diese auf ein Jenseits, so ist nur der Staat ein Reich von *dieser* Welt, sie aber ein Reich von jener; sie ist sogar das Himmelreich selbst, lebt nur im Ewigen und gründet darauf ansehnliche Rechte — im Zeitlichen (in temporalibus). Wenn aber der Klerus von der Kirche nur die Leiblichkeit darstellt, so mufs er ja damit im Leiblichen

Digitized by Google

und Irdischen recht zu Hause und so zu sagen erst recht in seinem Elemente sein. Ist nun das allerdings die unverkennbare Einseitigkeit der römischen Kirche, so hat sie doch diese eine Seite, welche die Kirchenverfassung und das Kirchenregiment ist, ihrem Princip gemäfs gründlich und scharfsinnig ausgebildet und wir könnten vielleicht in Verlegenheit gerathen, wenn der Hr. Erzbischof zu uns spräche: Eure Kirche ist in meinem Sinn gar keine. Ein Kirchenregiment habt ihr eigentlich gar nicht, sondern ihr seid ganz in die Discretion des Staats hingegeben und wie ihr regiert werden sollt, hängt von der zufälligen Einsicht und Gemüthsstimmung, von der aufgeklärten oder entgegengesetzten Gesinnung ab, auf welche dann auch eine dieser entgegengesetzte folgen kann. Nur mit der Art, wie ihr im Punct der gemischten Ehen für euch gesorgt habt, kann ich vollkommen zufrieden sein. Auch der Hermesianismus hat in eurem Bereich ein befriedigendes Ende genommen; nur mit dem Hegelianismus seid ihr noch sehr geplagt, was nur die Unvollkommenheit eurer Kirchenverfassung ist. Das eigentlich Inhaltsvolle des Kirchenregiments hat dieses selbst aus den Händen und an zahllose Vereine hingegeben, an „Lichtfreunde" und Finsternifsfreunde und die convulsivischen Zuckungen, welche durch eure Kirche fahren, drohen ihr ohne ein weises Kirchenregiment die unvermeidliche Auflösung, eine Dissolution, welche dem frommen Pater Henricus seinen Plan zur Reconciliation Deutschlands mit Rom wesentlich erleichtern kann. Nur Formelles, Geringfügiges, ob ein Candidat nach alter oder neuer Dogmatik examinirt werden soll, — solche Dinge sind die grofsen Objecte eures Nachdenkens und Kirchenregiments. Hingegen Liturgien und öffentliche

Digitized by Google

Gottesdienste nach Belieben zu erfinden und zu improvisiren, ist bei euch jedem Prediger und Privatmann erlaubt. Einen wahrhaft grofsen Blick und Gedanken habe ich über euer Kirchenwesen noch nicht aufgehen sehen; ein Synodalsystem, welches bis jetzt durch den Staat supplirt ist, wird man euch nicht bewilligen, weil dann die Kleinigkeitskrämerei aufhören müfste u. s. w. Wenn der Hr. Erzbischof so spräche, so hätte er nicht ganz Unrecht. Nur der eine kleine oder grofse Unterschied bleibt zwischen ihm und uns, dafs, von wegen des Princips der christlichen Freiheit, auf welchem wir stehen, aus uns noch Alles werden kann, hingegen die römische Kirche unter den zahllosen Reliquien, welche sie hat, selber nicht die unbedeutendste ist.

Aus dem bisher Erörterten kann nun der geneigte Leser schon entnehmen, von welcher Art der Friede zwischen Kirche und Staat sein wird, den der Hr. Erzbischof beabsichtigt. Er versucht es zuerst, ihn durch das argumentum ab utili annehmlich zu machen für den Staat; es würde, sagt er, der Unfriede dem Staat nicht frommen. Dies Nützlichkeitsargument hat aber seine Beziehung auf den Klerus eben so gut, was aber nicht geltend gemacht wird; es würde diesem doch eben so schlecht bekommen und gefallen, wenn sich der Staat zum Verfolger der Kirche machte. Die Voraussetzung ist schon hier, wie schon gezeigt, dafs der Staat für das der Kirche schlechthin Entgegengesetzte und Feindselige zu halten sei; denn „mit der Anerkennung der jederseitigen Rechte", von der beiläufig ein Wort vorkommt, zeigt es sich bald, kein Ernst zu sein. Sondern ein Scheinfriede, heifst es, wäre das, wenn die Bischöfe zu allen Anfeindungen

Digitized by Google

und Angriffen Seitens eines schlechtberathenen Staats Ja sagen wollten. Auch um den Frieden zwischen der Kirche und solchen Staaten, die nicht katholisch sind, zu besprechen, wird vorher eine solche Auseinandersetzung des Staats und der Kirche vorgenommen, dafs die weltliche Regierung nur „die im Lande Ansäfsigen" vor Augen hat und sie nur als Unterthanen in Anspruch zu nehmen hat. Hiebei ist die Voraussetzung, dafs die Unterthanen ganz seelenlose Wesen sind, die höchstens Hände haben, die Steuern zu entrichten, auf deren Inneres, Erziehung und Bildung der Staat ganz und gar allem Einflufs zu entsagen hat; denn dies wäre Verwechselung des Politischen mit dem Religiösen, Gewissenszwang, sagt der Hr. Verf. Er wirft sich mit Recht die sehr ernste Frage auf, ob irgend ein Gouvernement mit der Kirche in Frieden leben könne und wenn er doch die Frage bejaht, so wird man schon wissen, wie er dies versteht, nämlich so, dafs der Staat sich mit der katholischen Kirche aufser aller Berührung setzt und sie als absolut selbständig anerkennt. Damit die Kirche ganz freie Hand habe, soll man zwischen Staats- und Landesgesetzen unterscheiden; jene sind solche, welche im Wesen des Staats liegen, die nicht erst gegeben werden und denen Verbindlichkeiten von Seiten der Kirche entsprechen; Landesgesetze hingegen werden von weltlichen Regenten gegeben, betreffen nur weltliche Angelegenheiten und gehen die Kirche nichts an; denn die Kirche hat ihre eigenen Gesetze. Auch in dieser Form spricht der Hr. Verf. nur den bleibenden Gegensatz von Staat und Kirche aus, innerhalb dessen er sich hält; er richtet den Gegensatz von Landesgesetzen und Kirchengesetzen auf, ohne auf die Einheit der

Digitized by Google

Quelle beider zurückzugehen, ein Gegensatz, der dem vom Innern und Aeufsern entspricht und aus welchem, weil er in der Wirklichkeit durchaus unbestimmt und fliefsend ist, ein Jeder machen kann, was er will. Auf dem Standpunct unserer Friedensstiftung ergiebt sich daraus eine solche Selbständigkeit, Unabhängigkeit der Kirche, dafs sie, ohne Genehmigung des Staats, machen kann, was sie will. „Den Staatsgesetzen und Rechten, welche Nero, der Heide, der abtrünnige Julian, der Arianer Constantius, der Kaiser von China hat, entsprechen Verbindlichkeiten der Kirche; aber von Rechten und Gesetzen, welche die Regenten sich selbst zugelegt haben, kann nicht die Rede sein" S. 35. Dem hiebei offenbar zu Grunde liegenden Wahlspruch: procul a Jove, procul a fulmine, setzen wir vielmehr den biblischen entgegen: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Dem Kaiser von China will die Kirche mit Vergnügen gehorchen; nur in Ansehung der Landesherren trägt sie Bedenken. „Auf Befehl des Heilandes, in der Kraft Gottes, wider den entschiedensten Willen der Grofsen dieser Welt, in Widerspruch mit den klarsten Bestimmungen der weltlichen Gewalt gebauet, verbreitet, sich mehr und mehr verbreitend, steht sie da (die Kirche) und wird bis zum letzten der Tage nach dem Wort des Herrn, dessen, der Himmel und Erde in seiner Hand hält, fest stehen — und sie sollte den Staaten, der Staatsgewalt subordinirt sein? Das Himmelreich auf Erden den Reichen dieser Welt? u. s. w." S. 42. Es kommt nun auf dem Standpunct des Hrn. Verf.'s, nachdem er die Subordination verworfen, zur Coordination der Kirche und des Staats. Der Hr. Verf. bedenkt nicht, dafs dies ein Verhältnifs der Gleichgültigkeit ist und

Digitized by Google

die Coordination logisch erst darin ihre Wahrheit hat, dafs die beiden Coordinirten einem dritten Höhern gemeinsam subordinirt sind. Aber dieses würde unmittelbar über des Hrn. Erzbischofs Standpunct hinausführen und zeigen, dafs auch der Staat nicht ist ohne Religion, selbst wenn er an dem Volk nur eine Masse hätte, deren Form er wäre, wie in Nordamerica, wo wenigstens das Volk seine Religion hat und andererseits eben so wenig die Kirche sein könne aufserhalb des Staats. Nur in dieser constanten Einbildung einer ganz negativen, blos formalen, sich selber gleichgültigen Verschiedenheit, welche nur die Abstraction des Reflectirenden ist, haben alle jene Vorurtheile ihren Grund, welche sich so reichlich daraus ergeben haben. Die Verschiedenheit, so wie sie in's wirkliche Leben und Handeln eintreten will, kann auch kaum anders, als in den eben so förmlichen Gegensatz fortzugehen. Es kommt zur Erscheinung das gegenseitige Mifstrauen, welches die wesentliche Voraussetzung und Grundlage dieses Standpunctes ist, ein Mifstrauen, welchem zu allen Zeiten nur dürftig und schwach durch Concordate zwischen dem römischen Hof und den verschiedenen Staaten abgeholfen worden und welche selbst den innern, gegenseitigen Unfrieden zu ihrer nothwendigen Voraussetzung haben; es kommt zu einer Douanenlinie an den Gränzen des Staats und der Kirche und nur um so eifriger und eifersüchtiger werden diese Gränzen bewacht und gesucht, je schwerer es wird, sie zu finden und zu fixiren. Diese Lehre ist das Unglück, die Wunde, der faule Fleck der Zeit, auch in der protestantischen Kirche, in der noch Viele von solcher Coordination der Kirche und des Staats, ganz im Sinne des Hrn.

Digitized by Google

Erzbischofs, träumen, wenn sie auch, wie von Schuderoff, zur Confraternität gesteigert wird, von der ich schon vor länger als 30 Jahren gesagt habe, es sei dies das Verhältnifs von zwei Brüdern, die sich einander nicht todtschlagen. Es ist nichts leichter, als zu zeigen, dafs diese Lehre nicht nur sich selbst aufhebt, sondern, in ihrer Schärfe genommen, auch an einen Punct geräth, an welchem das Gegentheil von dem, was sie will, herauskommt. Denn soll der Staat allem Einflufs auf die Kirche entsagen, so ist auch er vollständig selbständig im Sinne der Kirche selbst nur dann, wenn auch er sich allem Einflufs der Kirche auf ihn entzieht und das Volk vor allem solchen Einflufs behütet und bewahrt. Hiemit ist denn der Krieg zwischen Staat und Kirche erklärt. Ganz etwas anderes ist es doch mit der Einheit, welche selbstthätig ihre Unterschiede setzt und die gesetzten auch stets wieder in sich zurücknimmt, wie die Liebe eben diese beständige Aufhebung der von ihr selbst gesetzten Unterschiede ist. — Wenn nach dem Hrn. Verf. die Coordination den Sinn haben soll, dafs die Kirche nicht die Dienstmagd des Staates sein soll, so ist das nur das Eine; das Andere, welches eben so wohl darin liegt, ist, dafs auch der Staat nicht der Dienstbote der Kirche sein soll; die Coordination, wie sie nur das Gegentheil der Subordination ist, läfst beides zu oder schliefst vielmehr beides aus. Mit einem so lahmen Grundsatz kommt man also nicht aus der Stelle und die Klage erneuert sich auch bei unserm Hrn. Verf., dafs doch die Kirche vom Staat nicht genugsam in ihrer Selbständigkeit anerkannt werde; „ein Zweifel an der Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Staats würde gleichsam als crimen laesae majestatis ange-

Digitized by Google

sehen; in Bezug auf die Kirche sei es ganz anders" und es entsteht die Frage: wie das komme? Antwort: „es kommt daher, was in der *Welt* so häufig geschieht, dafs das Zeitliche (der Staat) dem Ewigen (dem Klerus), das Irdische (der Staat) dem Himmlischen (dem Klerus) vorgezogen, Macht mehr als Recht, die physische, militärische Gewalt höher geachtet wird, als die moralische Gewalt". Am Ende ist nun auch unserm Friedensstifter mit der verlangten Coordination nicht genugsam gedient; er fodert auch noch wechselseitige Freundschaft, und dies ist wenigstens etwas Positives zu jenem Negativen. Es kann dies aber doch nach der bisherigen Gränzbestimmung nur so viel als höchtens gute Nachbarschaft, somit auch so nur ein ganz äufserliches Verhältnifs sein, welches innere Zuneigung noch keinesweges in sich schliefst. So lange man vollends noch, wie der Hr. Verf., sich nur im strengen Rechtsverhältnifs behauptet, wird auch der Klerus noch nicht seine rein moralische Gewalt, die der Hr. Verf. ihm kurz vorher zusprach, eintreten lassen. Es erhebt sich hier die verfängliche Frage: kann wohl unter einem Staat, dessen Regent nicht katholisch ist, und der katholischen Kirche Freundschaft sein? und der Hr. Verf. antwortet darauf: „Ich aber frage, was die Confession des Regenten, da das Bekenntnifs zu einer Confession eine durchaus persönliche Angelegenheit des Regenten als Mensch ist, mit dem öffentlichen Leben des Regenten, als solchem zu thun habe? Diese Frage oder Antwort können wir uns gefallen lassen; sie spricht das wahre Verhältnifs aller Staatsoberhäupter zu den Bekennern des mannigfaltigen Glaubens aus. Wir leiten daraus nur noch etwas mehr, als der Hr. Erzbischof, ab. Sie enthält zu-

Digitized by Google

nächst dies, dafs vor dem Staats- und Landesgesetz die verschiedenen Confessionen gleich sind, dafs das Staatsoberhaupt gleiche Gerechtigkeit austheilt an die Bekenner derselben und desselben persönliches Bekenntnifs dabei nicht in Betracht kommt. Es liegt aber auch dies darin, dafs im Unterschied der Kirche und des Staats das Oberhaupt des letztern zwar nur diesen zu vertreten, aber auch nöthigenfalls desselben Recht und Gesetz gegen alle An- und Uebergriffe zu vertheidigen und aufrecht zu halten hat und zwar gleichermafsen unabhängig von allem persönlichen Glaubensbekenntnifs. Der römischen Kirche gegenüber befinden alle Staaten sich in dieser Stellung; in diesem Verhältnifs ist es, dafs der Staat, er sei, welcher er wolle und ob das Staatsoberhaupt sich zur protestantischen, griechischen oder selbst zur römischen Kirche bekenne, der Staat mithin als solcher wesentlich und nothwendig — *der Protestant ist.* Diesen, diesen Protestantismus will der Hr. Erzbischof nicht anerkennen. Wir stimmen ihm völlig bei, wenn er verlangt, das kirchliche Glaubensbekenntnifs soll in dem Regenten als solchem keinen Einflufs haben auf sein Verhältnifs zu den verschiedenen Kirchen; aber sein politisches Glaubensbekenntnifs, welches das ist, wodurch er des Staats Oberhaupt ist, wird er ihm doch wohl lassen müssen. Wenn nun z. B. die römische Kirche Grundsätze und Handlungen entwickelt, wodurch eine andere Kirche im Staat in ihren heiligsten Grundsätzen und wohlerworbenen Rechten gekränkt und beeinträchtiget wird, (wie z. B. in diesem Buch der Hr. Erzbischof unter andern sagt: „durch den Westphälischen Frieden sei den von der Kirche sich trennenden Kindern nur Seitens der weltlichen Gewalt die

Digitized by Google

politische, ruhige Existenz gewährt". Wie? nicht auch kirchliche Existenz, freie Ausübung des Gottesdienstes?) so ist auch der Staat dadurch unmittelbar afficirt, und die Gerechtigkeit des Staatsoberhaupts erfodert, auch abgesehen von seinem kirchlichen Glaubensbekenntnifs, die gekränkte Kirche nicht unbeschützt zu lassen, die Gerechtigkeit z. B. des Königs von Baiern, den protestantischen Theil des Militairs von der gefoderten Kniebeugung vor demjenigen, was dieser als ein Heiliges nicht anerkennen kann, zu befreien. Denn einem weisen Monarchen ist auch an der Gutwilligkeit und dem Vertrauen eines solchen, beträchtlichen Theils seines Volks gelegen und er würde leicht, was er an der einen Seite gewinnt, an der andern verlieren können. In dieser Welt der Endlichkeit hat Alles, auch die Geduld, auch die Nachgiebigkeit ihr Ende. Wir müssen in dieser Beziehung und in Bezug auf den Handel mit dem Hrn. Erzbischof von Cöln mit unserer gewohnten Pietät und Verehrung besonders unseres hochseligen Königs gedenken, der, wahrlich ein gerechter Herr gegen Jedermann, doch im vollen Gefühle seiner ihm von Gott anvertrauten Majestät ein klares Bewufstsein hatte von demjenigen, was der Staat ist und was die Würde des Staats mit sich bringt, auch alle gegen die Kraft und Selbständigkeit des Staats gerichtete Tendenzen vollkommen durchschaute. Man irrt sich sehr in Ihm, wenn man meint, Er sei in diesem Handel eines beschränkten Confessionsinteresses fähig gewesen. Er war ein ganzer König und gehörte als solcher keiner Partei und Confession an. Nach öffentlichen Blättern soll der Hr. Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering bei der Einsetzung des Generalvicars Jven sich geäufsert

Digitized by Google

haben: es sei für den Generalvicar nur die Wahl möglich, entweder zum Verräther der heiligen Sache der römischen Kirche oder zum standhaften Bekenner und Blutzeugen derselben zu werden. Dies erinnert gar sehr an die Repealberedsamkeit des Bischofs Higgins von Ardagh, der gleichfalls nach öffentlichen Blättern lebhaft versicherte, die ganze katholische Hierarchie von Irland ohne Ausnahme sei für die Aufhebung der Union; alle katholische Bischöfe ohne Ausnahme seien Repealers. Wie? steht das Verhältnifs von Staat und Kirche in Deutschland so, wie der Hr. Erzbischof versichert, nämlich in der Alternative und Frage: ob *nur* die Kirche oder *nur* der Staat sein, eine von beiden Mächten auf dem Platze bleiben soll? sind wir schon soweit, dafs das blutige Drama der Weltgeschichte, durch die Reformation zu Ende geführt, wieder von vorn beginnen kann? Sollten wir nicht *mehr* aus der Geschichte gelernt haben? Der Hr. Erzbischof scheint in seinem obigen Spruch vorauszusetzen, dafs Hegel Recht hat, wenn er in seiner Philosophie der Geschichte behauptet: „Man verweiset Regenten, Staatsmänner, Völker vornehmlich an die Belehrung durch die Erfahrung der Geschichte. Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, dafs Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben". Es gehört dies zu demjenigen, was wir nicht glauben, obgleich es Hegel gesagt hat und wir halten uns vielmehr im Widerspruch mit dem Spruch des Hrn. Erzbischofs an den Ausspruch eines grofsen römisch-katholischen Dichters, Dante Alighieri, welcher sagt: wer gegen den Staat und dessen Oberhaupt sich ver-

Digitized by Google

sündigt, verräth auch die Kirche und hat Eine Strafe zu leiden und zwar in dem untersten Schlunde des Höllentrichters. —

Sollen wir uns nun nach diesem Allen mit dem erzbischöflichen Werk der Friedensstiftung zwischen Staat und Kirche noch im Einzelnen beschäftigen? Wir müssen es wohl, der Vollständigkeit wegen, doch mit einiger Kürze und Auswahl. Die Rechte des Staats in Bezug auf die Kirche fasset der Hr. Verf. als solche zusammen, die in der Landeshoheit liegen und durch das ius circa sacra bezeichnet sind. Auf dem Standpunct des Hrn. Verf.'s kann das ius c. sacra im Wesentlichen nichts anderes bedeuten, als dafs der Staat so weit als möglich um die Kirche *herum* gehe und sich von ihr entfernt halte. Er beschränkt dies Recht auf das Negative, dafs er sich vor Beschädigungen von Seiten der Kirche hüte (ius cavendi) und auf das Positive, welches er aber nicht sowohl Recht als Verbindlichkeit genannt wissen will, die Kirche zu beschützen (ius tuendi). Er leitet beides aus seiner Coordination des Staats und der Kirche ab, ohne zu bedenken, dafs nur darum beiderlei Recht nothwendig ist, weil die Coordination als dieses leere Gleichgewicht, so wie sie in's wirkliche Leben übergeht und sich geschichtlich erweiset, sofort in's Schwanken geräth, die Waagschale sich entweder nach der einen oder andern Seite neigt, somit als Coordination sich aufhebt. Denn wenn sie eine wahre und wirkliche oder es Ernst mit ihr wäre, so brauchte wahrlich der Staat sich nicht in Acht zu nehmen vor der Hierarchie, noch entstände für ihn gar die Verbindlichkeit, sie zu beschützen, da sie in ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit ohnehin genugsam im Stande ist, sich

Digitized by Google

selbst zu vertheidigen und zu beschützen, und der Staat könnte seinerseits eine solche Beschützung leicht überflüssig machen durch ein gerechtes Verhalten gegen die Kirche. Der Hr. Verf. will aber selbst nicht einmal, dafs das ius cavendi unnöthig werde, weil dies die Kirche in die Unmöglichkeit setzen würde, dem Staat zu schaden und so aus der Coordination gleich wieder die Subordination unter den Staat entstände; also die Möglichkeit soll bleiben; aber die Wirklichkeit einer Beschädigung wird als möglich geleugnet und als solche Dinge, die den Staat gar nicht beschädigen können und als solche „anerkannt" sind, nennt der Hr. Erzbischof naiv genug auch die Kirchengesetze und das Kirchenrecht. In Beziehung darauf kann und darf, nach ihm, kein ius cav. stattfinden. Man müfste wenig Kenntnifs der Geschichte haben, wenn man leugnen wollte, dafs die ganze Dialektik der Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche seit dem Mittelalter und seit es ein päpstliches Kirchenrecht giebt, sich um diesen Punct gedreht, der Klerus gar viele Gesetze darin gemacht hat, welche mit jedem Staat, der sich irgend selbst begreift, unvereinbar sind und die Nothwendigkeit eines ius cav. von Seiten des Staats hinreichend motivirt haben. Der Staat soll, wenn er unbedingtes Vertrauen zur Kirche hat, von diesem Recht keinen Gebrauch machen, nach dem Hrn. Erzbischof; so vertrauend bedarf er aber überhaupt keines ius cav. und die Forderung ist somit eigentlich, er soll sich sorglos der Discretion der Kirche überlassen un wenn doch nun, nach ihm, der Staat dies Recht haben mufs, nur zu dem Zweck, damit die Kirche dem Staat nicht subordinirt erscheine und sie nicht aufser Stand gesetzt werde, dem Staat,

Digitized by Google

wie Gutes, so auch Böses anzuthun („wie wir Menschen nun einmal sind"), so wäre das viel Einfachere, die Kirche, die ohnehin das Himmelreich auf Erden ist, nähme sich selbst hinreichend in Acht, damit der Staat sich nicht mehr vor ihr in Acht zu nehmen brauchte. So lange aber in der Hierarchie das Himmelreich auf Erden noch nicht ganz evident erschienen ist, wird man dem Staat nicht verargen, wenn er es an den nöthigen Präcautionsmaafsregeln nicht fehlen läfst. Das Recht der Beschützung nimmt der Hr. Verf. ohne weiteres nur als Verpflichtung des Staats; er führet aber nicht dazu an, was doch zum Beschützen wesentlich erforderlich ist, dafs auch der Schützling, der ja in einzelnen Fällen auch Böses thun kann („wie wir Menschen nun einmal sind"), stets in den Gränzen seiner Befugnisse bleibe. Endlich, damit kein Zweifel übrig bleibe, wie es auf diesem Standpunct mit beiderlei Recht allein gemeint sein kann, wird der Kirche, von wegen der Coordination, beides in gleicher Weise beigelegt. Auch die Kirche hat sich vor dem Staat in Acht zu nehmen und ihn zu beschützen. So ist der Unfriede völlig etablirt und zur Grundlage des Friedens gemacht. In der That kann auf dem Boden des Rechts aller Friede nur der negative, d. h. nicht mehr und nicht weniger als *nur kein* Unfriede sein. Um zum wahren, inhaltsvollen Frieden zu gelangen, mufs man sich in ein ganz anderes Element erheben; da mufs man vor allem Gratians Decret, die Decretalen (besonders die falschen), die Extravaganten und das ganze corpus iuris canonici bei Seite und in Vergessenheit stellen. — Der Hr. Verf. geht weiter in seiner Auseinandersetzung von Staat und Kirche, um auf *dem* Wege den Frieden

Digitized by Google

abzuschliefsen d. h. ihn auszuschliefsen. Das Placet will er gänzlich beseitigt wissen; denn das Minimum, welches er davon zuläfst, ist nicht der Rede werth. Auf dem Grunde seiner Coordination fragt er sogar: ob nicht aus dem Placet folge, dafs auch die Kirche die Handlungen des Staats genehmigen müfste? Dies soll ohne Zweifel die Unzulässigkeit, Absurdität des Placet von Seiten des Staats zeigen; es zeigt aber zugleich, was und wie viel ein Klerus, der sich für das Himmelreich auf Erden hält, sich einzubilden fähig ist. — Näher zeigt sich dies bei der Frage: wie es mit den Schul- und Bildungsanstalten zu halten sei? Auf die Stelle der Bibel: die Obrigkeit ist Gottes Dienerin u. s. w. sich berufend setzt hier der Hr. Erzbischof hinzu: „mir scheint in dieser Bestimmung der Staaten der Beruf, sich den Schul-, den Erziehungs- und Bildungsanstalten zu unterziehen, auch ein dazu gegebener Auftrag nicht zu liegen". Als ob der Apostel davon gehandelt hätte! Von den Schul- und Bildungsanstalten der Kirche will er den Staat gänzlich ausgeschlossen wissen und was er weiter will, merkt man wohl. In dem höchst unbestimmten Gedanken, dafs alle zu Bildende gute Christen werden, fasset er Alles zusammen und das ist der Hauptgrund gegen den Einflufs des Staats auf solche Anstalten. Der Hr. Erzbischof hat in seinem Vorurtheil vom Staat als einem Unchristlichen, noch eine scheinbare Berechtigung zu seinem Urtheil. Er hat aber auch in der protestantischen Kirche jetzt viele Alliirte, die ganz so denken, wie er und die Gymnasien (vorerst, bald auch gewifs die Universitäten, wie in Frankreich die Reaction schon angefangen), wie wenn sie das bis jetzt nicht gewesen wären, christlich machen, den Ein-

Digitized by Google

fluſs des Staats darauf verengen, den der Kirche erweitern wollen. Es klingt auſserordentlich, daſs, nach der neuen Theorie, der Zweck des Christenthums an den Zöglingen nun erreicht werden soll und nur so erreicht werden kann, daſs die Kirche sie in ihre Obhut nimmt. Mit solchen unbestimmten, allgemeinen Redensarten wissen sie zu imponiren; praktisch aber kommt es überaus kläglich heraus. Denn wissen diese auch, was überhaupt der Zweck des Staats, was geistige Freiheit und Befähigung sei zum wahren Christenthum? Zum Abgrund aller Bildung und Geistesfreiheit wollen sie das Christenthum machen und diesen prachtvollen Namen benutzen zur Verdüsterung, zur Verdumpfung und Versumpfung des Geistes. In dem unbestimmten Gedanken des Christenthums liegt freilich Alles, was der Mensch bedarf zum zeitlichen und ewigen Leben. Aber wie das ein gar Weites und viel Umfassendes ist, was als das Christliche in der Theorie und Erkenntniſs des Glaubens sich auseinander zu legen hat, wo man nicht mehr mit dem einfachen Namen des Christlichen ausreicht, so ist auch im Leben die Kunst der Bildung, des Unterrichts und der Erziehung vielmehr, das darin Enthaltene wirklich und vollständig auch herauszusetzen und zur Erscheinung zu bringen, alle Elemente desselben gehörig einander unterzuordnen, Mittel und Zweck in allen Beziehungen zu unterscheiden und so eine organische Gliederung aller Bestandtheile eines wohlgeordneten christlichen Lebens zu erzeugen, in der alle Einseitigkeit der Bildung verschwunden ist und in der man nicht mehr das eine christlich, das andere unchristlich nennen kann. Wenn solche, die übereinstimmend mit dem Hrn. Erzbischof denken, einen groſsen Staat zu

Digitized by Google

regieren hätten, so würden sie ihn mit aller ihrer sogenannten Christlichkeit in kurzer Zeit so herunterbringen, dafs nur wenig noch von wahrer Bildung in ihm übrig bliebe und er in dem Kosmos des europäischen Staatensystems, so zu sagen, nur noch einen geringen *Nebel*flecken vorstellen könnte.

Unser Hr. Verf. stellt bei dieser Gelegenheit eine Behauptung auf, bei der, wie er selber sagt, Vieler Haare sich sträuben werden, nämlich, dafs nicht nur die Kirche für sich ausschliefslich Gymnasien haben müsse (als ob sie deren im preufsischen Staat bisher nicht gehabt hätte an Orten, wo die Bevölkerung dieser Kirche angehörte), sondern auch völlige Freiheit haben müsse, diese Gymnasien der Leitung geistlicher Corporationen anzuvertrauen („ob der Jesuiten, welche Joh. v. Müller eine Vormauer *aller* Autorität nennt, oder Anderer, darauf kommt es hier nicht an"). Wir können darauf nur erwiedern: wohl bekomme es ihr und — dem Staat! Auch Universitäten will er ausschliefslich für die Kirche reclamiren oder wenigstens in Beziehung auf Alles, was das ewige Heil gefährdet oder ihm frommt. Wenn dies etwa das ist, womit theologische Facultäten sich beschäftigen, so hat es daran im preufsischen Staat nicht gefehlt; soll aber mehr darin liegen, so würde das zugleich an Zeiten erinnern, welche jetzt schier allgemein als die der Barbarei gelten. Doch geht des Hrn. Verf.'s Liberalität hierbei noch so weit, dem Staat Einsicht zu vergönnen, aber nicht Aufsicht, nicht Vormundschaft. So läfst es sich auch, seiner Meinung nach, mit der Selbständigkeit der Kirche nicht reimen, wenn der Staat verfügt, dafs ohne Bestätigung Seitens der Staatsgewalt Schenkungen an die Kirche nur bis zu

Digitized by Google

einem gewissen Betrag gültig seien, eine Schenkung aber darüber hinaus der Bestätigung Seitens der Staatsgewalt bedürfe — „wenn dies einen andern Sinn haben sollte, als dafs die Kirche Eigenthum habe und der weltliche Arm dasselbe beschütze". Es schliefst sich daran die verfängliche, auch vorher schon einmal berührte Frage, welche allerdings in diesem Gedankensystem und bei der Vorstellung vom Klerus als der Kirche von grofser Wichtigkeit ist: ob Reichthum der Kirche heilsam sei oder nicht? Wir in der protestantischen Kirche halten uns an den von dem Hrn. Verf. nicht angeführten Spruch des Petrus: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir, im Namen Jesu Christi u. s. w, Ap. 3, 6. Diese klingende Münze trägt das Gepräge der ursprünglichen evangelischen Kirche auf der einen, und das ihres heiligen Stifters auf der andern Seite. Der Hr. Verf. klagt über Beraubungen der Kirche, unter denen er nicht undeutlich die Secularisationen versteht. „Die Kirche betrachtet ihr Vermögen als aus Almosen entspringend". Auch die verlangten Dotationen von Seiten des Staats? Dies wäre wenigstens ein sehr weiter Begriff von Almosen. Desto mehr wird aber die Vorstellung, dafs Dotation so viel, als Besoldung von Seiten des Staats sei, zurückgewiesen. Desto mehr Gewicht wird darauf gelegt, dafs die Dotirung der Bischöfe vom Gouvernement als ein Staatsgesetz anerkannt ist und desto fester wird nun der Staat auf dieser Bestimmung festgehalten. Wie das aber zusammen bestehen könne mit der obigen Behauptung, dafs die Kirche „nicht im Staat" sei- ist gewifs ein schwer zu lösendes Problem. Es werden zuletzt finanzielle Vorschläge hinzugefügt: „soll,

Digitized by Google

ten nicht etwa stehende Renten, wo die noch nicht verkauften Domainen nicht mehr hinreichen, statt der Waldungen genommen werden können"? S. 182 heifst es: „wer das hier Gesagte erwäget, der möchte wohl die Ansicht gewinnen, die Kirche könne nicht leicht zu reich sein (warum nicht gar?) und man möchte auf den Gedanken kommen, dem so fromm scheinenden Misfallen am Reichthum der Kirche liege Unglaube, Irreligiosität, weltliche Gesinnung zum Grunde". Wenn der Klerus das Himmelreich auf Erden ist und der von dem Hrn. Verf. nicht angeführte Spruch Pauli ist: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, so ist um so mehr zu verwundern, dafs der Klerus gerade einen so starken Appetit hat, ja nach des Hrn. Verf.'s eigenem Ausdruck, nie genug haben kann. — Nach diesem Allen hätte der Hr. Verf. die ihm noch wichtig scheinende Frage gar nicht mehr aufzunehmen brauchen: sind die katholischen Geistlichen als solche Staatsbeamte? Wenn nach der Theorie des Hrn. Erzbischofs der Staat nur gleichsam in der Nachbarschaft der Kirche wohnt und sie desselben (*ausser zu den Dotationen*) nicht bedarf, so versteht sich die Immunität von selbst und es kann dann als Unrecht erscheinen von Seiten des Staats, Kleriker in Ordnungsstrafe zu nehmen, sie ab officio zu suspendiren u. s. w. So einen Staat im Staat bildend ist die Kirche gewifs exemt und kann der wirkliche Staat in ihr so wenig etwas, der Art vornehmen, als ein Staat in dem andern dessen Beamte absetzen kann. Allein wie schon das Placet und bei der Bischofswahl die persona grata in Erwägung kam, so noch viel mehr jeder Uebergriff des Klerus in das Staatsgebiet. Von der persona grata steht wohl, worauf sich auch der Hr. Erzbischof

Digitized by Google

beruft, (klüglicherweise) nichts in der Bulle de salute animarum; doch *soll*, nach ihm, in einem päpstlichen Breve an die Domkapitel davon die Rede sein. Sollte das der Hr. Erzbischof nicht genauer wissen, um mit einem Soll davon zu handeln? Von diesem wichtigen Punct spricht überhaupt der Hr. Verf. in sehr unbestimmten Ausdrücken, z. B. die Bestätigung der Bischofswahlen *scheine* eine bloſse Form zu sein. Aber die Form ist hier gerade die Hauptsache, nicht Schein, sondern Ausdruck eines bestimmten Rechts. — Auch was der Hr. Verf. von den Patronatrechten sagt, hat alles nur zum Zweck, die *aus*schlieſsende Gewalt der Kirche zu behaupten und sie aus allem Nexus mit dem Staat herauszusetzen. — Der Hr. Verf. kommt hienächst auf die berühmte 18. These zu sprechen und streitet da im eigentlichen Sinn pro aris et focis und seine oratio ist die pro domo oder vielmehr pro sede. Daſs der Minister v. Altenstein in jener These einen Angriff auf die appellatio ab abusu gefunden, kann man dem hohen Staatsbeamten, der das Recht des Staats zu wahren hat, nicht verdenken, da die Allgemeinheit und Unbestimmtheit der von dem Hrn. Erzbischof gebrauchten Bestimmungen und Ausdrücke, die doch in anderer Beziehung zugleich so bestimmt lauten, auch jene app. ab abusu füglich in sich schlieſsen *konnten* und es nachher nichts helfen kann, zu sagen, sie sei nicht darin begriffen. Natürlich verwirft er dann die app. ab abusu auch und an sich und es kommt die freundnachbarliche Zänkerei zum Vorschein, in welcher, nach des Hrn. Erzbischofs Entscheidung, zwei Partheien gegen einander stehen und er hinzufügt: „wer wird nun entscheiden, ob die app. ab abusu rechtlich begründet sei? doch nicht Eine der

Digitized by Google

Partheien"? Selbst bei dem Punct von dem unmittelbaren Verkehr in kirchlichen Angelegenheiten mit dem Oberhaupt der Kirche ist der Hr. Verf. noch nicht damit zufrieden, dafs dieser Verkehr durch des jetzigen Königs Maj. nachgegeben ist, sondern er beklagt sich auch noch, das des gegenwärtigen Herrn Ministers Exc. die Erinnerung an den Unterthaneneid der Bischöfe und die Drohung, allenfalls die Freiheit des Verkehrs mit Rom abermals zu hemmen, hinzugefügt habe. Er tröstet sich aber damit, dafs dieses nur Zusätze seien, welche nach alter Gewohnheit bei allen ähnlichen Verfügungen stattfinden, woraus der Hr. Verf. ja eben hätte merken können, wie sehr nöthig dergleichen hinzugefügte Vermerke zu allen Zeiten gewesen und dafs sie keinesweges überflüssig sind. Dafs jener Verkehr mit Rom in der vom Heilande seiner Kirche gegebenen Verfassung liege, wird immerfort bezweifelt werden, wie es von Kanonisten jener Kirche längst bezweifelt worden und dafs jener freie Verkehr zum Leben der Kirche eben so nothwendig sei, wie zum Leben des Leibes der Verkehr der Glieder mit dem Haupt, ist nur Mifsbrauch biblischer Lehren und nennt man in der Rhetorik eine Metabase. Wenn der Hr. Verf. hinzufügt, durch ein Verbot des freien Verkehrs werde die heimliche Correspondenz hervorgerufen, so ist daraus erst recht zu ersehen, was des Staats nothwendiges Bewufstsein dabei ist, nämlich dafs er nur unter zwei *Uebeln* eins zu wählen habe. Der Hr. Erzbischof hat aber hierüber ganz eigenthümliche Vorstellungen. Er meint, „wenn das ein Landeshoheitsrecht wäre (über den Verkehr mit Rom etwas zu bestimmen), so würden doch die Apostel und ihre Nachfolger davon gewufst,

Digitized by Google

der heilige Geist, der die Apostel leitete, würde es doch gekannt haben". Ja wenn die Apostel nichts besseres zu thun gehabt hätten, so würden sie vielleicht daran gedacht haben, auch über solche Aeufserlichkeiten Vorkehrungen zu treffen, und besonders wenn sie daran gedacht hätten, welche Uebel künftig im Gefolge davon sich einfinden könnten, so würden sie ohne Zweifel den Staaten zuvorkommend, den Weg nach Rom pflichtmäfsig durch die Staaten geleitet haben.

Viel Einzelnes wäre noch zu besprechen in der Schrift des Hrn. Erzbischofs. Doch das Erörterte möge genügen. Auch die drei letzten Abschnitte, welche meist nur Persönliches und sonstige Wiederholungen enthalten, übergehen wir und überlassen denen, die darin angegriffen sind, ihre Vertheidigung. Nur das Eine wollen wir noch als auffallend bemerken, dafs der Hr. Erzbischof in seiner Vertheidigung immer nur sagt: er habe die Vereinbarung und Instruction nicht *gesehen*, nicht *gelesen*; aber auch nicht gekannt? auch in den Verhandlungen mit dem Domkapitular Schmülling nicht kennen gelernt? — Soviel, hoffen wir, wird wohl aus dem Bisherigen hervorgehen, dafs das Project des Hrn. Erzbischofs einen solchen Frieden zum Gegenstand hat, der nicht *befriedigt*.

Gedruckt bei J. F. Starcke.

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biesenthal, J. H. R. Hebräisches und Chaldäisches Schulwörterbuch über das alte Testament, mit Hinweisung auf die Sprachlehren von Gesenius und Ewald. gr. 8. 1837. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Cieszcowski, A., Dr. Gott und Palingenesie. Erster kritischer Theil. gr. 8. 1842. geh. 17½ Sgr.

George, L., Dr. Die älteren Jüdischen Feste, ihrer geschichtlichen Entwickelung nach dargestellt, mit einer Kritik der Gesetzgebung des Pentateuch. gr. 8. 1835. 1 Rthlr. 15 Sgr.

— — Mythus und Sage. Versuch einer wissenschaftlichen Entwickelung dieser Begriffe und ihres Verhältnisses zum christlichen Glauben. gr. 8. 1837. geh. 20 Sgr.

— — Princip und Methode der Philosophie, mit besonderer Rücksicht auf Hegel und Schleiermacher. gr. 8. 1842. geh. 1 Rthlr.

Mathies, Conr. Steph, Prof. Baptismatis expositio biblica, historica, dogmatica. (Commentatio a theologorum ordine Berolinensi S. V. ornata praemio aucta nunc novisque curis recognita). Editio nova. gr. 8. 1840. geh. 1 Rthlr.

Struensee (evangelischer Pfarrer). Die Pensionirung der Geistlichen, mit Bezug auf die Proposition von Oesterreich. gr. 8. 1842. geh. 5 Sgr.

Stuhr, P. F., Prof. Das Verhältniß der christlichen Theologie zur Philosophie und Mythologie. gr. 8. 1842. geh. 5 Sgr.

Wallin, J. O. (Dr. Theol., Ordensbischof in Stockholm). Predigten und Reden bei feierlichen Gelegenheiten, aus dem Schwedischen übersetzt und herausgegeben von Johannes Rothlieb, deutschem Prediger in Stockholm. gr. 8. 1835. geh. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Dies Buch

gehört dem König.

2 Theile. 8. 1843. geh. Preis 4 Rthl.

Digitized by Google

Einleitungsworte

zur

öffentlichen Sitzung

der Akademie der Wissenschaften

am 16. Oktober 1845,

von

Fr. v. Raumer.

Dritte Auflage.

Berlin, 1845.

Buchhandlung des Berliner Lese-Kabinets.
Wilhelmsstraße Nr. 97.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist dem Menschen natürlich an merkwürdigen Tagen der Gegenwart zurückzudenken an die Vergangenheit, diese mit jener zusammenzustellen und sie untereinander zu vergleichen. Solch eine vergleichende Würdigung führt zur Unparteilichkeit, befreit von örtlichen und zeitlichen Vorurtheilen, berichtigt Lob und Tadel, Hoffnung und Klage, zeigt die Mannigfaltigkeit der menschlichen Entwickelung und macht die Bewegung der bürgerlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Zustände begreiflich; sie lehrt aus der Vergangenheit auf die Zukunft schließen.

Dieser, zugleich geschichtlichen und philosophischen Betrachtung und Auffassung, scheint es wesentlich zu widersprechen, wenn man zwei große Schulen (oder Systeme) eine philosophische und eine historische schroff einander gegenüber stellt. Daß jedoch diesem, wenn als unbedingt hingestellten Gegensatze, nur eine einseitige untergeordnete Abstraktion zum Grunde liegt, daß er auf einem anatomischen Zerschneiden und Ertödten des zusammengehörigen Lebendigen beruht,

Digitized by Google

wird kaum noch von irgend jemand bezweifelt und bestritten, der sich über die Anfangsgründe der Wissenschaft erhoben hat. Philosophie und Geschichte, denken und erfahren, wissen und glauben, a priori und a posteriori (oder wie man die Hälften sonst bezeichnen will) gehören zueinander und fördern sich untereinander.

Ungeachtet dieser Gewißheit, suchen noch immer etliche Verehrer der einen oder der anderen Hälfte, deren unbedingte Herrschaft geltend zu machen; — insbesondere hören und lesen wir jetzt täglich: das Geschichtliche sei das einzig Wahre, Verehrungswürdige, Unantastbare, Geheiligte, Inhaltsreiche, Ewige!

Gutmüthige, oder flache, Geschichtsfreunde lassen sich durch diese fröhliche Botschaft wohl verlocken und täuschen: sie freuen sich, daß ihr Besitzthum so im Werthe steige und ins Unbegränzte hinaus wachse; sie sehen oder ahnden nicht, daß dieser angeblich neue und höhere Werth nur durch Vernichtung von anderem Werthvollen erkünstelt oder erzwungen wird, und aus dem angeblich Unbegränzten kleine Stücklein willkürlich herausgegriffen werden, um aus ihnen Götzen zu schnitzeln.

Alle Geschichte wurzelt in der Zeit, sie lebt nothwendig in der Bewegung, im Fortschritte: jene unächten, scheinbaren Freunde der Geschichte möchten

Digitized by Google

sie aber versteinern und unter dem Vorwande sie zu sichern und ihr Dauer zu verleihen, ihr das Licht des Lebens ausblasen. Der wahrhaft Kräftige wird durch den Rückblick auf die Vergangenheit zu Thaten begeistert; das was hingegen jene falschen Geschichtsfreunde aus der Vorzeit ins Auge fassen, wird ihnen zur Salzsäule, um welche sie herumsitzen und pagodenartig Beifall zunicken, während ihnen zum Erzeugen und Gebähren neuer Zeiten, Kraft und Wille fehlt.

Alles was geschehen ist, gehört zur Geschichte, hat seinen Werth oder Unwerth, welchen Alter oder Neuheit weder allein begründet, noch aufhebt. Es ist eine leere Voraussetzung, eine bloße petitio principii, wenn sich Gelehrte oder Staatsmänner immer für das Alte, oder immer für das Neue erklären, ohne irgend tiefer in die Sachen selbst einzugehen.

Eben so wenig führt die, tausendmal wiederhohlte, Formel zum Ziele: daß die bloße Dauer einen Beweis und eine Bürgschaft der Wahrheit und Vortrefflichkeit gebe. Die Geschichte erweiset mit unverkennbarer, einleuchtender Flammenschrift, daß das Edelste, Bewundernswertheste, oft nach kurzer Jugendblüthe in ein allzufrühes Grab hinabsank; und umgekehrt die irrigsten Lehren, die plattesten Vorurtheile, die menschenfeindlichste Tyrannei, Jahrhunderte lang unumschränkt herrschten.

Digitized by Google

Wenn jedes Geschlecht (wie unser großer König Friedrich II. nur zu wahr sagte) seine eigenen Thorheiten begeht; so hat es auch ein Recht und eine Pflicht seine eigene Thatkraft zu entwickeln, Neues zu erzeugen und seine eigene Weisheit an den Tag zu legen.

Wer jene Thorheiten fördert und diese Weisheit trübt, begeht einen doppelten Mord. Alles Mumisiren der Leichen begründet kein neues Leben; und alle vorzeitigen Geburten müssen sterben.

„Jegliches hat seine Zeit!“ Die Könige, die Völker, welche wissen und begreifen was an der Zeit ist, gehen rastlos mit ihr vorwärts; die, welche den weltgeschichtlichen Ton und Takt überhören, oder verkennen, werden unter dem Strome der Zeit begraben. Bezweckt eine Regierung ihr Volk rascher vorwärts zu drängen, als es Zeit und Natur erlauben; so wird dieses Treibhauswesen keine tadelfreien Früchte erzeugen: fährt eine Regierung (anstatt lenkend und fördernd an die Spitze zu treten) sich auf dem tadelnswerthen, unglücklichen Gedanken fest, sie müsse immer wie ein Hemmschuh wirken, sie könne und dürfe auch eine natürliche, allgemein sich offenbarende Bewegung aufhalten; — so wird über kurz oder lang, ihr Irrthum und ihre Ohnmacht zu Tage kommen.

Männer, welche der Weltgeschichte auf Jahr-

Digitized by Google

hunderte hinaus eine neue Richtung gaben, oder doch wesentlich zu ihrer weiteren Entwickelung beitrugen, stehen höher als die, welche mit wehmüthiger Sorgfalt bloß rückwärts blickten, und an dem Absterbenden festhielten. Lykurgus, Solon und Servius Tullius, Washington und Jefferson waren die Meister und Beleber ihrer und künftiger Zeiten. Durch ihre Kraft und Weisheit entwickelte sich ringsum ungehindert das Bewundernswertheste; während all das Sammeln und Aufspeichern der Reste aus vergangenen Zeiten, (wie unter Theodosius und Justinian) aus keiner eigenen Lebenskraft hervorging und den Untergang der alten Welt keine Stunde lang aufhielt.

Dadurch ist Preußen groß geworden und vielen seiner Nachbaren zuvorgeeilt, daß seine Fürsten seit zwei Jahrhunderten begriffen was an der Zeit sey, und daß sie keinen Augenblick versäumten die beweglich entfliehende Gelegenheit zu ergreifen und der Verhältnisse Herr zu werden. Mit welcher Meisterschaft wußte der große Churfürst in ringsum strömenden Wogen, sein Schiff bald hieher, bald dorthin zu lenken um Klippen zu vermeiden; wie verstand er mit wahrer Staatsklugheit günstige Zeitpunkte zu erwarten, dann, rasch die Segel umstellend, dem Ziele kühn entgegen zu eilen und es zu erreichen, ehe manche lässige Zuschauer nur begriffen, was er bezwecke.

Digitized by Google

Auf diese Weise ward Friedrich Wilhelm der größte Churfürst, Friedrich II. der größte König seiner Zeit. Allerdings giebt es eine vorgebliche Schule, welche schon deshalb alle Staatsweisheit verdammt, weil sie dieselbe nicht besitzt; welche alle welthistorischen Erscheinungen und Entwickelungen (nach Montesquieus Ausdruck) beurtheilen und entscheiden möchte, wie einen Prozeß um eine Dachtraufe: — in ihren Händen hat aber nie das Schicksal des Menschengeschlechts gelegen; nie hat ein wahrhaft großer Herrscher ihr Glaubensbekenntniß angenommen. Gern möchten jene einseitigen Verehrer irgend eines einzelnen, willkürlich herausgegriffenen geschichtlichen Zeitabschnittes, König Friedrich Wilhelm III. als Musterbild für Bestätigung ihrer Lehren und Ansichten aufstellen; aber sehr mit Unrecht. Er war kein Mann der Versteinerung, kein Mann der Uebereilung; er war ein Mann der Bewegung. Er führte sein treues, mündiges Volk, durch eine folgerechte, umfassende Gesetzgebung in neue Bahnen, auf welchen mit Besonnenheit fortzuschreiten, so weise als ehrenvoll ist.

Dieser Ueberzeugung lebt auch König Friedrich Wilhelm IV. dessen segensreichen Geburtstag wir heute feiern; denn er ist der ächte Nachkomme seiner großen Ahnherrn. Manche Wohlwollende, aber allzu Aengstliche, beklagen daß seine Regierung in eine

Digitized by Google

Zeit falle, wo so große wissenschaftliche, politische und religiöse Bewegungen und Forderungen, den königlichen Beruf ungemein erschweren. Welcher treue Unterthan kann aber seinem Könige eine Regierungszeit leerer Nichtigkeit wünschen, wer das Eldorado Europas in dem Todtenschlafe Asiens erblicken? Gottlob daß Gegensätze sich entwickeln, Lebenszeichen sich geltend machen, und große würdige Aufgaben zur Lösung vorliegen.

Jede Zeit, jedes Volk, jeder König, kann die ihm wahrhaft obliegenden Aufgaben lösen und das vorgesteckte Ziel erreichen; sobald sich zur Einsicht der Muth, zur Kraft die Mäßigung, zur Hoffnung, Liebe und Vertrauen gesellen.

Nur dasjenige Volk ist zu bejammern, dessen König (wie Ludwig XV.) sein Leben unthätig, oder in geringen Genüssen vergeudet und leichtsinnig sagt: nach uns die Sündfluth! Nur den König müßte man beklagen, zu dessen Füßen ein schläfriges, willenloses, oder bereits abgestorbenes Volk säße, mit dem nichts anzufangen, durch welches keine Seite der Weltgeschichte auszufüllen wäre. Solcherlei Zustände sind der preußischen Geschichte zeither völlig fremd geblieben, und man kann der Wahrheit gemäß unseren Königen zu ihrem Volke, und dem Volke zu seinen Königen Glück wünschen. Nie haben beide ihre Rechte von ihren Pflichten getrennt, oder sie gar

Digitized by Google

entgegengesetzt; nie sind sie hinsichtlich der Wünsche, Zwecke und Mittel zerfallen: — vielmehr haben sie die innigste Ueberzeugung gehegt, daß sie zu einander gehören, und nur gleichgesinnt miteinander leben und gedeihen können. Auf diesem Boden der Einigkeit wachsen alle guten Früchte, auf diesem Wege erleichtern sich die Sorgen des königlichen Berufes, und alle Verwirrung löset sich auf in höhere Ordnung und Harmonie!

Nirgends zeigt sich diese Ordnung und Harmonie mehr als in der Entwickelung und dem Fortschritte der Wissenschaften. — Warum? Weil sich diese Entwickelung einer vollkommenen Freiheit erfreut; weil man die Dissonanzen, welche in diesen Bahnen ertönen, nicht gewaltsam ausstreichen, oder mit ungeschickter Hand ertödten will; — sondern der Ueberzeugung lebt, daß sie zum Reichthume und zur Mannigfaltigkeit wesentlich beitragen, sich untereinander auflösen und in Wohllaut verwandeln. Diese Freiheit, welche die Wissenschaft erst in neueren Zeiten erkämpfte und Heil und Weisheit bringend benutzt, fehlte zu den Zeiten Galileis und Giordano Brunos; — sie wird noch jetzt auf dem Boden des Staates und der Kirche für unmöglich, und unheilbringend gehalten. Und doch ist es in Wahrheit eben so unmöglich die Grundsätze und Gränzen der Chemie, der Physik, der Astronomie auf einer be-

Digitized by Google

stimmten Stelle festzuhalten; als es unmöglich ist für viele Jahrhunderte, durch Menschenhand und Menschenkunst zu begründen und aufzustellen ein anerkanntes, die Geister durchdringendes, sie erfüllendes und wahrhaft förderndes Credo des Staatsrechts, der Regierungskunst, der Religion und der Kirche. Sowie das Leben der Einzelnen in gewisse natürliche Gränzen eingeschlossen ist, so auch die Lebensdauer menschlicher Einrichtungen, oder Institutionen. Ihre Unbeweglichkeit erweiset öfter den Mangel an Entwickelung und Lebenskraft, als das Daseyn der höchsten Gesundheit und Vollkommenheit. Daher sagte schon Platon (Staatsmann 294): „Die Unähnlichkeit der Menschen und der Handlungen und daß nichts jemals, so zu sagen, Ruhe hält in den menschlichen Dingen; dies gestattet nicht daß eine Einrichtung in irgend etwas, für Alle zu aller Zeit gleichförmig sei.

Könnten die großen Herrscher und Gesetzgeber nach Jahrhunderten wieder zur Erde zurückkehren, sie würden sich andere Aufgaben stellen und sie anders lösen. Gregor VII. würde im 16ten, Luther im 18ten Jahrhundert nicht stereotyp die Lehren und das Wirken einer früheren Zeit wiederholen, Friedrich II. das Jahr 1845 hinsichtlich der Regierungsweise und der Regierungszwecke, vom Jahre 1745 zu unterscheiden wissen.

Digitized by Google

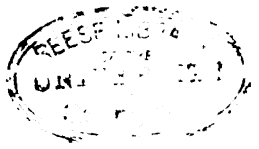
Es ist nicht meines Amtes hier nachzuweisen, worin die Unterschiede der früheren und der heutigen Zeit bestehen, wie in so vielen Richtungen jetzt andere Aufgaben vorliegen und andere Mittel anzuwenden sind. Ich beschränke mich darauf, hinsichtlich unserer Akademie zu bemerken, daß sie sich (wie allgemein bekannt und anerkannt ist) der größten Theilnahme und des edelsten, zeitgemäßen Schutzes Sr. Majestät des Königs erfreut. Ich sage zeitgemäßen Schutzes; denn der Umfang der wissenschaftlichen Aufgaben hat sich unendlich erweitert und die alten Hülfsmittel zu ihrer Förderung und Lösung sind durchaus unzureichend. Für die Naturkunde wurden ganze Welten von Gegenständen und Kräften neu entdeckt, und auch die Geschichte bewegt sich nicht bloß vorwärts, sondern auch rückwärts mehren sich die Jahrhunderte: China, Indien, Baktrien, Aegypten steigen aus nächtlichem Dunkel hervor und feiern ihre Auferstehung.

Um sich der königlichen Huld würdig zu zeigen, bestreben sich die Mitglieder der Akademie in den meisten jener bezeichneten Richtungen thätig und nützlich zu sein. Ueber die allgemeinen Ergebnisse dieser Thätigkeit (vom Nil bis zum Missisippi, und von den Infusionsthierchen bis zum Kosmos) läßt sich an dieser Stelle keine Rechenschaft geben, es genügt

Digitized by Google

an das zu erinnern, womit sich die Akademie in ihrem engeren Kreise während des abgelaufenen Jahres beschäftigte*).

*) Der Inhalt des Berichtes hierüber, mit welchem die Rede schließt, befindet sich in den Monatsberichten der Akademie.



Gedruckt bei C. Feister.

Digitized by Google

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Stern, Dr. S. Das Judenthum und der Jude im chriſtlich. Staate. Vorleſung. Preis 8 Sgr.

— Die Aufgabe des Judenthums und des Juden in d. Gegenwart. 8 Vorleſungen Pr. 1⅓ Thlr.

Caſſel, S. Ueber die Rabbinerverſammlung d. J. 1650. Eine hiſtor. Abhandlung. Pr. 10 Sgr.

Vierzig Jahre.

Von Karl von Holtei.

4 Bände 7 Thlr. Je zwei Bände: 3½ Thlr.

Wahrheit, keine Dichtung. In der Biographie des Dichters — ſeine Lebensgeſchichte iſt zugleich die des deutſchen Theaters in den letzten vierzig Jahren — dürfte jeder Leſer ihm naheſtehende Perſonen und Verhältniſſe berührt finden, da Holtei in ſeinem viel bewegten Leben mehr ſah, hörte und miterfuhr, handelnd und leidend, als vielleicht je vor ihm ein deutſcher Dichter. Ueber den ethiſchen und äſthetiſchen Werth dieſer mit noch nicht dageweſener Aufrichtigkeit abgelegten Bekenntniſſe, über ihre Wichtigkeit auch in pädagogiſcher Hinſicht, haben ſich alle urtheilsfähige Stimmen ausgeſprochen, und das Intereſſe an dem Mitgetheilten wächſt mit jedem Bande.

Warren Haſtings.

Ein Vortrag, gehalten am 9. März in der Sing-Akademie von Dr. W. Häring.

Preis 8 Sgr.

Digitized by Google

Der falsche Woldemar.

Historischer Roman in 3 Bden. von W. Alexis.

Preis 6 Thlr.

„Weil ich Euch Brandenburgische Geschichten erzähle, was kümmere mich, rufen wohl Einige, der deutsche Adler? bei solle ich fliegen lassen und im Lande bleiben. — Ich kann's nicht! — Denn Brandenburg war nur ein Glied, ein theures Glied, meine ich, und will's Gott, soll es bleiben des deutschen Körpers. Und was den zerreißt, zerreißt es mit. Ich erzähle Euch Brandenburgische Geschichten aus alter Zeit; aber ich meine: es sind deutsche Geschichten. Denn was Brandenburg litt, litt das deutsche Reich auch. Es griff sein Herz an und zehrte das innerste Blut. Die Untreu und die Falschheit, die schlaue Kunst doppelzüngiger Rede und schöner Worte um schlimme Dinge, daß die Völker getäuscht wurden, hub damals an, und was die Großen thaten, wirkte auf die Kleinen zurück."

Der falsche Woldemar. Band III.

Rußland und seine Völker.

Von Wilh. Müller (Verf. der „Bettlers Gabe.")

Erster (für sich bestehender) Theil:

Großrussische Lebensbilder aus Gegenwart und Vergangenheit.

Preis 1¼ Thlr.

Nicht der Staat Rußland und seine Diplomatie und Gesellschaft; sondern das Volk und Land in seinem eigenthümlichen Leben, seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Spielen, seinem Aberglauben, seinen reichen Sagen und Erinnerungen, von einem Manne geschrieben, der es durch zwanzig Jahre kennen lernte, mit der blühenden phantasiereichen Darstellung die man vom Verfasser der Bettlers Gabe kennt, die fortreißt und fesselt. Ein nothwendiges und noch nicht gebotenes Gegenstück zu den Schattenseiten, welche Europa aus den berühmten Werken eines Kohl, Custine, Welp u. A. kennen lernte, ein Buch zur Unterhaltung und zugleich zur Belehrung.

Digitized by Google

Friedrich Staps.

Erschossen zu Schönbrunn, bei Wien, auf Napoleon's Befehl im October 1809.

Eine Biographie aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters M. Fr. Gottl. Staps,

und

Carl Johann Friedrich Schulz.

erschossen zu Kyritz am 6. September 1807 auf Befehl des französischen Gouvernements.

Preis 15 Sgr.

Mit Staps' Silhouette und Handschrift.

Die

Blume der Aischach.

Roman in 3 Bänden von *****

Preis 5 Thlr.

Ein Roman, den wir dem Publikum als keinen gewöhnlichen, zarten und edlen Leserinnen, die von den glänzenden Höhen des Lebens auch in seine schauerlichen Tiefen Blicke werfen mögen, aber besonders empfehlen können, eine Dichtung, welche, in blühenden Schilderungen, durch spannende zwischen den Strudeln rasender Leidenschaft und dem Adel weiblicher Seelenruhe fortreißende Handlung, durch sittliche Würde und eine befriedigende Lösung jedes deutsche Gemüth fesseln muß.

Miß Martineau.

Die Ansiedler im eignen Hause.

Herausgegeben von Dr. W. Häring (W. Alexis).

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Hilf dir selbst und trau auf Gott! Eine der interessantesten, originellsten Robinsonaden, ein wahres Noth- und Hülfsbüchlein, ein moralischer Wegweiser durch die Drangsale des Lebens und ein unterhaltender Roman. Die practischen Jugendschriften der berühmten englischen Frau, die in ganz neuer Weise die sprödesten Stoffe des Alltagslebens mit zarter, aber kraftfester Hand zu hübschen Spielzeugen, Lesebüchern und fesselnden Erzählungen zu concentriren weiß, werden auch in Deutschland die große Wirkung nicht verfehlen, die sie in England hervorbrachten. Die Ansiedler im eigenen Hause dürften bald in keiner Jugendbibliothek, in keiner Erziehungsanstalt fehlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed. Renewals only: Tel. No. 642-3405
Renewals may be made 4 days priod to date due.
Renewed books are subject to immediate recall.

DEC 21 1970 65

Jan 21, 71

REC'D LD JAN 14 71 -8 PM 62
INTERLIBRARY LOAN

JUL 19 1985

UNIV. OF CALIF., BERK.

LD21A–60m-8,'70
(N8837s10)476—A-32

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YB 23214

45143

B2948
M4

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google